M.C. MIGEL LIBRARY
AMERICAN PRINTING
HOUSE FOR THE BLIND

P. 105

HV1950
.W45
1894

Thätigkeitsbericht

des

k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes

in Wien

über die Zeit

von September 1890 bis Ende August 1894.

Erstattet vom

Director des Institutes

Alexander Mell.

Mit acht Lichtdruckbildern nach Original-Aufnahmen des Directors und einem Zinkdrucke.

PRIVAT-LEHRERINNENBILDUNGS-ANSTALT DER „SCHWESTERN VOM ARMEN K[illegible] JESUS"
LEHRER-BIBLIOTHEK
WIEN
XIX. DÖBLINGER-HAUPTSTR. 85

Wien.
Verlag des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes.
1894.

K. k. Universitäts-Buchdruckerei ‚Styria' in Graz.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

Seite

1. Über Blinde, die durch ihre Gelehrsamkeit berühmt geworden sind, und über die bewundernswerten Handlungen einiger Blinden. Lateinisch verfaßt von Georg Trinkhaus, Gera 1672. Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von Alexander Roscius 1
2. Die Hand, ihre Kräftigung und Schulung durch Finger- und Handgelenk-Gymnastik im Dienste des Blinden-Unterrichtes. Von Emerich Gigerl . . 24
3. Über den Contact des blinden Kindes mit der Natur. Von A. Mell . . . 42

II. Instituts-Bericht.

Vom Director.

1. Personalstand des Institutes 54
2. Schulunterricht 55
3. Die Arbeit:
   a) Die Handarbeiten der männlichen Zöglinge 56
   b) Die Handarbeiten der Mädchen 60
   c) Die Instituts-Druckerei 61
4. Der Musikunterricht 64
5. Lehrmittel 66
6. Die Bibliothek des Institutes 67
7. Die Zöglinge des Institutes 73
8. Maßnahmen zur Versorgung der Zöglinge 77
9. Chronik des Institutes:
   Personalien S. 80; Conferenzen S. 82; Lehrcurse, Demonstrationen und Belehrungen S. 83; Inspectionen S. 84; Ausstellungen S. 85; Hoher Besuch S. 92; Festlichkeiten S. 94; Prüfungen S. 96; Theater- und Concertbesuch S. 96; Ferien-Colonie S. 97.
10. Wichtigere Erlässe und Verordnungen der vorgesetzten k. k. Behörden . . . 99
11. Nachweisungen aus der Instituts-Rechnung 102

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/tatigkeitsberich00erst

I. Abhandlungen.

(Obgleich die Anstalt in ihrem im Jahre 1890 herausgegebenen Thätigkeitsberichte eine nach Heinr. Aug. Frickes lateinischer Dissertation bearbeitete Abhandlung über „gelehrte Blinde" aus dem Jahre 1715 gebracht hatte, nahm sie doch keinen Anstand, auch diesmal eine, ganz gleiches Thema behandelnde, jedoch ältere Schrift zu veröffentlichen, theils weil sie, viel weiter ausholend, den Stoff nach einigen Seiten ergänzt, theils und hauptsächlich, weil sie manche für die Geschichte des Blindenwesens nicht uninteressante Momente enthält. Übrigens liegt es im Plane der Anstalts-Direction, auch in den künftigen Berichten Übersetzungen älterer, in die Geschichte des Blindenwesens einschlagender lateinischer Schriften zu bringen.)

1.

Über Blinde,

die durch ihre Weisheit und Gelehrsamkeit berühmt geworden sind, und über die bewundernswerten Handlungen einiger Blinden.

Lateinisch verfasst von Georg Trinkhaus, Conrector in Gera. Gera 1672. Druck von Heinrich Müller. Nach einer Abschrift des in der königlich bairischen Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen Originales ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von Alexander Roscius.

Indem ich daran gehe, über Blinde, die durch den Glanz ihrer Bildung und Weisheit, durch die Wahl ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung und durch ihre Namen zu Ruhm und Ansehen gelangt sind, einiges mitzutheilen, muss ich so weit als möglich ausholen, um alle diejenigen Blinden vorzuführen, die sich mir bei meiner wissenschaftlichen Lectüre auf mannigfache Weise dargeboten haben.

Als den ersten aller Geistesheroen und als den Vater aller Weisheit des Alterthums glaube ich Homer hinstellen zu sollen, wenn nicht etwa Tiresias, jener durch die ältesten schriftlichen Denkmäler berühmt gewordener Seher von Argos, dessen Name sprichwörtlich — blinder als Tiresias — geworden ist, gleich in der Einleitung erwähnt werden müsste. Weil er nämlich Athene im Bade erblickt und ihm die Göttin Wasser in die Augen gesprengt hatte, verlor er sein Sehevermögen. Zwar bat seine Mutter Chariklo die Göttin, demselben, zumal sein Vergehen kein beabsichtigtes gewesen, das Augenlicht

wiederzugeben; allein, da dies die Göttin nicht vermochte, verlieh sie ihm als Ersatz die Gabe der Weissagung, worauf er weit mehr denn früher sah.

Ebenso verdient der König Ödipus, dessen Weisheit zum Sprichworte geworden, und der von den griechischen Dichtern Äschylos, Sophokles, Euripides[1]) und von dem römischen Tragiker Seneca[2]) als blind angeführt wird, erwähnt zu werden. Da indes fast alles, was von Dichtern herrührt, wunderbar klingt, ich aber eine Geschichte, nicht Dichtungen zu schreiben beabsichtige, so will ich mich mit Fabeln nicht weiter befassen, sondern zu Homer, dessen Andenken unseren Schulen heilig ist, und von dem ich ausgegangen bin, zurückkehren und meine Schilderung bis auf unsere Zeiten fortspinnen.

Darüber, dass Homer des Augenlichtes entbehrt habe, berichtet der größte unter den Historikern, Herodot[3]), und nach ihm der nicht minder berühmte, wenngleich jüngere Plutarch von Chäronea[4]), beide in dessen Biographie. Auch Marcus Tullius[5]) bemerkt, Homer sei blind gewesen, und sucht unter Anführung von vielen Beispielen darzuthun, dass auch des Augenlichtes Beraubte glücklich sein können. Noch einen griechischen Gewährsmann, nämlich Pausanias[6]), möchte ich anführen, weil er in seiner Geschichte der messenischen Kriege erzählt, Homer sei infolge einer Krankheit erblindet. Derselbe Pausanias berichtet ferner, dass auch der Sänger und Dichter Thamyris, der bei den pythischen Spielen öfter den Sieg davontrug, blind geworden sei, weil er sich geprahlt, er würde im Gesange selbst über die Musen den Sieg erringen. Nach dem Zeugnisse desselben Schriftstellers büßt aber Thamyris für seine Anmaßung und Frechheit Strafe in der Unterwelt. In ähnlicher Weise wie Pausanias spielt Hesychius[7]) auf Homer an, indem er demselben, ohne etwas anderes

---

[1]) Die angeführten griechischen Dichter lebten im 5. Jahrh. vor Chr.

[2]) Neun Tragödien, nach Sophokles und Euripides frei bearbeitet, tragen den Namen des Seneca tragicus. Doch ist wohl der bekannte Philosoph und Lehrer des Kaisers Nero ihr Urheber nicht.

[3]) Herodot, zu Halicarnass um 484 vor Chr. geboren, erhielt den ehrenden Namen „Vater der Geschichte“, weil er der erste unter den Griechen gewesen, der den Übergang von der bloßen Aufzeichnung von Sagen zu einer historischen, künstlich gebildeten Darstellung vermittelte.

[4]) Plutarch, um die Mitte des 1. Jahrh. nach Chr. in Böotien geb., schrieb Biographien ausgezeichneter und bedeutender Männer Griechenlands und Roms u. and.

[5]) M. Tullius Cicero, jener bekannte römische Staatsmann, Redner und Schriftsteller, geb. 106 vor Chr.

[6]) Pausanias lebte unter Hadrian und den beiden Antoninen (also im 2. Jahrhundert nach Chr.). Von ihm haben wir eine Beschreibung Griechenlands in zehn Büchern, deren Inhalt religiöse und künstlerische Merkwürdigkeiten der einzelnen Orte bilden. Das Geographische und Historische ist darin untergeordnet.

[7]) Hesychius lebte zu Ende des 5. und im Anfange des 6. Jahrh. nach Chr. Er schrieb eine in sechs Bücher abgetheilte Chronik, welche im ersten Buche bis auf den trojanischen Krieg geführt war.

über ihn zu berichten, andichtet, er habe sich auf irgend eine Weise die Blindheit zugezogen. Auch der Grammatiker Suidas[1]), welcher allerdings derlei Berichten öfter sorglos und ohne die Glaubwürdigkeit zu prüfen, Beifall zu zollen pflegte, stimmte ihm bei.

Nach Homer müsste des Abderiten Demokrit[2]), eines wegen hervorragender Geisteskraft und philosophischen Wissens verehrungswürdigen Mannes, rühmend gedacht werden, wenn er sich nicht freiwillig geblendet hätte. Darüber berichtet auf Grund griechischer Quellen der Verfasser der „Noctes Atticae“[3]) und stimmt mit M. Tullius Cicero überein, welcher mehrere griechische Philosophen, die blind gewesen sind, anführt, so z. B. Antipater aus Cyrenä[4]), den Stoiker Diodot[5]), der in Ciceros Hause lebte und im vorgerückten Alter erblindete, und den Asklepiades aus Eretria[6]), denen er hervorragende Männer Latiums anreiht, wie: Appius Claudius, Gaius Drusus und Gnäus Aufidius[7]).

Von Appius erzählen Cicero und Livius, er sei der Rechtswissenschaft kundig, beredt und zweimal Consul gewesen, habe die (nach ihm benannte) Appische Straße angelegt, in Rom eine Wasserleitung erbaut, den Senat durch eine gewichtige Rede von einem schmählichen Friedensschlusse mit dem Könige Pyrrhus abgebracht und sich so betragen, dass er seinen Staatspflichten stets nachkam; auch sei er ein tüchtiger Hausvater gewesen und habe als solcher sein ausgedehntes Hauswesen mit bewundernswertem Geschicke verwaltet. Von dem blinden Drusus rühmt Cicero, er sei ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter gewesen und sein Haus sei allen, die Rath suchten, offen gestanden; von Gnäus Aufidius, derselbe habe den Ruf eines ausgezeichneten Senators genossen, habe eine griechische Ge-

---

[1]) Suidas verfasste ein alphabetisch angelegtes Lexikon in griechischer Sprache, welches auch biographische Nachrichten über Schriftsteller des Alterthums enthält, und insofern für uns eine wertvolle Fundgrube bildet, wenn man auch darin vielseitig Kritik vermisst. Den neuesten Forschungen zufolge gehört er seiner Lebenszeit nach dem 10. Jahrhundert nach Chr. an. Sein Werk soll schon 976 im Gebrauche gewesen sein.

[2]) Demokrit, geb. in der thracischen Stadt Abdera um 460 vor Chr., über dessen Leben und Schriften Diogenes von Laërte (geb. 131 nach Chr.) nähere Nachrichten mittheilt.

[3]) Noctes Atticae (attische Nächte); so heißt ein Werk des Aulus Gellius, welcher später (S. 14) noch erwähnt wird.

[4]) Antipater a. C. war ein unmittelbarer Schüler des älteren Aristippus, Schülers des Sokrates und Stifters der cyrenäischen Schule.

[5]) Diodot unterrichtete Cicero in der Dialektik und starb als blinder Greis in dessen Hause.

[6]) Asklepiades war zu Phlius in Eretria (Griechenland) um 303 vor Chr. geboren. Über ihn ist nichts weiter bekannt.

[7]) Appius Claudius, geb. um 311—306 vor Chr., erblindete angeblich nach seiner Censur. Gaius Drusus erblindete im Alter. Sein Bruder war 112 vor Chr. Consul. Gn. Aufidius war im Jahre 113 vor Chr. Volkstribun und blieb, obwohl in seinem späteren Alter blind, im Staate und in der Wissenschaft thätig.

schichte geschrieben und sich, obwohl blind, in der Literatur zurechtgefunden. Von Drusus sagt überdies Valerius Maximus[1]), er habe sich mit der Auslegung des bürgerlichen Gesetzes beschäftigt und insbesondere staatsgeschichtliche Bücher verfasst; denn wie ihn, fügt der genannte Schriftsteller hinzu, die Natur alt, das Geschick blind gemacht, so habe doch weder erstere, noch letzteres ihn zu hindern vermocht, geistig zu sehen und der Geisteskraft sich zu freuen. Demselben Drusus reiht Valerius auch den Senator Paullus und den römischen Ritter Pontius Lupus[2]) an, die zu ihrer Zeit als berühmte Sachwalter, sogar, nachdem sie blind geworden, die Geschäfte des Forums mit gleichem Eifer betrieben hätten. Man hörte sie gern reden, theils weil man an ihrer geistigen Begabung Gefallen hatte, theils weil man sie ihrer Charakterfestigkeit wegen bewunderte.

Strabo von Amasea[3]) berichtet von seinem Lehrer Xenarchus, einem Peripatetiker, dass derselbe, nachdem er als geachteter Lehrer in Alexandrien, in Athen und Rom gelebt und auch der Freundschaft des Kaisers Augustus sich erfreut, im Greisenalter sein Augenlicht verloren habe. Suetonius Tranquillus[4]) macht auch des Cassius Longinus[5]), eines erblindeten Rechtsgelehrten, in der Biographie des Kaisers Nero Erwähnung. Diesen Männern reihe ich Asconius Pedianus[6]), einen berühmten Gelehrten, an, welcher Geschichtsbücher verfasste, im 72. Jahre seines Lebens erblindete und darauf noch 12 Jahre, sehr geehrt, lebte, wie Hieronymus[7]) berichtet. Es ist derselbe Asconius, der, unter Nero und Vespasian in Ansehen stehend, eine Geschichte und, um seinen Kindern einen Liebesdienst zu erweisen, jene ausgezeichneten Commentare zu Ciceros Reden schrieb, von denen einige noch vorhanden sind.

Claudianus Mamertus[8]) führt einen gewissen Herophilus

---

[1]) Valerius Maximus schrieb unter den letzten Jahren der Regierung des Tiberius eine Anekdotensammlung.

[2]) In welches Zeitalter das Leben dieser beiden Männer fällt, ist nicht hinlänglich bekannt. Pontius L. dürfte ein Zeitgenosse Sullas gewesen sein.

[3]) Strabo, geboren zu Amasea in Pontus (am Schwarzen Meere), schrieb ein aus 43 Büchern bestehendes geographisches Werk. Seine Lebenszeit fällt unter Augustus und die fünf ersten Jahre des Tiberius.

[4]) Suet. Tranquillus lebte zu Ende des 1. und zu Anfang des 2. Jahrhunderts nach Chr. Von ihm haben wir 12 Biographien römischer Kaiser, eine Schrift über berühmte Grammatiker etc.

[5]) C. Longinus, ausgezeichneter Rechtsgelehrter, war unter Claudius (50 Jahre nach Chr.) Statthalter von Syrien und später in Rom von bedeutendem Ansehen.

[6]) Asc. Pedianus, kurz vor Chr. Geburt zu Padua geboren, röm. Grammatiker, ist besonders durch seine Commentare über Ciceros Reden bekannt geworden.

[7]) Hieronymus, der Heilige (331—420), hervorragender Kirchen-Schriftsteller, berühmt durch seine lateinische Bibelübersetzung.

[8]) Claudianus Mamertus lebte um die Mitte des 5. Saec. nach Chr. in der Diöcese Vienne in Frankreich und gewann auf dem Gebiete der

aus einem griechischen Gymnasium an, welcher den Theopompus[1]) in der Geometrie ohne Benutzung des Maßstabes unterwiesen hatte. Diesem reiht er aus der Zahl der Hebräer Tobias an. Und sofern wir die Heilige Schrift aufschlagen und durchforschen wollen, können wir gewissermaßen auch andere gottbegnadete Männer anführen, so die Patriarchen Isaak und dessen Sohn Jakob, den Propheten Ahias, den Hohenpriester Heli u. a.

Nun gehe ich auf Christen über, von denen der gelehrte Alexandriner Didymus, über dessen Erblindung von mehreren Schriftstellern berichtet wird, zunächst zu erwähnen ist. Als ich in Erfahrung gebracht, dass Didymus in seiner Jugend von diesem Unglücke heimgesucht worden, dachte ich an jenen Didymus, welcher unzählig viele Schriften verfasst und zum Unterschiede von den anderen Gelehrten desselben Namens den Beinamen χαλκέντερος (mit ehernen Eingeweiden, d. i. von unermüdlicher Arbeitsamkeit) geführt hatte, welchen er seiner rastlosen Thätigkeit und seines eisernen Fleißes wegen erhalten haben soll. Es ist aber ein jüngerer Didymus, ein Christ und Schriftsteller, Lehrer des hl. Hieronymus[2]), der im 4. Jahrhunderte nach Chr. lebte, während das Leben des ersteren in die Zeit des Kaisers Augustus fällt. Dieser Didymus, ein Theologe und Philosoph, erblindete als Knabe, erlernte aber nichtsdestoweniger mit Hilfe seines Gehörsinnes Poetik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, des Aristoteles[3]) Logik und Analytik, sowie Platos[3]) Beredsamkeit (d. i. dessen dialogische Kunstform), wie Theodoret[4]), Bischof von Cyrus, Ruffinus[5]), Priester der Diöcese Aquileja, der Scholastiker Sokrates[6]) u. a. berichten.

---

christlich-römischen Literatur wie auch durch einige Dichtungen einen Namen.

[1]) Theopompus, ein griech. Geschichtschreiber des 4. Jahrhunderts vor Chr.

[2]) Hieronymus, der Heilige (331—420), hervorragender Kirchen-Schriftsteller, berühmt durch seine lateinische Bibelübersetzung.

[3]) Plato, 429 vor Chr. geboren, Stifter der Akademie, Sokrates würdigster Schüler, mit dem er bis zu dessen Tode in der engsten Verbindung blieb. Plato lehrte in einem dem einheimischen Heros Akademus geweihten Gymnasium; seine schriftstellerische Thätigkeit war ganz der Darstellung seiner Philosophie gewidmet. Sein edler Charakter genoss im Alterthum einstimmiger hoher Verehrung. — Aristoteles, 384 vor Chr. geboren, Platos Schüler, war Lehrer Alexanders des Gr. Nach Vollendung der Erziehung kehrte er nach Athen, wo er seine philosophische Ausbilduug genossen, zurück und trat als Lehrer der Philosophie auf. Er erhielt von seinen Schülern den Namen Peripatetiker, weil er in der Spazierhalle des Gymnasiums lehrte. Aristoteles gilt als Begründer einer neuen Epoche im Gebiete des Denkens und Wissens; er hinterließ zahlreiche Schriften.

[4]) Theodoret, geboren 390 zu Antiochia, wurde 420 Bischof von Cyrus in Syrien; er gehörte zu den gelehrtesten Männern der alten Kirche.

[5]) Ruffinus oder Rufinus, mit dem Beinamen Toranius, Kirchen-Schriftsteller des 4. Jahrh., von Hieronymus lobend erwähnt.

[6]) Sokrates Schol. lebte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh., gab zuerst einen Advocaten ab und wurde deshalb (nach der damaligen Ge-

Hieronymus erzählt, Didymus sei im 5. Lebensjahre erblindet, und führt von ihm in dem Verzeichnisse berühmter Schriftsteller folgende Werke an: Commentare zu allen Psalmen, Commentare zu den Evangelien des hl. Matthäus und des hl. Johannes, ferner zwei Bücher über Dogmen und gegen die Arianer, und ein Buch vom hl. Geiste. Bemerkenswert ist besonders das letztere Werk, welches er gegen die Sectierer der früheren Zeit verfasste und wofür er Anerkennung seitens der Kirche erntete. Übrigens schrieben über dasselbe Thema auch Gregor Nyssenus, Cyrill von Alexandrien, Ambrosius, Chrysostomus[1]) und andere heilige Männer.

Ferner wissen wir von Pigmenius[2]), einem römischen Priester, dass er auf beiden Augen blind gewesen ist und sich über dieses Missgeschick gefreut und gerühmt hat, die Feinde der Kirche nicht sehen zu müssen. Von ihm wird noch Folgendes erzählt: Als ihm einst Kaiser Julianus, der ärgste Feind der Christen, begegnete und zu ihm sagte: „Gott sei Dank, Pigmenius, dass ich dich sehe", habe derselbe erwidert: „Auch ich weiß Gott den größten Dank, dass mir nicht verstattet ist, dich, Julianus, zu sehen." Als Gewährsmann für diese Äußerung kann ich freilich nur M. Antonius Coccius Sabellicus[3]) anführen.

Nicht übergangen werden darf auch der Priester Abigaus[4]), ein Hispanier, welchen der hl. Hieronymus über dessen Erblindung also tröstet: „Betrübe dich nicht, dass du entbehren musst, was die Ameisen, Fliegen und auch die Schlangen besitzen, nämlich der Augen des Leibes" u. s. w. Diese Worte des Trostes entlehnte indes der heilige Mann dem Antonius[5]), der über Aufforderung des Bischofes Athanasius von Alexandrien[6]) den anwesenden Didymus durch Ansprache dieser Art zu ermuthigen suchte. Hiezu bemerkt Ruffinus, Antonius habe hinzugefügt: „Freue dich, weil du Augen besitzest, wie sie die Engel besitzen, mit welchen man Gott sieht und durch welche dir ein großes Licht der Erkenntnis angezündet wird."

---

pflogenheit) Scholasticus genannt. Er schrieb eine Kirchengeschichte in sieben Büchern.

[1]) Gr. Nyssenus war um das Jahr 370 Bischof von Nyssa in Kleinasien. Cyrill, Patriarch von Alexandrien und Kirchenschriftsteller; er starb 444. Chrysostomus Johannes, geboren zu Antiochia 347, Erzbischof von Constantinopel, berühmter Kirchenschriftsteller. Ambrosius, geboren 340, Bischof von Mailand und einer der vier großen Kirchenlehrer.

[2]) Pigmenius, Priester und Märtyrer in Rom. Er wurde 363 über die Brücke in die Tiber geworfen. Die hier angeführte Anrede an den Kaiser Julian (den Abtrünnigen) soll indes erdichtet sein.

[3]) M. Ant. Coc. Sabellicus, um 1436 zu Vico-Varo im päpstlichen Gebiete geboren, war Custos an der Marcus-Bibliothek zu Venedig.

[4]) Über Abigaus ist nichts weiter bekannt.

[5]) Gemeint ist der hl. Antonius, der erste Begründer des Mönchslebens, geboren in Oberägypten 251, † 356.

[6]) Athanasius der Heilige, mit dem Beinamen „der Große", die hervorragendste Gestalt der Kirche im 4. Jahrhundert.

Gern wollte ich noch eine größere Zahl von Männern aus der alten Zeit anführen, wenn es nicht den Anschein hätte, als beabsichtige ich, jüngere zu übergehen, was ja nicht recht, übrigens gegen mein Vorhaben wäre. Denn auch unsere Zeiten weisen Männer auf, die mit jenen aus dem Alterthum in Vergleich gezogen werden können. So riss z. B. Johannes Ferdinandus[1]), ein Hispanier, aber in Flandern geboren, alle Menschen zur Bewunderung hin, weil er zwei Hindernisse seiner Studien, Blindheit und Noth, durch Eifer und ausdauernde Thätigkeit so zu überwinden wusste, dass er sich nicht bloß in der Poesie und Philosophie, sondern auch in der Musik ganz bedeutende Kenntnisse erwarb. Ihn übertraf weit noch Nicasius von Werda[2]) aus Mecheln, der, obgleich seit dem 3. Jahre seines Lebens blind, Magister der Philosophie, Licentiat der Theologie und Doctor der Rechtsgelehrsamkeit wurde. Auch war er Vorsteher einer Schule, hielt öffentlich Reden und lehrte die Rechtswissenschaft zu nicht geringer Verwunderung anderer.

Auch den beklagenswerten König der Tunesier, Muleasses[3]), möchte ich nicht gern unerwähnt lassen, der, von seinem grausamen Bruder geblendet, in der Muße mit Philosophen über die Natur des Weltalls, über die Bewegung des Himmels und die Einwirkung der Gestirne nach der Lehre des Averroës disputierte, wie Paulus Jovius[4]), Bischof von Nocera in Italien, berichtet. Lobend erwähnt ihn ferner Georg von Horn[5]), während ihn Josua Arnd[6]) den Magiern beizählt. Gilbert Genebrard[7]) aus Auvergne, ein Pariser Theologe und Gottesgelehrter, erzählt in seiner Chronik, es habe Robert Mancop[8]), der als Knabe blind geworden, in den Wissenschaften solche Fortschritte gemacht, dass er in Rom Doctor der Theologie, dann Erzbischof von Armacum und als solcher päpstlicher Legat a latere wurde. G. J. Voss[9]) erwähnt, dass Ludwig Broo-

---

[1]) Joh. Ferdinandus Navarrete, Priester in Corduba um das Jahr 1600.

[2]) Nicasius von Werda oder Voerda, ein sehr berühmter Mann des 15. Jahrhunderts. Er verlor sein Augenlicht durch Pocken.

[3]) Muleasses = Muley Assen, Sohn des Königs Muhammed von Tunis, Zeitgenosse Kaiser Karls V. — Averroës, ein berühmter, überaus scharfsinniger arabischer Philosoph des 12. Jahrhunderts. Er schrieb einen Commentar über Aristoteles und ein Werk über berühmte arabische Männer.

[4]) P. Jovius war zu Como 1483 geboren.

[5]) G. von Horn, ums Jahr 1620 in der Oberpfalz geboren, war Schriftsteller und Professor der Geschichte in Leyden.

[6]) Josua Arnd, geboren 1616, war Professor in Rostock, sodann Hofprediger beim Herzog von Mecklenburg.

[7]) Gilb. Genebrard, ein Benedictiner, wurde 1593 Erzbischof von Aix.

[8]) Robert Mancop, ein Schottländer, Erzbischof von Armagh in der irländischen Provinz Ulster (wahrscheinlich im 16. Jahrh.).

[9]) Gerhard Johann Voss (1577—1649), einer der umfassendsten holländischen Gelehrten und Polygraphen.

mann[1]), obgleich von Geburt blind, Doctor der freien Künste und Rechtscandidat, überdies Virtuos in der Musik gewesen sei. Ferner wissen wir durch Hörensagen und aus schriftlichen Berichten, dass den größten Mathematiker seiner Zeit, Galileo Galiläi[2]), im Alter das Missgeschick der gänzlichen Erblindung getroffen hat, ihn, dem es durch vieles Nachdenken und durch eingehende Forschungen gelungen, die wichtigsten mathematischen Gesetze zu finden, und der mittelst des von ihm vervollkommneten Fernrohres die Trabanten des Juppiter, den Ring des Saturnus und die Sonnenflecken gefunden und die Bewegung der Sonne um ihre Achse erkannt hatte.

Derselbe Gelehrte (Voss) berichtet weiter, dass Jakob Schegk[3]), ein nicht unberühmter Philosoph und Anhänger der Aristotelischen Lehren, einen ausgezeichneten, wenn auch etwas weitschweifigen Commentar zu der Schrift „Topika" des Aristoteles verfasst, ihn als Blinder gefeilt und für die gelehrte Welt veröffentlicht habe.

Auf gleiche Weise machte sich Aurelius Brandolini[4]), ein italienischer Improvisator, Dichter und Redner des 15. Jahrhunderts, berühmt. Obwohl frühzeitig erblindet, wusste er doch seinen großen geistigen Fähigkeiten eine ihrer würdige Ausbildung zu geben und erlangte bald einen so großen Ruf, dass Matthias Corvinus ihn als Lehrer der Redekunst an die von ihm zu Ofen gegründete Universität berief. Nach des Königs Tode kehrte Brandolini nach Florenz zurück und gewann als geistlicher Redner und geistvoller Improvisator bald alle Herzen seiner Landsleute.

Als der ausgezeichnete und feingebildete Professor Johann Passerati[5]) zu Paris des Augenlichtes verlustig geworden, schrieb er über die Blindheit eine Rede, hielt sie öffentlich, gab sie auch im Drucke heraus und widmete sie dem Carolus Saldanius[6]). — Als von demselben Unglücke Wilhelm Gripius[6]), Kanzler in Geldern, heimgesucht wurde, sprach ihm Erycius Puteanus[7]), ein sehr gelehrter und sehr beredter Mann, in einem vortrefflichen, dem Senate von Geldern zugeeigneten Buche Muth zu. Mit diesem

---

[1]) Ludwig Broomann, ein Niederländer, † 1597.

[2]) G. Galiläi, 1564 zu Pisa geboren, war Professor der Mathematik zu Pisa, dann in Padua.

[3]) Jak. Schegk, 1511 zu Schorndorf in Württemberg geboren, erblindete zehn Jahre vor seinem 1587 erfolgten Tode.

[4]) Aur. Brandolini, zu Florenz geboren, starb 1497 zu Rom an der Pest. Von seinen vielen Schriften erhielt sich jene über „die Schreibart" am längsten. Manuscripte von ihm finden sich in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

[5]) Joh. Passerati, in Champagne 1534 geboren, ein sehr berühmter Kritiker und Professor der Beredsamkeit in Paris. Die von ihm gehaltene und im Druck erschienene Rede findet sich auch in der Bibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes zu Wien.

[6]) Über C. Saldanius und W. Gripius ist nichts weiter bekannt.

[7]) Er. Puteanus, geb. 1574, studierte in Köln und Löwen, wurde 1606 Professor der alten Literatur an der Universität zu Löwen.

Buche kann man den „Tiresias“ des Jacobus Gutherius[1]) vergleichen, ein Werk, das an den Kanzler von Frankreich, Nikolaus Brulartius[2]), gerichtet ist und die Verwandtschaft der Blindheit und Weisheit behandelt. — Henricus Risius[3]), Professor der griechischen Literatur an der norischen Akademie (Salzburg), interpretierte, als er blind geworden war, Homers Ilias und citierte aus Homer alles aufs Haar, wie Ad. Rupertus dem Andenken überliefert hat. Dass auch M. Antonius Bonciarius[4]), der mit Puteanus durch wissenschaftlichen Verkehr befreundet war, ungeachtet seiner Blindheit und seines missgestalteten Körpers es zu einer Berühmtheit gebracht, berichtet derselbe Puteanus, und dass ferner Ludovicus Grotus[5]), der von Geburt blind war, durch Verfassung von Reden und Epigrammen in Italien berühmt geworden, bestätigt Mart. Zeiller[6]), welcher zugleich mittheilt, dass in Frankreich auch Romiglacus[7]), ein hervorragender Grammatiker, Philosoph und ausgezeichneter Kanzelredner, durch seinen lebhaften Geist und staunenswertes Gedächtnis zu bedeutendem Ansehen gelangt sei.

Um nun auf Jüngere und auf Männer unseres Zeitalters zu übergehen, so sei zunächst Udalrich Schönberger[8]), ein berühmter Lehrer der Philosophie zu Königsberg in Preußen, angeführt, welcher in der lateinischen, griechischen, hebräischen und syrischen Sprache vorzüglich ausgebildet, ein gewandter Dialectiker sowie ein Musikkenner war, der auch die Geheimnisse der Natur sorgfältig erforschte und so geschickt aus Flinten zu schießen wusste, dass er das Ziel sicher traf und so anderen, die sich der besten Augen erfreuten, den Siegespreis entriss. Was aber noch bemerkenswerter, das ist, dass er, wie ich oft vernommen, durch Tastsinn auch Farben zu unterscheiden vermochte, eine Fähigkeit, die auch der blinde Graf Mansfeld[9]) besaß. Schönberger starb im preußischen Athen und wurde von Simon Dach[10]) durch ein gelehrtes Gedicht gefeiert.

In Jena lehrte privat nicht ohne Bewunderung vieler M. Joh.

---

[1]) Jac. Gutherius, berühmter Parlaments-Advocat zu Paris, † 1638.

[2]) Nik. Brulartius starb 1624.

[3]) Henr. Risius, 1596 geboren, war Superintendent in Hatzfeld.

[4]) M. An. Bonciarius, zu Peruggia 1555 geboren, Murets Schüler, hinterließ Schriften in gebundener und ungebundener Rede.

[5]) L. Grotus verlor acht Tage nach seiner Geburt das Augenlicht. Von ihm rührt auch eine italienische Übersetzung der Ilias; er starb 1585.

[6]) Martin Zeiller, 1589 zu Ranten in Steiermark geboren, ein Prediger, gab mit Matth. Merian in Frankfurt ein aus 30 Theilen bestehendes topographisches Werk in Folio heraus.

[7]) Über Romiglacus ist näheres nicht bekannt.

[8]) U. Schönberger, zu Weyda in der Oberpfalz 1601 geboren, war ein ungemein gelehrter Mann. Er erblindete im dritten Lebensjahr durch Pocken. Über Schönberger sieh auch den Thätigkeitsbericht vom Jahre 1890, Seite 5.

[9]) Welcher Graf Mansfeld es gewesen, ist nicht bekannt.

[10]) S. Dach, geboren 1605 zu Memel, Conrector in Königsberg.

Schmid [1]), ein Pfleger der heiligen Theologie und Kanzelredner, dem ich den vornehmen Jüngling Innocens von Einsiedel [2]), einen meißnischen Ritter, welchen ich vom philosophischen und juridischen Stuhle aus einigemale öffentlich unter viel Beifall reden hörte, anreihen kann. Nicht geringer ist auch der Ruf des jungen M. Joh. Burkhard Griesinger [3]), der sich durch Sprachenkenntnis hervorthat; mehr hörte ich allerdings nicht von ihm. Diesen Männern zähle ich noch Philipp Boone [3]) aus Hamburg, einen ausgezeichneten jungen Mann, bei, welcher durch seine Sittenreinheit und den Glanz seiner Gelehrsamkeit hervorleuchtete, und dem als seinem ehemaligen Schüler Jacobus Thomasius [4]), Leipzigs, ja Deutschlands hervorragende Zierde, seine physikalischen Fragen, die er jüngst unter allgemeinem Beifalle veröffentlicht hatte, widmete.

Dies sind die durch ihren Ruf und ihre Bildung berühmt gewordenen Männer, die ich anzuführen in der Lage war; doch bin ich mir bewusst, dass Männer, wie Varro und Atticus [5]), weit mehrere hätten aufzählen können. Doch zweifle ich nicht, dass ein billiger Beurtheiler diese Mittheilungen wohlwollend aufnehmen wird, besonders wenn er erfährt, dass ich weder graues Haar und weißen Bart habe, noch in der Einsamkeit und bei reichem Büchervorrathe meinen Studien obliege. Und damit es nicht den Anschein hat, als ob ich bloß Geschichte behandle, die ohne philosophisches Studium unfruchtbar ist und auf schwachen Füßen steht, so will ich noch das beifügen, was man von den Dingen zu halten hat, die manche Schriftsteller allzu unüberlegt vorbrachten und viele unüberlegt glauben. So kann ich z. B. der Ansicht Ciceros, welcher Homer und andere, die des vornehmsten Sinnes entbehrten, glücklich pries, nicht vollends beipflichten; denn wer des einen oder anderen Gutes beraubt ist, kann nicht in jeder Hinsicht glücklich genannt werden, weil ihm dasjenige abgeht, was ihn vollkommen glücklich macht, nicht anders wie einer, welcher an Zahnschmerzen leidet, obwohl sonst unversehrt, nicht gesund, und derjenige, welchem die sicheren Kennzeichen der höchsten Gewalt fehlen, nicht Monareh genannt werden kann. Sonach spricht Marcus Tullius mehr als Rhetor, ohne die Sache eingehender geprüft zu haben, und lobt

---

[1]) M. J. Schmid, geboren zu Nördlingen 1639, gestorben 1689 ebendaselbst. Obwohl blind, lehrte er viele Jahre Theologie.

[2]) Inn. von Einsiedel, geboren 1609, sächsischer Hof-, Justiz- und Appellationsrath.

[3]) M. Burkh. Griesinger, geboren 1638 zu Worms, erblindete im dritten Jahre seines Lebens. Er war evangelischer Prediger und Lehrer an der Akademie zu Königsberg. — Über Ph. Boone fehlen nähere Daten.

[4]) Jac. Thomasius, geboren 1622 zu Leipzig, berühmter Philosoph und Polyhistor.

[5]) Varro und Atticus lebten im letzten Jahrhunderte vor Chr. Letzterer, ein Freund Ciceros, schrieb eine Chronik des römischen Staates, ersterer verfasste mindestens 490 Schriften zumeist antiquarischer Art. Er galt bei seinen Zeitgenossen für den gelehrtesten aller Römer.

die Blindheit nicht anders als Kallikles[1]) z. B. die Philosophie tadelt, als Synesius[2]) die Glatze, Lucian[3]), Cardanus[4]) und Pirkheimer[5]) die Fußgicht, Erasmus[6]) die Einfalt, Mirandulan[7]) die Unbildung, Phavorinus und Menapius[8]) das Wechselfieber empfehlen. Was nämlich zu diesem Lobe Stoff liefert, ist als zufällig anzusehen; auch wird so etwas mehr geistreich als wahr gesagt, wodurch, zumal wenn es in ernster Absicht geschieht, Gott, dem Urquell alles Guten, eine Beleidigung zugefügt wird, wiewohl niemand so ungebildet ist, um nicht zuzugeben, dass einem Redner das Recht zusteht, seine Rede auszuschmücken, da durch derlei Redemittel nicht bloß das gemeine Volk, sondern auch Gebildete gefesselt werden. Doch ist es gerechtfertigter und besser, die Blindheit mit Gleichmuth zu tragen, als sie zu loben. In diesem Sinne verfasste auch Jacobus Gutherius[9]) ein gelehrtes Büchlein, welches er seinem Werke „von dem Rechte der Manen“ oder „von der Art und Weise der früheren Leichenbestattung“ beigefügt hatte. Festere Grundsätze weist jedoch das auf, was die Theologen lehren, nämlich, dass das verhängte Leiden nicht abgewendet werden könne, sonach nothwendig ertragen werden müsse. Dies gereichte auch den Heiden zum Troste, wie denn dem Philosophen Seneca nichts einen größeren Trost gewährte, als der Gedanke, dass er sterben müsse. Zweifellos war dessen auch Timoleon[10]) eingedenk, jener berühmte Feldherr Siciliens, der, als er

---

[1]) Unter Kallikles ist wahrscheinlich der Bildgießer dieses Namens gemeint, ein Megarenser, der im 5. Jahrhunderte vor Chr. lebte.

[2]) Synesius, um 375 zu Cyrene geboren, widmete sich dem Studium der Poesie und Beredsamkeit. Im Jahre 410 wurde er Bischof von Ptolomais in der Landschaft Cyrenaica in Libyen.

[3]) Lucian, um 120 nach Chr. zu Samosata in Syrien geboren, ist ein interessanter Schriftsteller des Alterthums.

[4]) Cardanus (Cardano), geboren 1501 zu Pavia, Arzt und Professor der Medicin in Mailand. Er konnte nicht ruhen, wenn er nicht etwas Schmerzhaftes an seinem Leibe hatte, wie er denn überhaupt in seinem Thun und Lassen anormal war.

[5]) Pirkheimer Wilibald, geboren zu Eichstädt 1470, Mitglied des Nürnberger Senates, kaiserl. General im Kriege gegen die Schweizer im Jahre 1499.

[6]) Erasmus, geboren 1467 zu Rotterdam (daher Rotterodamus), ein sehr berühmter Gelehrter seiner Zeit und fruchtbarer Schriftsteller. Im Jahre 1486 trat er in den Orden der regulierten Chorherren von Emaus.

[7]) Mirandulan, Johannes Picus, geboren 1463, Philosoph und Theologe.

[8]) Phavorinus, von Arles gebürtig, Redner und Philosoph, lebte unter Kaiser Hadrians Regierung, welcher ihm sehr gewogen war. — Menapius, niederländischer Arzt, lebte im 16. Jahrhundert. Derselbe schrieb eine Lobrede auf das Wechselfieber.

[9]) Jac. Gutherius, sieh S. 9, Anm. 1.

[10]) Timoleon, um 411 vor Chr. zu Korinth geboren, kam den Syracusanern gegen ihre Unterdrücker zuhilfe. Von ihnen zum Feldherrn ernannt, kämpfte er glücklich gegen mehrere Tyrannen und gegen die

in vorgerücktem Alter ohne Erkrankung sein Augenlicht verlor, dieses Missgeschick mit solcher Gelassenheit und Selbstbeherrschung ertrug, dass ihn niemand klagen hörte, und er sich nichtsdestoweniger den Privat- und Staatsgeschäften unterzog. Allerdings berichtet Plutarch, Timoleon habe aus eben diesem Grunde der Regierung entsagt, das Unglück aber, das er sich weder durch zügelloses Leben, noch durch Unmäßigkeit, noch durch irgend ein anderes Verschulden zugezogen hatte, sondern das infolge eines Erbübels und des zunehmenden Alters über ihn gekommen war, bis zu seinem Lebensende geduldig getragen. Unstreitig ist er in dieser Hinsicht dem Petrus de Vineis[1]), einem Christen, übrigens dem hervorragendsten Manne seiner Zeit, vorzuziehen, der von Kaiser Friedrich II., dessen Kanzler er gewesen, geblendet wurde, und der, sei es dass er die Schmach, sei es dass er den Schmerz nicht zu ertragen vermochte, sich selbst das Leben nahm; denn der Weise soll sich doch von Sclaven und Dienern nicht übertreffen lassen, die, nachdem man ihnen die Augen nicht etwa verhüllt, sondern ausgestochen hatte, zur Stampfmühle verurtheilt wurden, und die wie Zugthiere, deren Augen mit Leder verdeckt worden, Mühlen trieben und bei den mühseligsten Arbeiten und der kärglichsten Kost sangen. Ebenso ertrug Belisar[2]), Feldherr des Kaisers Justinian, der von seinem Herrn wegen schreckeneinflößender Tapferkeit und persönlichen Glückes gehasst und deshalb des Augenlichtes beraubt wurde, sein Schicksal mit großer Mäßigung. Klugerweise lassen die Dichter den Tiresias, den sie als einen Weisen hinstellen, niemals seine Blindheit beweinen, dagegen lässt Homer den wilden Polyphem mit dem Widder ein Gespräch führen und dessen Glück preisen, weil der Widder gehen könne, wohin er wolle, und berühren, was ihm beliebe. Passend legten auch die alten Römer nach Plutarchs Berichte Personen von den Merkmalen des Körpers Beinamen bei, wie: „Rothhaar (Rothschädel)“, „Kurzfuß“, „Blinder“ und andere, um die Bürger zu gewöhnen, die Gebrechen des Körpers nicht fur schimpflich oder entehrend zu halten, vielmehr diesen Ausdrücken wie Eigennamen ihre Ohren anzupassen. In der That ist es nach der Anschauung der Gelehrten, die die Sache vernunftgemäß und

---

Karthager und stellte den Frieden auf der Insel Sicilien her. Im letzten Feldzuge trat eine Verdunkelung seiner Augen ein, die sich dann zur völligen Blindheit steigerte.

[1]) Petrus de Vineis, im Jahre 1190 zu Capua geboren, war unter Kaiser Friedrich II. Protonotarius und Logothet für das Königreich Sicilien. Da er dem Kaiser den Giftbecher reichen ließ, wurde er geblendet und als Geblendeter herumgeführt, worauf er sich in einer Kirche zu Pisa an einem Pfeiler den Schädel einschlug.

[2]) Belisar, hervorragender Feldherr (im 6. Jahrh. nach Chr.). Die Sage erzählt, er sei von seinem Kaiser aller seiner Ämter und Würden entkleidet und geblendet worden und habe als blinder Bettler sein Leben beschlossen. Wahr ist nur, dass Belisar in der That später in die Ungnade Justinians fiel.

nicht von rednerischem Standpunkte beurtheilen, ein großes Unglück, das Himmelslicht und alle Werke des höchsten und besten Gottes nicht schauen zu können, der Kenntnis so vieler schöner Dinge und der großen, göttlichen Freude beraubt und um den großen Vorzug, dem Vaterlande und den guten Menschen Dienste zu leisten, gebracht zu werden. Daher wünscht Ovid seinem Feinde unter anderen schrecklichen Dingen auch, er möge wie der Amyntoride Phönix[1]), des Augenlichtes beraubt, ängstlich auf dem Wege mit dem Stabe herumtappen. Einen solchen Menschen könnten daher Dichter und Redner todt nennen oder sagen, dass derselbe, obwohl lebend, fortwährend sterbe, da er das unzweideutige Bild des Todes trägt und insoferne dieses besondere Merkmal mit den Todten gemein hat. Der Blinde lebt nämlich einerseits, anderseits trägt er täglich seinen Leichnam hinaus, denn er ist, obwohl er lebt, todt. Aus diesem Grunde sagt Manilius[2]), dass dem Blindgebornen ein doppelter Tod werde; denn es sei nicht bloß das Leben, das er lebt, Tod, weil es des Lichtes entbehrt, sondern es warte ihn nichtsdestoweniger auch ein zweiter, allen gemeinsamer Tod. Es würden ja weder jene Blinde der alten Zeit von den wunderthätigen Händen des Heilandes Hilfe erfleht haben, noch bäten unsere guten Blinden die Ärzte um Hilfe, wenn dieses ihr Leben mehr glücklich als elend gewesen wäre, beziehungsweise mehr glücklich als elend wäre, wie denn auch der Ausspruch des T. Manlius Torquatus[3]), welcher die ihm angetragene höchste Gewalt seines Augenleidens wegen ablehnte, ebenso gewichtig als weise ist: „Das Wohl der Bürger und des Staates", sagt er, „wird nicht passend einem übertragen, welcher mit fremden Augen alles zu unterscheiden und zu leiten gezwungen wird". Übrigens unterliegt es keinem Zweifel, dass die von dem Unglücke der Blindheit Betroffenen, die dem Staate Dienste zu leisten bestrebt waren, ihre Geschäfte besser und genauer besorgt haben würden, wenn sie gesehen hätten.

Bevor ich jedoch auf Demokrit zurückkomme, muss ich noch einiges entkräften, das etwa den Unbedachtsamen täuschen könnte. Die Blindheit kann nämlich den Schein erwecken, als ob sie den beseligenden Vortheil böte, dass sie der Seele das Böse, das sich ihr mittelst des Gesichtes darbietet, verschließe und die Gelegenheit zu sündigen aus dem Wege räume, weshalb sich auch Pigmenius Glück gewünscht und Gott gedankt hat, dass er als Blinder das unreine Antlitz Julians nicht habe sehen können. Der Weg zur Sünde

---

[1]) Phönix, Sohn des Amyntor (daher Amyntoride), wurde nach einer späteren Sage von seinem Vater eines Weibes wegen geblendet, von Cheiron aber geheilt. Er entfloh zu seinem Freunde Peleus, von dem er freundlich aufgenommen und zum Erzieher seines Sohnes Achilles gemacht wurde.

[2]) Welcher Manilius gemeint ist, kann nicht festgestellt werden.

[3]) T. Manl. Torquatus schlug nach Liv. XXVI, 22 das Consulat aus, als die vornehmste Centurie bei der Wahl zu dessen Gunsten die Stimme abgab (209 vor Chr.).

führt nämlich durch die Augen zu der Seele. Daher passt manchen Menschen der Ausspruch Annäus Senecas, den er über Tiresias gethan: „Ich habe mein Augenlicht verloren! Wie vielen Begierden ist hiedurch der Weg abgeschnitten worden!“ — Siehst du also nicht, dass ein Theil der Schuldlosigkeit die Blindheit ist? Gewiss sind die Augen die Reizmittel und Führer zum Bösen; allein schon die bartlosen Jünglinge wissen, was auf diese Worte geantwortet werden kann. Alle Sünden, die durch die Sinne veranlasst werden, entstehen nämlich durch deren Missbrauch oder zufällig, da sonst die Natur für den Menschen, den sie mit so vielen Werkzeugen der Schlechtigkeit ausgestattet hatte, nicht gut gesorgt hätte. Merke dir auch den Ausspruch der peripatetischen Schule[1]): „Der Nüchterne kann enthaltsam, der Eunuch keusch, der Einsiedler gerecht, der Bettler in seiner Lebensweise mäßig genannt werden; aber nur derjenige lebt vernünftig und tugendhaft, der mit allem, was zum Recht- oder Schlechthandeln erfordert wird, ausgestattet, aus eigenem Antriebe mit Überlegung und gleichsam mit Auswahl nur dasjenige thut, was der Vernunft, dem Pflichtgefühl und den guten Sitten angemessen ist.“ Hat doch das göttliche Wesen den denkenden Geist den menschlichen Leidenschaften übergeordnet, wie dem wilden Rosse der Lenker übergeordnet ist, so dass, wenn wir unter dessen Leitung die Augen in Schranken halten, die Sinne als Helfershelfer nicht sündigen werden.

Nun komme ich also auf Demokrit zurück (sieh S. 3), von dem Aulus Gellius[2]) berichtet, derselbe habe sich des Augenlichtes beraubt, weil er geglaubt, dass die Gedanken und Erwägungen seines Geistes bei Betrachtung der Ordnung der Dinge reger und geschärfter sein würden, sobald er sie von den Reizen des Sehens und den Hindernissen des Gesichtes würde befreit haben. Die Schärfe des schaffenden Geistes, durch keine Reize des Augenlichtes zerstreut und in eine Sache vertieft, könne gesteigert werden und der Geist sich selbst überlassen, gründlicher forschen und tiefer eindringen. Aber deshalb Hand an sich zu legen und sein eigener Henker zu werden, wer wird dies, der nicht thöricht und ruchlos ist, gutheißen? Tadelt ein solcher, aus dem Philosophen ein Spötter geworden, nicht stillschweigend gerade das, womit Gott und die Natur, die doch nichts ohne Grund thun, den Menschen und alle übrigen Wesen so vortrefflich ausgestattet haben? Warum verbarg sich der lichtscheue Mensch nicht in unterirdischen Gängen und Höhlen der wilden Thiere, um ohne Frevel seine Absicht in reichlichem Maße zu erreichen? Auch hätte der

---

[1]) Der Begründer der peripatetischen Schule ist der oben Seite 5, Anmerk. 8 erwähnte Philosoph Aristoteles.

[2]) Aul. Gellius fällt in das Zeitalter der Antonine. Sein uns hinterlassenes Werk führt den Titel „Noctes Atticae“, weil er dasselbe, wie er angibt, in langen Nächten seines Aufenthaltes auf dem Lande bei Athen begonnen. Dieses aus zwanzig Büchern bestehende Werk enthält eine Reihe von Excerpten aus den verschiedensten Schriftstellern, zumal römischen.

thöricht eifrige Weise keinen Nebenbuhler bis dahin gefunden, nachdem ihm die ausgezeichnetsten Philosophen ohne einen solchen Frevel den Vorrang in der Gelehrsamkeit und Weisheit abgelaufen haben. Überdies konnte Demokrit die Ursachen vieler Dinge, die er bis dahin nicht erkannt, oder die er nicht hinlänglich durchschaut hatte, nachher nicht erforschen, insofern die Sinne, insbesondere der Gesichtssinn, in der Philosophie Führer sind und ohne Sinne die Geheimnisse der Natur nicht erforscht werden können. Daher rührt auch jener Ausspruch des Aristoteles: „Nichts ist im Begriffe, was nicht früher in den Sinnen gewesen." Darnach kann ein Blinder die Kenntnis vieler Dinge, die in die Sinne fallen, nicht erlangen. Der Grund hievon ist der, dass wir entweder auf dem Wege der Induction oder dem der Demonstration lernen und zur Erkenntnis gelangen, während der Blinde weder der Induction, d. i. derjenigen Beweisart, welche von einzelnen, durch die Sinne wahrnehmbaren Dingen ausgeht und aus denselben auf ähnliche Dinge Folgerungen zieht, noch der Demonstration, d. i. der veranschaulichenden Darstellung, sich bedienen kann, da letztere das Allgemeine in Betracht zieht, das Allgemeine jedoch ohne Anwendung der Induction — der Folgerung aus dem Einzelnen — nicht betrachtet werden kann. So kommt es, dass manches wegen Mangels eines Sinneswerkzeuges unter Probleme gereiht werden muss und darüber nur unter Anführung von Wahrscheinlichkeitsgründen für und gegen gesprochen werden kann. Mit Recht darf man also sagen, was in anderer Hinsicht Tiresias bei dem Tragöden Seneca ausspricht: „Dem, der des Gesichtssinnes entbehrt, entgeht ein großer Theil des Wahren."

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Homer, der so viele Kriege, so viele Kämpfe geschildert, so viele Gegenden und Örtlichkeiten, so viele Arten von Heerführern, von Thieren, von Meeren in mannigfacher Rede beschrieben hatte, von Geburt nicht blind gewesen ist. Richtig bemerkt daher Vellejus Paterculus[1]): „Wenn jemand glaubt, Homer sei blind geboren worden, ist selbst aller Sinne bar." Und so ist auch dem Philosophen Demokrit von irgend einem Griechlein die Blindheit angedichtet worden, wodurch manche irregeführt wurden; wenigstens liest man bei Diogenes Laërtius[2]) nichts darüber. Selbst Cicero bezweifelt die Thatsache, und Plutarch bezeichnet sie geradezu als Fälschung. Hiezu kommt die Abweichung der Gewährsmänner in der Kennzeichnung der Art und Weise dieser Thatsache. Decius Laberius[3]), ein römischer Ritter und Mime

[1]) Vell. Paterculus, um 19 vor Chr. geboren, war Befehlshaber der Reiterei und später Prätor. Er schrieb römische Geschichten in zwei Büchern, welche mit Äneas' Ankunft in Italien beginnen und mit dem Jahre 30 nach Chr. schließen.

[2]) Diogenes Laërtius (sieh Seite 3, Anm. 2). Er schrieb eine Art Geschichte der Philosophie, verdient aber selbst nicht den Namen eines Philosophen.

[3]) Decius Laberius, 106 vor Chr. zu Rom geboren, wurde von

z. B., berichtet, Demokrit habe nicht aus Gründen seines philosophischen Studiums, sondern aus einem gewissen Unwillen für die freiwillige Blendung sich entschieden, um nicht sehen zu müssen, dass es seinen schlechten Mitbürgern gut geht. Aus diesen Worten folgert J. Chrysostomus Magnenus[1]), Demokrit sei lediglich blödsichtig gewesen, um den Schein zu vermeiden, als habe er einen tadeln wollen, den er einzig zu loben unternommen. Aus ganz gleicher Nichtübereinstimmung sucht der große Gelehrte Böclerus[2]) nachzuweisen, dass auch Homer nicht blind gewesen ist.

Endlich will ich noch in Betracht ziehen, ob ein Blinder durch den Tastsinn die Farben zu erkennen und zu unterscheiden vermag, insofern solches über den Grafen Mansfeld[3]) und den obangeführten Schönberger berichtet wird; wenigstens erinnere ich mich, es von einigen gehört zu haben. Doch verbieten, dem Gerede dieser Art Glauben zu schenken, nicht bloß die Philosophie, sondern auch jene schüchternen, nicht einmal allgemeinen Behauptungen. Ist es doch unmöglich, dass ein Sinn den Kreis seiner eigenen Function überschreite und das, was nach der Einrichtung der Natur durch ein dazu bestimmtes Sinnesorgan erkannt werden soll, durch ein anderes, völlig unbehilfliches Sinneswerkzeug erkannt werde; denn wie niemand schmackhafte Speisen von den unschmackhaften durch den Gehör- oder Gesichtssinn zu unterscheiden, Schall und Rufe als solche durch den Geschmacks- oder Gesichts- oder Tastsinn zu bestimmen vermag, so kann man auch das, was durch das Gesicht wahrnehmbar ist, durch den Tastsinn nicht erforschen, was doch nur dem dunkel sein wird, welcher selbst in der Sache schlecht sieht. Es ist nämlich das durch die Sinne Wahrnehmbare von doppelter Art; entweder ist es einem Sinne eigen, oder mehreren gemeinsam; ersteres kann nur durch den einen Sinn wahrgenommen werden, so z. B. die Farbe durch das Gesicht, der Schall durch das Gehör; gemeinsam dagegen sind z. B. Bewegung, Ruhe, Zahl, Figur, Größe. Bewegung und Form können nämlich durch den Gesichts- und zugleich den Tastsinn erkannt werden, was von der Farbe nicht behauptet werden kann. Zufällig trifft es sich allerdings, dass ein Sinn einen eigenthümlichen, ihm fremden Gegenstand erkennt. Wenn z. B. ein Blinder, welcher Galle gekostet, sagt, er habe etwas Gelbes gekostet, so kostete er die an sich wirklich bittere Galle; dass sie gelb ist, ist zufällig; denn

---

Cäsar genöthigt, in den von ihm gedichteten Mimen selbst aufzutreten, womit der Verlust der ritterlichen Würde verknüpft war.

[1]) J. Chrys. Magnenus, ein Burgunder, Professor der Medicin zu Pavia, lebte in der Mitte des 17. Jahrhunderts.

[2]) Böclerus Johann, 1535 zu Antwerpen geboren, Professor der Medicin zu Helmstädt. Ein Böckel Martin war Rechtsgelehrter, geboren 1610 zu Güstrau im Mecklenburgischen. Ohne Zweifel ist an der angeführten Stelle der erstere gemeint.

[3]) Sieh S. 9, Anm. 9.

es lasse sich nicht dagegen behaupten: „Ich kostete ein gelbes Ding, also Galle“, da ja auf das Gelbe mehr durch Überlegung geschlossen, als es durch Geschmack erkannt wird. Dies alles wusste ohne Zweifel Bartholini[1]); daher er jener fabelhaften Erzählung wenig Glauben schenkte und wohlüberlegt bemerkte, es gehe vom Grafen Mansfeld ein solches Gerücht. Auch führt Simon Dach[2]), wie mir einige Königsberger Studierende in Jena erzählten, kein Wörtchen von Schönberger in seiner Elegie an, obwohl er von ihm alles genau wissen musste, da Dach, wenn ich nicht irre, selbst Preuße und Professor in Königsberg gewesen. Sonach kann auch die Malerkunst, deren er kundig war, und die ihm Bartholini nicht abspricht, während Dach darüber schweigt, in Zweifel gezogen werden, wiewohl mir nicht unbekannt ist, dass auch Blinde in gewisser Hinsicht und bis zu einem gewissen Grade der Kunstfertigkeit schreiben gelernt haben. Ich möchte auch nicht gerade in Abrede stellen, was Dach und Bartholini behaupten und viele glaubwürdige Männer bezeugt haben, Schönberger sei der Musik kundig gewesen, habe Musik-Instrumente künstlich angefertigt und mittelst eines Flintenschusses das Ziel getroffen; denn er konnte, weil sein Tast- wie sein Gehörsinn gesund waren, solches (insbesondere letzteres) ausführen und, indem er seinen Diener oder jemand andern zu der hölzernen Scheibe schickte und einigemale auf dieselbe schlagen ließ, bei seinem scharfen Gehör die aufgestellte Zielscheibe und den Zielpunkt erfassen; denn es ist wahr, wie allgemein gesagt wird, dass die Natur das, was sie einem Sinne entzog, bei dem andern Sinne ersetzt und so die Kraft und das Vermögen desselben stärkt und vermehrt.

Dies alles möchte ich also nicht in Abrede stellen, bloß das eine kann ich nicht glauben, dass Schönberger den Unterschied der Farben durch den Tastsinn zu bestimmen vermocht habe. Allerdings wird mir eine andere und zwar ungewöhnliche Ansicht und das Zeugnis des Franz Maria Grimaldus[3]) entgegengehalten, welcher in einer physikalisch-mathematischen Abhandlung über „Licht, Farben und Regenbogen“ mittheilt, es finde sich einer, der bei verhüllten Augen durch den Tastsinn alle Arten von Farben zu unterscheiden vermöge; auch habe derselbe in Anwesenheit des Großherzogs von Etrurien, nachdem ihm verschiedenfarbige Seidenarten vorgelegt worden, offenbare Beweise dieser Unterscheidung gegeben. Ob aber Grimaldus selbst davon Augenzeuge gewesen, kann ich nicht wissen, da ich dessen Schrift nicht besitze. Mir scheint wenigstens die Sache

[1]) Bartholini Joh. Maria, 1657 zu Imola geboren, berühmter italienischer Maler.

[2]) Simon Dach (sieh Seite 9, Anm. 10) war Liederdichter.

[3]) Fr. M. Grimaldi, 1618 zu Bologna geboren, Mitglied der Gesellschaft Jesu, wurde Mathematiker, lieferte eine genaue Beschreibung der Mondflecken und entdeckte unter anderem die Diffraction des Lichtes. Sein Werk war die Grundlage von Newtons Lehre vom Lichte.

sehr verdächtig, weil er durch diesen Versuch seine Ansicht über Farben zu bekräftigen unternimmt, die dahin geht, dass die Farbenverschiedenheit durch die verschiedene Lage der Theile der auf der Oberfläche gefärbten Körper entstehe, wodurch das Licht verschieden reflectiert werde, eine Ansicht, die, sowie sie von der älteren vernünftigeren Philosophie abweicht, ebenso den Irrthum und die Verkehrtheit deutlich verräth, von der aber jener glaubt, dass sie durch eine belanglose Erzählung ihre Bekräftigung finde. Es pflegen nämlich heutigestags einige, die uns die Philosophie aus den Händen und den Seelen zu reißen suchen, nichts als ihre Erfahrungen prunkvoll im Munde zu führen und sich mit denselben wie mit Ajax' und Achilles' Schilde[1]) zu decken, während sie den eigentlichen Gegenstand sehr oft gar nicht berühren oder sich auf einen unsicheren und durchaus wunderbaren Glauben stützen. Durch die in die Philosophie aufgenommenen erdichteten Erzählungen angefeuert, bellen sie die alte Philosophie an und glauben, Apollo habe sie allein angelächelt; sie schmieden ungeheuerliche Grundsätze und preisen sie an wie vom Himmel gefallene Ancilien[2]), jedermann ihre Überzeugung aufdrängend. Dies pflegt besonders bei jenen vorzukommen, die in der Mathematik unterrichtet wurden, dann aber zu physikalischen Studien wie in ein fremdes Lager übergehen, dort ihre Geisteskräfte versuchen und zur Schau tragen, ganz sowie die Pythagoräer, die, während sie sich ganz auf das Studium der Mathematik warfen, bei Besprechung von Naturdingen in ihrer Unwissenheit ihren Beweisgründen die Naturerscheinungen, nicht den Naturerscheinungen ihre Beweisgründe anzupassen suchten, wie dies Eustratius[3]), ein sehr sorgfältiger Erklärer des Aristoteles, bezeugt. Dass ich die Wahrheit sage, werden gelehrte Zeitschriften, die nicht ohne Nutzen für den literarischen Freistaat verfasst werden, darthun; denn wenn man dieselben gelesen, muss man staunen über das unüberlegte Bestreben, das Alterthum zu schmälern und über den fieberhaften Drang, mit neuen Gedanken hervorzutreten.

Doch wohin gerathe ich? Um nun meinen Weg wieder zu betreten, will ich etwas erzählen, was ich von einem zwar nicht wissen-

---

[1]) Ajax, des Telamon Sohn, war nach Achilles bei weitem der trefflichste und tapferste der Griechen vor Troja. Achilles, des Peleus Sohn und der Nereide Thetis, war der Hauptheld im Kampte der Griechen gegen die Trojaner. Sein Schild war von Hephästos (Vulcan), dem Gotte des Feuers, angefertigt. Hier ist Schild selbstverständlich bildlich gebraucht.

[2]) Ancilien sind Schilde. Unter der Regierung des Königes Numa soll ein solches ancile vom Himmel gefallen sein. Da von der Erhaltung dieses Schildes die Rettung der Stadt Rom abhieng, ließ Numa eilf ganz gleiche machen, damit der echte nicht herausgefunden und geraubt werden könnte. Diese Ancilien wurden jährlich einmal von den Saliern (Waffentänzern) durch die Stadt getragen.

[3]) Eustratius, Metropolit von Nicäa um 1117, ist durch seine noch vorhandenen Commentare zu Aristoteles, d. i. Erklärungen einzelner Ausdrücke und Gedanken, wichtig.

schaftlich gebildeten, aber einem klugen und praktischen Manne gehört habe. Derselbe führte nämlich einen Blinden an, dem selbst auch beide Augen ausgestochen wurden, und der durch bloße Betastung die Farbe dieses oder jenes Stoffes auf gestellte Fragen genau angab; ebenderselbe verstand sich auch auf andere Kunstfertigkeiten und war hiedurch verrufen. Ich gestehe also und erkläre, dass ich in dieser Hinsicht niemandem einen Vorwurf zu machen die Absicht habe, das jedoch spreche ich aus, dass leichtgläubige Menschen, darunter auch die vornehmsten, häufig hinters Licht geführt werden, und dass der Brodem von derlei neuen Dingen an Bewunderer trefflich abgesetzt wird, die dann die Sache selbst bedeutend vergrößern und, selbst getäuscht, andere täuschen. Ist doch allgemein bekannt, dass Blinde und Lahme, nachdem sie Almosen erbettelt haben, über die Freigebigkeit ihrer Bemitleider lachen und, indem sie sich zu verstellen aufhören, mit gesunden Gliedern, wie sie gekommen, abziehen.

Ein anderer Blinder verstand sich auf das Schachspiel, — das unsere Europäer den Arabern zu verdanken haben, das aber König Jakob von Großbritannien seinem Sohne, dem Prinzen von Wales, wegen geistiger Anstrengung in einer nicht ernsten Sache untersagt hatte, — so gründlich, dass er nicht bloß jedermann in dieser Kunst besiegte, sondern auch seine Partner beim Falschspielen ertappte, durch Betasten mit den Fingern alle Figuren unterschied und das gesammte Spiel im Geiste übersah.

Wenn sonach solche Personen, bevor sie den Gebrauch ihrer Augen gänzlich eingebüßt haben, beim Vollgenusse ihres Augenlichtes, dergleichen Künste erlernt oder das Object dieser Künste früher kennen gelernt haben, dann können sie allerdings mit glücklicherem Erfolge in ihrer Geschicklichkeit Fortschritte machen. Daher ist das, was Franciscus Salinas[1]) über Musik in lateinischer Sprache feinfühlig erörterte, wahrlich nicht so wunderbar, als wenn er dies alles als Blindgeborener geleistet hätte. Ich zweifle nämlich nicht, dass er schon damals, als er sich noch des Augenlichtes erfreute, etwas von der Kunst begriffen und verstanden hat. Dann aber erregt es keine solche Bewunderung, obwohl es immerhin Anerkennung verdient, wenn einer in dem, worin er in günstigerem Lebensalter unterwiesen worden ist und es geübt hat, sich als blinder Greis gut auskennt und es derart vervollkommnet, dass er es sogar anderen beizubringen vermag, so wie es z. B. der Grammatiker Oppius Cares[2]) gethan haben soll, wie Sueton[3]) in seinem Buche „von berühmten Grammatikern“ erzählt. Und es kann ein Blinder in einer Sache desto mehr fortschreiten, wenn zu dem Umstande, dass er früher gesehen

[1]) Franc. Salinas aus Burgos, einer der berühmtesten Männer des 16. Jahrhunderts. Sein Vater war Schatzmeister des Kaisers Karl V.

[2]) Oppius Cares, lehrte, obwohl blind und halb lahm, Grammatik in Oberitalien. Seine Lebenszeit fällt in das erste Jahrhundert vor Chr.

[3]) Suetonius Tranquillus, sieh oben Seite 4, Anmerkung 4.

hatte, noch der hinzukommt, dass jene Kunst hauptsächlich mittelst des Tastsinnes und der Organe des Körpers geübt wird; denn die geschickten Verrichtungen und deren äußere Beschaffenheit wurzeln, um mit den Scholastikern zu sprechen, in der Denkkraft und gehen von der Denkkraft aus, endigen jedoch in den Händen und den Organen des Körpers und werden meistens mit denselben vollführt, so zwar, dass den Mangel des einen Sinnes oft ein anderer Sinn ersetzen kann, wie ich bereits oben bemerkt habe. Deshalb verdient das, was Ul. Aldrovandus[1]) in seiner Geschichte der Wunder von J. Gambasius[2]), einem ausgezeichneten Bildhauer, berichtet, eher Glauben. Derselbe sei auf beiden Augen erblindet, habe darum die Ausübung seiner Kunst für einige Zeit unterbrochen, sei aber dann wieder zu derselben zurückgekehrt und habe, nachdem er die Marmorstatue des Großherzogs Cosmus genau betastet, eine andere ihr ähnliche Statue aus Thon so kunstvoll geformt, dass sie allgemeinen Beifall fand, oder, wie Aldrovandus sich ausdrückt, alle über die Neuheit der Sache erstaunt waren. Auf gleiche Weise habe auch ein blinder Jüngling, der mit Schießpulver unvorsichtig umgegangen und auf jämmerliche Weise um beide Augen gekommen war, einiges nicht ohne Geschick ausgeführt. Demnach wird sich derjenige, der wissen will, wie Didymus Geometrie und Mathematik habe erlernen können, nicht wundern, wenn er von Sozomenus[3]) erfährt, dass er die tief in die Tafel eingravierten mathematischen Figuren mit seinen Fingern betastet habe. Auch Voss und Harsdorfer[4]) berichten, dass Blinde ungefähr auf dieselbe Weise schreiben gelernt hätten, indem ihnen die Buchstabenformen auf Wachstafeln in länglicher Vertiefung gezogen worden seien. So erwarb sich vielleicht auch Diodotus[5]), der stoische Philosoph, die Kenntnis der Geometrie, die er in der Folge seine Schüler selbst lehrte, indem er ihnen vorschrieb, von wo, wohin und welche Linie sie ziehen sollten, nicht anders wie ein blinder Führer oder Begleiter, der, nachdem er denselben Weg länger begangen, infolge dieses öfteren Begehens im Stande ist, mit anderen Personen die ihnen unbekannten Plätze durchzuschreiten und ihnen Wegweiser zu sein. Aus dem oberwähnten Aldrovandus citiert Caspar Schott[6]) auch einen Fall von einem Metzger, der damals in Bologna gelebt, derselbe habe durch bloßes

[1]) U. Aldrovandus, geboren 1522 zu Bologna, ein Naturhistoriker.

[2]) Über J. Gambasius ist nichts weiter bekannt.

[3]) Sozomenus Salamenes Scholasticus, berühmter Kirchenschriftsteller des 5. Jahrhunderts; er verfasste eine Kirchengeschichte in neun Büchern.

[4]) Über Voss sieh Seite 7, Anmerkung 9. — Harsdorfer (Harsdörffer) G. Ph., geboren 1607 zu Nürnberg, Patrizier und Rath in seiner Vaterstadt. Er hinterließ viele Schriften.

[5]) Diodotus, derselbe, der oben Seite 3, Anmerkung 5 erwähnt wurde. Das über ihn von Trinkhaus Gesagte ist aus Ciceros Tuscul. V, 39 entlehnt.

[6]) Casp. Schott, 1608 im Würzburgischen geboren, Mitglied der

Betasten der Schlachtochsen und anderer Thiere deren Gewicht und Preis, ferner den Wert verschiedener Münzen angegeben und seine Geschäfte zu Pferd leicht und genau besorgt. Auf diese Weise erkor auch in Frankenthal, einem Städtchen der Niederpfalz, ein Prediger, der des Sehvermögens gänzlich beraubt war und welchen Phil. Camerarius[1]), ein angesehener Mann, öfter in einer nach Vertreibung der Franzosen ihm eingeräumten Kapelle predigen hörte, von drei Töchtern eines ehrenwerten Mannes, die er, der Empfehlung anderer nicht vollends trauend, anstandsvoll betastet hatte, die schönste zur Gattin. Ein anderer Blinder, der ein Weib nehmen wollte, wurde in dieser Hinsicht allerdings hintergangen.

Es ist daher bei einem Musiker nicht befremdend, wenn er als Blinder ein Instrument kunstgemäß handhaben gelernt, weil er sich hiebei hauptsächlich des Tastsinnes zu bedienen hat, und noch weniger befremdend bei jenem Blinden, der die Kunst erlernt hatte, als er noch die Sehkraft besaß. Dasselbe könnte man von den blinden Wegweisern sagen, die in Wäldern und Gebirgen Sehenden Wege weisen, weil sie dadurch, dass sie früher sehend waren und solche Gegenden häufig begiengen, die Wege genau kennen lernten, wie man sich z. B. bei Nacht in vielen Zimmern eines Hauses, die man öfter gesäubert, ohne Licht zurecht findet.

Bewundernswerter ist, was Antonius Panormitanus[2]), ein Blinder, von einem Blindgebornen, der aber scharfes Gehör besaß, erzählt. König Alphons[3]) habe, sagt er, einen blinden Secretär gehabt, den er auf der Jagd als Führer verwendete und der ihm Schluchten und Schlupfwinkel des Wildes anzuzeigen hatte. Von diesem Blinden führt Panormitanus überdies noch folgende nette Geschichte an. Derselbe verbarg auf dem Felde sein erspartes Geld. Sein Nachbar, der ihn hiebei beobachtete, eignete sich das Geld an. Als nun der Blinde später den Verlust seines Geldes gewahrte, war er lange sehr aufgeregt. Was that er, um wieder in den Besitz seines Geldes zu gelangen? — Er begab sich zu diesem seinem Nachbar, theilte ihm als seinem besten Freunde mit, dass er zu dem auf dem Acker vergrabenen Gelde noch eine größere Geldsumme hinzuzufügen, diese also auch zu vergraben beabsichtige. Der Nachbar, der nun hoffte, das entwendete Geld durch das hinzugelegte vermehren zu können, lief sofort aufs Feld, vergrub das entwendete Geld, um es sodann mit dem Gelde,

---

Gesellschaft Jesu, lehrte Moraltheologie und Mathematik in Palermo auf der Insel Sicilien.

[1]) Phil. Camerarius, ein vortrefflicher Jurist, geboren 1537, stand als Rath im Dienste des Landgrafen von Hessen.

[2]) Ant. Panormitanus, berühmter Polyhistor, 1393 zu Palermo geboren, in Poesie und Rechtsgelehrsamkeit erfahren, lehrte Musik in Salamanca und schrieb einen Tractat darüber in sieben Büchern.

[3]) Wahrscheinlich ist Alphons XI. von Hispanien, geboren 1312, Sohn des Königs Ferdinand IV., gemeint. Er starb während der Belagerung von Gibraltar an der Pest 1350.

welches der Blinde zu vergraben gedachte, mit leichter Mühe davonzutragen. So gelangte der Blinde, List gegen List anwendend, in den Besitz seines verlorenen Geldes wieder und konnte sich mit Recht rühmen, dass er mehr und besser gesehen, als sein nicht blinder Nachbar.

Johannes Granatensis[1]), gemeiniglich der Afrikaner genannt, erzählt, es habe sich ein gewisser Hamar, ein Blinder, als Wegweiser in der libyschen Wüste verwenden und als solcher bei den einzelnen Meilenzeigern frischen Sand sich reichen lassen, um an demselben durch seinen scharfen Geruchsinn, mit dem er begabt war, den Landstrich und die Weite des Weges zu erkennen. Derselbe wurde in der Folge von Seeräubern gefangen und dem Papste Leo X. geschenksweise übergeben, der ihn zum Christenthum bekehrte und ihm den Namen „Johann" gab, den er selbst als Mediceer führte.

Schließlich will ich kurz in Betracht ziehen, ob das Horoskop[2]) bei den Neugeborenen ein solches Unglück, wie es die Blindheit ist, bewirken kann oder nicht. Zunächst zweifle ich nicht, dass die Alten die bekannte Blindheit des Ödipus einer zufälligen Ursache zugeschrieben haben, da ja die Erblindung andere, nähere und richtigere Ursachen hat, so dass man zu so entfernten, so unsicheren und durch keine zuverlässigen Erfahrungen gestützten Beweisen, wie es das Horoskop ist, Zuflucht zu nehmen nicht nöthig hat. In der That ist auch das Sternbild des Krebses[3]) kein dunkler Nebelflecken, sondern eine Gruppe ganz kleiner und sehr glänzender Sterne, die durch ihre Entfernung und geringere Körpergröße unser Gesicht täuschen, was durch Fernrohr und Berechnung nicht bloß hinsichtlich der Milchstraße, sondern auch hinsichtlich des Haupthaares der Berenice bestätigt wurde[4]). Und gesetzt, es gebe einen solchen dunklen Flecken,

---

[1]) Über Joh. Granatensis ist Näheres nicht bekannt.

[2]) Horoskop in astrologischem Sinne ist der in der Geburtsstunde eines Menschen aufgehende Punkt der Ekliptik, welcher auf Charakter und Schicksal bestimmend wirken soll, daher das Sprichwort: Horoskop stellen.

[3]) Der Krebs, ein Sternbild in dem Thierkreise, zwischen dem Löwen und den Zwillingen. Von ihm hat der Wendepunkt der Sonne im Sommer den Namen. In demselben sind einige Sterne, die von den Griechen ὄνοι (Esel) genannt werden mit der Krippe. Im ganzen zählt Eratosthenes, (ein großer Gelehrter des Altherthums, geboren 276 vor Chr. in Cyrene), 17 zu diesem Bilde gehörige Sterne, Hygin 18. Der Krebs galt als feindliches Gestirn.

[4]) Auch Herschel (geboren 1738) glaubte zuerst, dass die Nebel-Flecken nichts anderes seien, als eine Ansammlung von unzähligen Fixsternen. Diese Meinung gab er jedoch später auf, nachdem er eine große Zahl von Nebeln nicht nur gefunden, sondern sie auch ihrer Form und ihren Umrissen nach genau studiert hatte. Es zeigte sich nämlich, so verschiedenartig diese Formen auch sein mochten, doch von jeder Form zur anderen ein allmählicher Übergang. Hatte man zwei nahezu ähnliche Gestalten dieser Art vor sich, so konnte stets noch ein dritter Nebel gefunden werden, der die Mitte beider oder die Umgestaltung der einen Form in die andere darstellte.

so vermag ich doch nicht einzusehen, wie hiedurch unvermeidlicherweise die Blindheit veranlasst werden solle. Weil jedoch Theorie den Sinnen und der Erfahrung hintanzusetzen ist, so möchte ich den Vorhersagungen, sofern sie durch genügende Untersuchungen gestützt sind, eher Glauben schenken. Denn ich sehe den Grund nicht ein, warum bei der enormen Zahl von Menschen nicht eine weit größere Zahl derselben von der Einwirkung des Horoskops betroffen werden sollte. Thatsächlich finden sich viele Blinde, die von diesem unheilbringenden Sternbilde keineswegs beeinflusst worden sind; daher hat man mit Unrecht behauptet, dieser Flecken sei dem Gesichte des Neugebornen schädlich, indem man vom Einzelnen, das zufällig ist, auf das Allgemeine schloss. Wie unbegründet aber ein solcher Schluss ist, lernen wir von Aristoteles, der solches mit Recht tadelt. Viel richtiger führen einsichtsvolle Ärzte andere augenscheinliche und genügende Ursachen der Blindheit an, so z. B. die ungünstige Anlage der Augen, der Nerven, der Blut- und Schlagadern, die dem vornehmsten Sinne dienstbar sind, ferner Verletzungen, bösartige Dünste, glänzende Gegenstände, die allzu große und zu anhaltende Betrachtung der Gestirne, des Feuers, des Schnees, anhaltendes Lesen, Greisenalter und anderes.

Dies mag genügen, was im Vorstehenden über die durch Gelehrsamkeit berühmt gewordenen Blinden gesagt worden, und wenn du, wohlwollender Leser, dasselbe billigst, will ich mich über deine Zustimmung freuen; hältst du es indes für minder beifallswert, will ich es mich nicht verdrießen lassen, Besseres zu lernen.

2.

Die Hand, ihre Kräftigung und Schulung durch Finger- und Handgelenk-Gymnastik im Dienste des Blinden-Unterrichtes.

Von Emerich Gigerl.

Die Stellung, welche der Urmensch gegenüber der Natur zuerst einnahm und im wilden Zustande noch heute einnimmt, ist wohl sehr verschieden von jener, wie sich Dichter und Philosophen dieselbe einst vorstellten. Die idyllischen Zustände, in denen sie sich die erste Menschheit dachten, existierten in Wirklichkeit niemals. Die Wissenschaft hat längst nachgewiesen, dass die Geschichte der Menschheit überall mit dem steinernen Zeitalter begann.

Der Mensch tritt uns in dieser Periode durchaus nicht in jener freundlichen Gestalt entgegen, wie sie uns die Phantasie des Dichters vorzaubert. Statt friedlich lebender Hirtenvölker hausen in diesem Zeitalter rohe Horden, ausgestattet mit gewaltigem Körperbau und besonders kräftig entwickelten Gliedmaßen. Der Urmensch wohnte, wie dies viele Funde beweisen, häufig in Höhlen, die er nicht selten ohne Gebrauch von Hilfsmitteln, mit den bloßen Händen zu graben gezwungen war, und suchte hier Schutz vor den Unbilden der Witterung und vor wilden Thieren, gegen welche er sich nur mittelst der Keule zu wehren wusste. Er verbrachte sein Dasein in gedankenloser Unwissenheit und tückischer Selbstsucht, ihm schien, bei dem steten Kampfe mit Hunger und Elend, auch die Menschenfresserei erlaubt.

Wohl ein großer Zeitraum liegt zwischen dieser Periode und jener, in welcher der auf minder tiefer Stufe lebende Mensch Werkzeuge zu gestalten und zu benutzen begann, und erst dies führte ihn zu besserer Einsicht und auf höhere Stufe.

Es war somit die Hand, welche für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit die allergrößte Bedeutung hatte, die zu jenen großartigen Erfolgen der späteren Geschlechter führte, deren Arbeitshäufung uns zugute kommt. Mit Recht sagt deshalb Buffon, dass die Hand das wichtigste Organ sei, das mit der Vernunft erst den Menschen zum Menschen mache.[1])

Die Hand mit ihrer theils freien, theils straffen Grundlage und der reichgegliederten Muskulatur ist für sich allein schon der Typus eines zweckmäßigen Organes, dessen Verwendbarkeit noch durch den Bau des Armes wesentlich erhöht wird.

---

[1]) Nach Devidé Thaddäus: „Die Hand, das Werkzeug der Werkzeuge", Wien 1892.

Bemerkenswert ist darüber ein Ausspruch des berühmten Anatomen Hyrtl, welcher also lautet:

„Das aus 27 Knochen und 40 Muskeln bestehende bewegliche Skelet der Hand, in welchem Festigkeit mit geschmeidiger Beweglichkeit sich auf die sinnreichste Weise combiniert, ist für die robuste Arbeit, wie für die subtilsten Hantierungen in gleichem Grade geschickt, und entspricht durch seinen wohlberechneten Mechanismus vollkommen jener geistigen Überlegenheit, durch welche der Mensch, das an Vertheidigungsmitteln ärmste Geschöpf, sich zum Beherrscher der lebenden und leblosen Natur aufwirft. Die Hand, am Ende einer langen gegliederten Knochensäule befestigt, und durch ihren Hautüberzug, besonders in der Hohlhand, mit hoher Empfindlichkeit ausgerüstet, erhebt sich zur Bedeutung eines Tastorganes, welches, nach allen Richtungen des Raumes beweglich, uns über die Ausdehnung der Materie und ihre physikalischen Eigenschaften belehrt.

Die ältesten Maßbestimmungen sind deshalb der Länge einzelner Handabtheilungen entnommen. Die Fähigkeit der Hand, sich zu einem Löffel auszuhöhlen und zu einer Schaufel zu strecken, bedingt ihren Gebrauch zum Schöpfen und Wühlen. Die gekrümmten Finger bilden einen starken und breiten Haken, der beim Klettern die trefflichsten Dienste leistet, und der Daumen, welcher jedem andern Finger entgegengestellt werden kann, wirkt mit diesem wie eine Zange, die zum Ergreifen und Befühlen kleiner Gegenstände benutzt wird. Der freibewegliche und starke Daumen ist ein Vorzug der menschlichen Hand. Er krümmt sich mit Kraft gegen die übrigen Finger zur Faust, die zum Anfassen und Festhalten schwerer Gegenstände dient. Der Daumen leistet hierbei fast so viel, wie die übrigen Finger zusammengenommen, er stellt das eine Blatt einer Beißzange vor und führt deshalb bei Albin den Namen Manus parva.

Die ungleiche Länge der Finger ist für das Umfassen kugeliger Formen wohlberechnet, und schließt, wenn die Finger gegen die Hohlhand gebeugt und zusammengekrümmt sind, einen leeren Raum, der durch den Daumen als Deckel geschlossen wird. Die aus mehreren Knochen zusammengesetzte bogenförmige Handwurzel unterliegt der Gefahr, zu zerbrechen, weit weniger, als wenn ein einziger gekrümmter Knochen ihre Stelle einnehme. Ihre concave Seite, die durch das starke transversale Band in einen Ring umgebildet wird, schützt die Beugesehnen der Finger vor Druck und Reibung. Die feste Verbindung der Mittelhand mit der Handwurzel macht das Stemmen und Stützen mit den Händen möglich, und die Längenkrümmung der einzelnen Mittelhandknochen, so wie ihre Nebeneinanderlagerung in einer gegen den Rücken der Hand convexen Fläche erleichtert die Aushöhlung der Hohlhand. Die große Beweglichkeit der Finger und die möglichen zahlreichen Combinationen ihrer Stellungen machten sie zu Vermittlern der Zeichensprache; ihre tiefen Trennungsspalten erlauben das Falten der Hände, um mit doppelter Kraft zu drücken, und die nur im Winkel mögliche Beugung der zwei letzten Fingerglieder gibt der geballten Faust eine Kraft, die einst statt des Rechtes galt. Wie nothwendig das Zusammenwirken beider Hände zu gewissen Verrichtungen wird, beweist das alte Sprichwort: Manus manum lavat. Die tausendfältigen Ver-

richtungen der Hände (Hantierungen), welche die Nothwendigkeit dictiert und der Verstand raffiniert, und welche ein ausschließliches Prärogativ der Menschen sind, werden durch den weisen Bau dieses Werkzeuges ausführbar." [1])

Dem füge ich noch folgende Worte Professor Dr. Marschalls bei:

„Der höchste Triumph der Hand, das ist die Hand als Instrument. Der alte Aristoteles, der Weise von Stagira, bemerkt einmal an einer Stelle: ‚Die Hand ist das Organ der Organe.' Er will sagen: Es ist das, was wir unter Organ verstehen, in dieser Hand zu solcher höchster Perfection gekommen, wie sonst nirgends in der Welt. Und an die Eigenschaften der Hand als eines solchen Instrumentes knüpft sich weiter das Hochtragen des Hauptes und der aufrechte Gang und damit die Möglichkeit der Entwicklung des Gehirns, wie sie dem Menschen allein eigen ist. Unbewusst hat auch die Menschheit die materiellen Leistungen der Hand auf ihr geistiges Leben übertragen: sie fasst die Dinge mit dem Verstande und kann dann auch mit gebundenen Händen handeln." [2])

Die Hand ist es auch, welche die Ideen und Erfindungen des menschlichen Geistes verkörpert und der Welt mittheilt. Von der Geschicklichkeit der Hand des Arztes hängt oft Leben oder Tod des Einzelnen ab. Nur die gewandte Hand des Malers oder des Bildhauers vermag lebenswahre Bilder zu schaffen; nur die wohlgeübte, geschmeidige Hand des Musikers entlockt den Instrumenten jene zauberischen Töne, durch welche er sein Fühlen und Denken zum Ausdrucke bringt. Und was wäre der Schauspieler, der Redner, wenn ihnen nicht die Geste zu Gebote stünde! —

Welche Bedeutung die Hand für den Blinden hat, dies bedarf hier wohl keiner näheren Erklärung. Bezeichnet man sie doch seit Kleins Zeiten mit Recht als „das Auge des Blinden". Durch das Tasten mit derselben gelangt er zu den meisten Anschauungen; die Hände spielen eine Hauptrolle sowohl im wissenschaftlichen, wie im gewerblichen und musikalischen Unterrichte der Blinden. Von ihrer physischen Beschaffenheit und Bildungsfähigkeit hängt oft ein großer Theil des gesammten Unterrichtserfolges ab.

Wie sieht nun häufig die so wunderbar zusammengesetzte Maschine, welche wir Hand nennen, bei den blinden Kindern aus, und welche Consequenzen ergeben sich daraus für deren Ausbildung?

Joh. Wilh. Klein äußert sich darüber in folgender Weise: „Weniger allgemein (als das über den ganzen Körper ausgebreitete Gefühl) ist die Ausbildung und die Stärke des eigentlichen Tastsinnes bey den Blinden, und es kommt dabey viel darauf an, wie die nächsten Umgebungen eines blinden Kindes beschaffen waren, und ob man ihm frühe Veranlassung gegeben hat, diesen, für einen Blinden nicht nur zur mechanischen, sondern selbst zur wissenschaftlichen Bildung so wichtigen Sinn, zu üben und zu vervollkommnen. Die blinden Kinder sind hierin höchst ungleich. Einige, besonders Kinder vom Lande, welche thätiger sind und viele Bewegung im Freyen machen, bekommen

---

[1]) Hyrtl, Dr. Jos.: „Lehrbuch der Anatomie", Wien 1855.

[2]) Marschall, Prof. Dr.: „Die menschliche Hand", eine anatomisch-physiologische Betrachtung, Düren 1891 (Blindfr. Nr. 10).

manche natürliche und einfache Körper unter die Hände, mit denen sie sich durchs Gefühl bekannt machen, und da ihnen von Andern weniger Hülfe geleistet wird, so lernen sie frühe sich selbst helfen. Dagegen die blinden Kinder in der Stadt die meiste Zeit zwischen den Mauern zubringen, selbst wider ihren Willen sich ruhig verhalten müssen, und von der zur Bildung und Stärkung des Körpers und der Glieder nöthigen Bewegung, so wie von Handhabung irgend eines Gegenstandes oder Werkzeuges, aus Furcht, daß sie sich beschädigen möchten, abgehalten werden, und noch dazu in den gewöhnlichsten, täglich vorkommenden Verrichtungen, z. B. beym An- und Auskleiden, beym Essen und Trinken, dadurch, daß ihnen dabey Alles von Andern gemacht, in die Hände und selbst in den Mund gegeben wird, gänzlich unerfahren und ungeschickt bleiben.

Die Folgen einer solchen unnatürlichen und zweckwidrigen Behandlung blinder Kinder sind umso trauriger, weil nicht nur dadurch ihr Unglück um viel erhöhet und ihr Zustand weit hülfloser wird, sondern auch, weil durch eine solche Unterlassung aller Übung des Körpers und der Glieder, diese ganz unbehülflich, theils steif, theils schlaff, und zu jeder, auch der kleinsten Verrichtung untauglich werden.

Bei einem, in gänzlicher Unthätigkeit, bis in sein zehntes Jahr erhaltenen blinden Kinde, nehmen besonders die Hände eine ganz eigene Form an. Die Finger bleiben sehr kurz, die Knochen dünn, die ganze Hand ungewöhnlich klein und schlaff. Weil beym Unterlassen alles Greifens, die zum Einwärtsbiegen der Fingergelenke bestimmten Muskeln nicht geübt und gestärkt werden, so lassen sich die Finger sehr weit auswärts gegen den Rücken der Hand biegen, und eine solche vernachlässigte Hand gleicht mehr einem ledernen Handschuh, als dem bewundernswürdigen Werkzeuge der Natur, durch welches die größten und feinsten Kunstwerke hervorgebracht werden.

Der Erzieher eines solchen Blinden ist doppelt schlimm daran, weil hier in den meisten Fällen die Hände die Stelle der Augen vertreten müssen, und selbst das Lesen, so wie die meisten wissenschaftlichen Kenntnisse auf diesem Wege erlangt werden sollen. Es dauert Jahre lang, bis die mechanischen Handgriffe, deren Einübung in der ersten Jugend versäumt worden ist, nachgeholt werden, und während die Geistesbildung oft schnelle Fortschritte macht, hat man viele Mühe, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche in der Unbehülflichkeit des Körpers, besonders der Hände, liegen." [1])

Wie oft treffen wir diese Worte Kleins in den Schriften der verschiedensten Blindenlehrer, so auch bei Dr. A. K. Georgi, welcher schreibt:

„Der traurigste und nachtheiligste Irrthum von Eltern blinder Kinder ist, dass solche Kinder sich nichts selbst machen können, dass sie stets bedient, an- und ausgekleidet, gewaschen, gekämmt, gefüttert und, damit sie keinen Schaden anrichten, zum fortwährenden Stillsitzen angehalten werden müssen. Von dem allen muss das Gegentheil geschehen, wenn das Kind nicht in einen Zustand der Ohnmacht und Unfähigkeit gerathen soll, welche in späteren Jahren nie beseitigt werden kann, den Blinden zu allen Verrichtungen des Lebens

[1]) Klein, Joh. Wilh.: „Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden", Wien 1819.

untüchtig macht, zu der peinlichsten Abhängigkeit von andern verurtheilt und als ein weit größeres Übel als die Blindheit selbst betrachtet werden muss. Nicht selten werden der Blindenanstalt Zöglinge zugeführt, deren Hände in einem Zustande der Schwäche sind, welcher sie für jede häusliche Benutzung oder für technische Arbeitszwecke absolut untüchtig macht.

Ein solches armseliges Geschöpf ist dem armlosen Krüppel gleich zu achten. Blind und armlos — armlos durch den Unverstand und die Trägheit seiner frühesten Erzieher! —

Die Arme solcher Unglücklichen sind schwach, die Knochen dünn, mit einem schlaffen, weichen, sehnenlosen Fleische überzogen, welches keiner Anspannung fähig ist, die Hände und Finger sind klein, dünn und so lax in den Gelenken befestigt, als hiengen sie nur in Draht. Bei jeder Bewegung des Armes lassen sie sich wie fremde Körper hin- und herschleudern und folgen hiebei nur dem mechanischen Bewegungsgesetze, da der Wille über diese wichtigsten Werkzeuge aller menschlichen Thätigkeit wie machtlos ist. Ohne Anstrengung und ohne dem Blinden wehe zu thun, kann man die Finger bis auf die Oberhand oder die ganze Hand bis auf den Unterarm zurücklegen. Sie schnellen nicht elastisch, sondern fallen mechanisch nach dem Gesetze der Schwere aus dieser widernatürlichen Lage in ihre frühere Stellung zurück. Diese Hände sind zu den einfachsten Verrichtungen des alltäglichen Lebens, selbst nicht einmal zu dem Händedrucke der Freundschaft brauchbar. Sie vermögen kaum einen Gegenstand fest zu halten. Einen Knopf auf- oder zuzuknöpfen, den Löffel zu heben oder zu führen, ohne die Speise zu verlieren, mit einer Hand die andere zu waschen u. dgl. m., selbst dies schon sind unerreichbare Leistungen. Mit welcher Hoffnung auf Erfolg will man so verwahrloste Unglückliche zum Erkennen erhöhter Schrift, zu dem Gebrauche von Reliefkarten, zur Benutzung der tastbaren Unterrichtsmittel für Blinde, wofür man die sinnreichsten Apparate erfunden hat, oder wohl gar zur Erlernung eines Musikinstrumentes oder einer technischen Arbeit anleiten, welche dem Bedauernswürdigen in Zukunft Beschäftigung und Brot geben könnte? Sie sind und bleiben geborene Bettler. Ihr Geist ist auf dem Wege des Gehörs zu bilden, aber nur um zur deutlicheren Erkenntnis des hoffnungslosesten Elendes zu gelangen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass alle späteren Bildungsversuche an dem Mangel der wichtigsten Thätigkeitswerkzeuge, der Hände, scheiterten und dass später keine Kunst die in früher Kindheit versäumte Übung und Kräftigung derselben zu ersetzen und nachzuholen vermochte. Durch solche Verkrüppelung der Hände, nicht durch die Blindheit, werden diese Unglücklichen zu einer lebenslänglichen Bürde ihrer Gemeinden, zu einer Last der bürgerlichen Gesellschaft, der sie keinen Dienst zu leisten, keinen wieder zu vergelten vermögen." [1])

Jeder Blindenlehrer wird aus eigener Erfahrung wissen, dass diese Darstellungen der Verwahrlosung blinder Kinder leider häufig genug nicht nur vollkommen der Wahrheit entsprechen, sondern unter Umständen das Bild der Vernachlässigung nicht einmal genügend kräftig zeichnen.

---

[1]) Georgi, Dr. K. A.: „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder", Dresden 1857.

Durch folgendes Beispiel möge dies erhärtet werden:

Im October 1888 wurde ein blinder Knabe namens Richard P. in unsere Anstalt aufgenommen. Die Eltern desselben sind in der Bukowina ansässig. Sie überließen ihn bis zu seinem achten Lebensjahre fast ganz sich selbst. Seiner eigenen Aussage nach saß er daheim nahezu den ganzen Tag mit unterschlagenen Beinen auf dem Sofa und wurde nur zeitweilig gefüttert. Da man dem Knaben nur sehr selten ein Spielzeug in die Hand gab, dieser aber, wie schon erwähnt, zum fortwährenden Sitzen verurtheilt war, so hatte er naturgemäßerweise Langweile. Diese suchte er sich nun auf eine höchst sonderbare Weise zu vertreiben. Fast ununterbrochen wackelte er mit dem Kopfe und drehte dabei mit den Fingern die Kopfhaare an den Schläfen in Büschel, um sich dieselben dann — auszureißen. Wahrscheinlicherweise bot ihm bei dieser Procedur, die ihm später nur sehr schwer abgewöhnt werden konnte, die momentane Schmerzempfindung eine angenehme (?) Abwechslung in dem qualvollen Einerlei.

Welche Folgen diese grenzenlose Vernachlässigung durch die Eltern für die geistige und körperliche Entwicklung des Knaben hatte, dies läßt sich leicht denken. Der bereits achtjährige Knabe bot bei seiner Aufnahme sowohl in geistiger wie in physischer Beziehung das Bild der größtmöglichen Verkommenheit. Stellte man an ihn irgend eine Frage, so plauschte er das sinnloseste Zeug durcheinander und endete gewöhnlich mit der stereotypen Bitte: „Gib mir eine Kollatsche!“ (Eine landesübliche Mehlspeise.) Da er nur sehr selten Gegenstände in die Hand bekam, so hatte er ein äußerst mangelhaft entwickeltes Vorstellungsvermögen. Ganz gedankenlos sagte er hie und da aufgefangene Worte halblaut vor sich hin und brach häufig ohne irgend einen Grund in ein lautes, kicherndes Lachen aus. Auffallend gut war das Gehör des Knaben entwickelt, es war dies eben der einzige Sinn, der sich ohne Zuthun anderer geschult hatte.

Die Beine und die Füße des Kindes waren so schwächlich, daſs sie nicht im Stande waren, den Oberkörper zu tragen. Es blieb in der ersteren Zeit nichts übrig, als den Knaben einfach von einem Ort zum andern zu tragen. Über ein halbes Jahr dauerte es, bis er sich so weit gekräftigt hatte, daſs er sehr langsam allein gehen konnte, und auch dann war er bestrebt, die Schuhe von den Füßen zu streifen, weil sie ihm, wie er sagte, der „Schwere wegen“ Schmerz verursachten.

Die kraftlosen verkümmerten Finger hiengen ganz lose an der Hand, und man konnte sie, ohne daſs der Knabe die geringste Schmerzempfindung äußerte, beinahe ganz auf den Handrücken zurückbiegen. Ließ man sie dann plötzlich los, so schnellten sie nicht zurück, sondern fielen nur infolge der Schwere in ihre natürliche Lage zurück. Gab man ihm einen Gegenstand in die Hand, so ließ er ihn gewöhnlich schon kurze Zeit darnach fallen; die Finger hatten eben nicht die geringste Spannkraft. Daſs der Knabe vollständig unfähig war, auch nur die einfachsten Handgriffe beim Waschen, Ankleiden, Essen ꝛc. selbständig auszuführen, ist bei so verwahrlosten Händen wohl begreiflich. Natürlich war auch alle Mühe und Geduld, die im Institute aufgeboten wurde, um die Folgen einer wirklich mehr als gewissenlosen Ver-

nachlässigung des Kindes nur einigermaßen zu beheben, fast ganz vergeblich, und der Arme musste wegen Bildungsunfähigkeit im Jänner 1890 ausgeschieden werden.

Zum Glücke stehen derartige Individuen, bei denen die technische Ausbildung wegen der (infolge des Nichtgebrauches) unentwickelten Glieder, besonders der Hände, absolut ausgeschlossen ist, nur vereinzelnt da, und man hat es meistens mit einem geringeren Grade der Verwahrlosung zu thun. Wie hemmend übrigens auch weniger vernachlässigte Hände besonders auf den Fortschritt in der musikalischen und gewerblichen Ausbildung wirken, welcher Zeitaufwand und welche Geduld es kostet, solche Kinder vorwärts zu bringen, davon weiß wohl jeder Blindenlehrer zu erzählen.

Unter den Zöglingen unserer Anstalt ist beispielsweise ein Knabe, der mit einem, auch für einen Blinden, geradezu bewunderungswürdigen musikalischen Gehör begabt ist. Was für einen prächtigen Musiker oder Clavierstimmer würde der abgeben, wenn ihm nicht die jetzt freilich zum Theile behobenen Folgen der Verwahrlosung seiner Hände in der ersten Jugend noch anhaften würden! —

Um die größere oder geringere mechanische Ungeschicklichkeit, wie sie wohl der Mehrzahl der blinden Kinder eigen ist, nach Möglichkeit zu beseitigen, war man auch schon seit dem Bestande der Blindenanstalten bestrebt, die verschiedenartigsten Mittel in Anwendung zu bringen.

So gibt beispielsweise bereits Klein eine vollständige Anleitung „Zum Unterrichte des Blinden in mechanischen Verrichtungen".

Er äußert sich darüber in nachstehender Weise:

„Die Anleitung des Blinden zu mechanischen Verrichtungen enthält den schwersten Theil seiner Bildung. Während der sehende Lehrling das Meiste durch Zusehen und Nachahmung Anderer lernt, und mit einem Blick die einzelnen Handgriffe, ihre Verbindung und Folge, wodurch ein mehr oder weniger zusammengesetztes Werk zustande kommt, beobachten kann, bleibt dem Blinden jedes, auch das allereinfachste Geschäft, fremd und für ihn unausführbar, wenn er nicht theoretisch durch genaue Zergliederung und Ordnung der einzelnen Handgriffe, die dabey erforderlich sind, dazu angeleitet wird, und durch zweckmäßige Hülfsmittel und lange Übung es endlich dahin bringt, daß das dadurch erhöhte und verfeinerte Gefühl den abgängigen Gesichtssinn ersetzt.

Wenn man auch nicht läugnen kann, daß es Blinde gegeben hat und noch gibt, welche aus eigener Kraft die große Schwierigkeit überwunden und sich Fertigkeit in mechanischen Verrichtungen verschafft haben, so hat man dieses doch als seltene Ausnahmen und Folgen vorzüglicher Talente oder besonders günstiger Umstände zu betrachten, dagegen die meisten Blinden aus allen Ständen der Unthätigkeit, und der daraus entstehenden Unbehülflichkeit, langen Weile und Unbehaglichkeit überlassen bleiben, wobey sie sich und Andern zur Last leben.

Daß eine solche Vernachlässigung der Blinden nicht nur in niederen, sondern auch in den besseren Ständen Statt findet, rührt theils von dem Vorurtheil her, welches man überhaupt gegen die Arbeitsfähigkeit der Blinden hat, vorzüglich aber von dem Mangel an Personen, welche die nöthigen Eigen-

schaften und Fähigkeiten besitzen, einen Blinden in irgend einer mechanischen Arbeit zu unterrichten, wozu eben viel Sanftmuth und Geduld, eine vorzügliche Unterrichtsgabe erforderlich ist, um jede Arbeit in ihre einfachsten Bestandtheile und Handgriffe aufzulösen, sie in der richtigen Ordnung und Folge dem Blinden beyzubringen und nach und nach geläufig zu machen.

Wenn man die dabey vorkommenden Schwierigkeiten bedenkt, und damit das empirische Verfahren vergleicht, nach welchem sehende Lehrlinge gewöhnlich unterrichtet werden, so ist nicht zu wundern, daß taugliche Lehrer für Blinde so selten sind, und daß die meisten Blinden, auch mit den besten Anlagen und mancherley Kenntnissen, dennoch in mechanischen Geschäften und oft in den einfachsten körperlichen Verrichtungen höchst ungeschickt sind, und ihre ganze Lebenszeit unter dieser Unbehülflichkeit leiden, die sie mit aller Anstrengung und Mühe nicht überwinden können, weil in früher Jugend die noch biegsamen Glieder nicht zweckmäßig gebraucht und geübt worden sind." [1])

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen gibt Klein eine detaillierte Beschreibung der verschiedenartigsten Beschäftigungsmittel für das blinde Kind, welche alle auf die Kräftigung der Glieder, insbesondere der Hände desselben abzielen und die man zum großen Theile heute unter dem neuen Titel „Handfertigkeits-Unterricht" in der Blindenschule treibt. Ganz besonderes Gewicht legt Klein auf die Beibringung jener Handgriffe, welche auf die persönliche Selbständigkeit des blinden Kindes, auf das „Sichselbstbedienen" abzielen. Er wünscht, dass diese Übungen so früh als möglich begonnen werden, also dasselbe, was man heute damit in der Blindenvorschule will. Ferner bespricht er eingehend Übungen wie: Flechten, Falten, Ausnäharbeiten; Arbeiten auf dem Zeichenkissen; kennt auch das Formen in Thon und Wachs, die Pappearbeiten, das Tischlern ꝛc. und betont ausdrücklich, welch vorzügliches Mittel derartige Beschäftigungen seien, die Selbstthätigkeit des blinden Kindes anzuregen und dadurch dessen Geschicklichkeit in mechanischen Verrichtungen zu fördern.

Aus dem citierten Buche, S. 279, dort wo er den Zusammenhang der mechanischen Übungen mit dem Schulunterrichte bespricht, soll folgende Stelle hervorgehoben werden:

„Übungen der körperlichen Fähigkeiten des blinden Kindes wechseln mit der Bildung der geistigen Anlagen ab, und werden damit verbunden, ja es gränzen beyde Übungen beym Unterrichte der Blinden weit näher an einander und gehen öfter ganz in einander über, als beim Unterrichte sehender Kinder."

Vergleichen wir damit eine Stelle aus dem Vortrag des Lehrers Görner-Leipzig[2]), in dem er „den Handfertigkeits-Unterricht in der Blindenschule" behandelt und wo er sagt:

„Nur durch die enge Verbindung des Lernunterrichtes mit dem Arbeitsunterrichte erhalten wir eine größere Gewissheit darüber, dass der blinde Schüler zu klaren, der Wirklichkeit entsprechenden Vorstellungen gelangt", so sehen wir, dass Klein mit seiner Anschauung über den eigentlichen Zweck der

[1]) Klein, Joh. Wilh.: „Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden", Wien 1819.
[2]) G. Görner-Leipzig: „Der Handfertigkeitsunterricht in der Blindenschule." Vortrag vom Kieler Congress 1891, in Druck Kiel 1892.

Schulung zur mechanischen Tüchtigkeit des Blinden ganz auf dem heute modernen Standpunkte stand.

Alle Hilfsmittel, welche auf die Schulung, respective die Kräftigung der Hand des blinden Kindes abzielen, dessen Tast- und Gestaltungsfähigkeit fördern sollen, schickt Klein dem eigentlichen Arbeitsunterrichte der Blinden voraus und sieht somit in dem heutigen „Handfertigkeits-Unterrichte" die Vorschule zur Arbeit und Musik, also dasselbe, was dieser in Wirklichkeit auch sein soll, leider aber nicht in jeder Anstalt ist.

Ebenso muss auch die sogenannte „Handgymnastik", die ein gewiss nicht zu unterschätzendes Mittel ist, die Kraft und Geschicklichkeit des blinden Kindes zu fördern, gleich den übrigen Zweigen des Handfertigkeits-Unterrichtes als Mittel zum Zweck, nämlich als Vorstufe zur Arbeit, resp. Musik, aufgefasst werden.

Die Beobachtungen, welche ich bei den Anfängern im Arbeitsunterrichte machte, sowie die Erfahrungen, die ich mir bei Ertheilung des Elementarunterrichtes im Clavier- und Violinspiel sammelte, brachten mich zur Überzeugung, dass die so häufige mechanische Ungeschicklichkeit der blinden Kinder fast nur in der Schwäche der Hände liegen müsse.

Letztere ist eigentlich sehr einfach zu erklären.

Vergleichen wir nur die thatsächliche Beschäftigung des sehenden Kindes mit der des blinden. Wie viel hundert- und tausenderlei Dinge bekommt ersteres schon von frühester Kindheit an die Hand. Spielzeuge der verschiedensten Art, häufig das Product eigener Erfindung, beschäftigen, d. h. üben und stärken fast ununterbrochen die Hände des Kleinen. Häufig genug erprobt der kleine Weltbürger zum Entsetzen der liebenden Mutter „seiner Hände Kraft" im Zerreißen des theuern Spielzeuges, um zu sehen — wie es „innen" aussieht! —

Frühzeitig lernt auch das sehende Kind (wenigstens in den meisten Fällen) das „Sichselbstbedienen" und macht dadurch unbewusst seine Hände geschickt und kräftig.

Ganz anders ist dies gewöhnlich beim blinden Kinde. Von der irrigen Ansicht geleitet, dass sich das blinde Kind gar nichts selbst machen könne, sondern stets bedient werden müsse, dass es bei Handhabung eines Geräthes, sei es nun Spielzeug oder etwas anderes, sich beschädige, suchen die Eltern desselben gewöhnlich alles fern zu halten, was dessen Thätigkeitstrieb beleben, seine Hände üben und dadurch kräftig und geschickt machen könnte.

Wohin diese unsinnige Anschauung häufig führen kann, dies wurde bereits eingangs erwähnt.

Der so „anerzogenen" Schwäche der Hände blinder Kinder, welche fast nur aus der mangelhaften Übung der Handmuskulatur entspringt, nach Möglichkeit entgegenzuwirken, brachte mich auf den Gedanken, mit denselben systematisch „Handgymnastik" zu treiben.

Bekanntlich ist diese nichts Neues in der Blindenschule, denn nach dem „Entwurfe eines Normal-Lehrplanes für den Turnunterricht an Blindenschulen" ist auf Fingerübungen im Blinden-Turnunterrichte besonderes Gewicht zu legen.

Es ist nicht meine Aufgabe, nachzuweisen, inwieweit die einzelnen Anstalten dieser Forderung bisher gerecht geworden sind; eines glaube ich jedoch

Fig. 1

Fig. 2

Fig. 3

annehmen zu dürfen, dass die „Handgymnastik" außer in der Wiener Anstalt kaum in einer andern als „selbständiger Zweig des Handfertigkeits-Unterrichtes" getrieben wird.

Als solcher ist die Handgymnastik mit Bewilligung der Behörde seit Februar 1891 in unserem Institute eingeführt, und die nachstehenden Zeilen bezwecken, die Pflege derselben weiteren Kreisen bekannt zu geben, respective sie zur Nachahmung in den Schwesteranstalten zu empfehlen.

Der Zweck der Handgymnastik in der Blindenschule ist, die Muskelkraft, Gelenkigkeit und Elasticität der Hände des blinden Kindes zu heben, dieselben für den gewerblichen und musikalischen Unterricht brauchbarer zu machen.

Die Grundlage für das Handturnen bildet Jackſons ausgezeichnete Schrift „Finger- und Handgelenk-Gymnastik", die auch eine klare, rein sachliche Darstellung der Wirkung einzelner Übungen auf den anatomischen Bau der Hand enthält, worauf besonders hingewiesen sei.[1])

Der Unterricht in der Handgymnastik wird in zwei Gruppen, täglich abwechselnd, mit einer Übungszeit von zehn Minuten, vor Beginn des eigentlichen Schulunterrichtes mit den Zöglingen der zwei untersten Jahrgänge getrieben. Der Unterricht ist Massenunterricht.

Die Übungen werden theis mit, theils ohne Geräth und der Gleichmäßigkeit wegen nach dem Zählen der Übungszeiten oder nach dem Rhythmus passender Verse ausgeführt.

Die letztgenannte Art, die Zeiten zu markieren, eignet sich besonders für die erste Gruppe (Vorschule), für die auch „Fingerspiele" sehr zweckmäßig erscheinen.

Die Kinder führen die Übungen ohne Geräth entweder in sitzender Stellung bei angezogenen Ober- und wagrechtliegenden Unterarmen und einer vorherbestimmten Handlage, respective Haltung (Daumen-, Rücken-, Flachlage Fig. 1; Faust-, Spreizhaltung), oder stehend in Verbindung mit Armthätigkeiten, u. zw. immer mit beiden Händen zugleich aus.

Die Geräthübungen verlangen je nach Art des Gerätheſ entweder sitzende oder stehende Stellung.

Für blinde Kinder praktisch verwendbare Geräthe zur Handgymnastik sind: Das Streckbrett[2]), der Knotenstab[3]) und die Claviatur[4]) (stummes Clavier).

---

[1]) Jackſon: „Finger und Handgelenk-Gymnastik", bei A. H. Payne, Reudnitz bei Leipzig.

[2]) Das Streckbrett ist ein der Schulbanklänge entsprechendes, 10 cm breites und 1 cm dickes, poliertes Brett, in welchem parallel zur Längsseite vier gleichweit voneinander abstehende, etwa 0·5 cm tiefe und 1 cm breite Rinnen gezogen sind.

Um das Geräth zu fixieren, sind an den beiden Enden, u. zw. an der Unterseite des Brettes, Metallzapfen angebracht, die mit zwei in den Bankdeckel gebohrten Löchern correspondieren.

Das Streckbrett trägt überdies drei, auf die beiden Enden und die Mitte desselben vertheilte Holzstützen von 7 cm Höhe, die zur Aufnahme zweier Knotenstäbe dienen.

NB. An einem Brette üben gleichzeitig zwei Schüler.

[3]) Der Knotenstab ist ein, der halben Länge des Streckbrettes entsprechender, 2 cm dicker, runder Holzstab, in welchem in passender Entfernung runde Einkerbungen angebracht sind.

[4]) Die Claviatur oder das sogenannte „stumme Clavier" besteht aus zehn

Bei der Darstellung der Übungen wird gleich vom Beginn an auf eine möglichst correcte Ausführung derselben, sowie auf eine regelrechte Körperhaltung der Übenden gesehen.

Erstere ist absolut nöthig, weil nur durch die größtmögliche Spannung, Beugung, Drehung ꝛc. ein wirklicher Erfolg erzielt werden kann.

Da aber bei richtiger Ausführung der Übungen anfangs die Ermüdung sehr rasch eintritt, so empfiehlt es sich, bei den Zöglingen der I. Gruppe im Anfange eine Übung nur fünfmal wiederholen zu lassen, und die Wiederholungen allmählich bis zwanzigmal fortzusetzen; die Schüler der II. Gruppe können dann ganz gut bis zum Maximum, d. i. zum vierzigmaligen Wiederholen derselben Übung gebracht werden.

Übungen für die Handgymnastik.

I. Freie gymnastische Übungen:

A. Für Finger und Daumen.

1. Man strecke die Finger möglichst weit von einander, lasse sie dann auf die Daumenballen fallen, ohne jedoch dabei das Gelenk, welches das Nagelglied mit dem Mittelgliede verbindet, zu beugen.
2. Der Daumen wird in die Hand gedrückt und obige Bewegung wiederholt.
3. Man biege die zwei ersten Fingergelenke, bei vollkommen geschlossenen Fingern, kräftig auf und ab, ohne dabei die großen Knöchel zu berühren.
4. Umbiegen einzelner Finger gegen die Handfläche aus der Spreizhalte. Fig. 3.
5. Die zehn Finger werden nach allen Richtungen hin und her, auf und nieder bewegt.
6. Bei Fassung des Nagelgliedes schüttelt die eine Hand der Reihe nach die Finger der andern.

B. Für den Daumen.

1. Bei weit voneinander ausgestreckten oder angeschlossenen Fingern bewegt man die Daumenspitze gegen die Fingerwurzel des kleinen Fingers. Fig. 2.
2. Man hält die Finger dicht aneinander, streckt den Daumen aus und beschreibt mit demselben innerhalb der Hand eine kreisförmige Bewegung, zuerst von rechts nach links, dann umgekehrt.

C. Für das Handgelenk.

1. Bei angezogenen Ober- und wagrechtliegenden, ruhigen Unterarmen werden die Handgelenke langsam auf und nieder bewegt. Fig. 5.
2. Schwenken der Handgelenke bei obiger Haltung in möglichst raschem Tempo. Fig. 5.

---

nebeneinander gelagerten „Untertasten", welche ähnlich wie beim Harmonium, jedoch viel stärker, federn.

NB. Sämmtliche Apparate wurden im Institute selbst angefertigt.

Fig. 4

Fig. 5

Fig. 6

Fig. 7

Fig. 8

Fig. 9

3. Die Oberarme werden fest an den Leib gehalten, die Hände seitwärts rechts und links gebogen.
4. Kreisen des Handgelenkes bei Faufthaltung der Hände von rechts nach links und umgekehrt.

NB. Die bisher angeführten Übungen lassen zahlreiche Combinationen zu. Ferner erscheint es zweckmäßig, manche derselben in stehender Stellung mit Armthätigkeiten in Verbindung zu bringen. Bei manchen Übungen empfiehlt es sich auch, den Stab fassen zu lassen, z. B. beim Handgelenkbeugen. Fig. 7.

II. Fingerspiele.[1])

Fingerübungen mit Geräthen:

A. Übungen am Streckbrett.

1. Einziehen der ausgestreckten fünf Finger gegen die in der ersten Rinne feststehenden Daumen. Fig. 8.
2. Dieselbe Bewegung mit dem 4. Finger in der 2.,
   " " " " 3. " " " 3.,
   " " " " 2. " " " 4. Rinne.
3. Gleichzeitiges Einziehen und Ausstrecken aller vier Finger.

B. Übungen am Knotenstab.

1. Heben und Senken einzelner Finger.
2. Wechselweises Heben und Senken einzelner Finger.
3. Gleichzeitiges, welchselweises Heben und Senken mehrerer Finger. Fig. 9.

C. Übungen an der Claviatur.

Die Fünffinger-Übungen nach einer Clavierschule.

Die Übungen auf der Claviatur sind gleich den Knotenstabübungen, unterscheiden sich aber dadurch, dass auch die beiden Daumen mitarbeiten. Sie sind hauptsächlich für das spätere Clavierspiel berechnet.

Bei den Claviatur-Übungen hat der Übende bei vollkommen richtiger, das ist wagrechter Lage des Handgelenkes und richtiger Fingerstellung, den Widerstand der strammen Federung der Taste zu überwinden, was nur durch schwunghaftes Hochziehen und darauffolgendes kräftiges Niederfallen der betreffenden Finger erreicht wird.

Den Stoff für dieses Geräth bilden, wie bereits erwähnt, die sogenannten „Fünffingerübungen", die bekanntlich beim Clavierspiel „das Fundament aller Technik" sind.

Eine vorzügliche Anleitung dazu bietet das ganz einzig dastehende Werk „Gammes" von Henri Herz.[2])

---

[1]) Focking Therese: „Fingerspiele und Handgymnastik", Berlin 1891, bei Oehmigke.

[2]) Herz Henri: „Gammes". (Edition Peters Nr. 290).

Wie wertvoll die Knotenstab-, resp. Claviaturübungen für das Clavierspiel sind, ist wohl leicht begreiflich. Ich unterrichtete beispielsweise im Vorjahre einen Anfänger, der diese Übungen durch ein ganzes Jahr regelmäßig mitmachte. Die Arbeit mit dem Knaben war eine wahre Freude, — Handhaltung, Fingerstellung und Anschlag machten ihm sehr wenig Schwierigkeit, und er kam, da er auch ziemlich leicht auffasste, entsprechend rasch vorwärts.

Wenn ich überhaupt den bisher bei den Zöglingen durch das Handturnen erzielten Erfolg in Worte kleide, so kann ich sagen, dass:

„In allen jenen Fällen, in denen die Handschwäche nicht gleichzeitig mit einer gewissen geistigen Depression verbunden ist, bei allen eine erfreuliche Zunahme an Muskelstärke und Gelenkigkeit der Hand, resp. der Finger- und Handgelenke, wahrzunehmen ist."

Dieses Resultat, sowie die Einfachheit des Betriebes der Handgymnastik lässt mich hoffen, dass sich dieselbe auch in anderen Anstalten allmählich neben den übrigen Arten des Handfertigkeits-Unterrichtes einen ebenbürtigen Platz erobern werde.[1])

Die Früchte derselben kommen ja jenen zugute, bei denen die Hände die Stelle der Augen vertreten, die aber gerade durch erstere oft unverschuldeterweise zeitlebens das büßen sollen, was andere durch Unverstand oder wissentliche Vernachlässigung an den für sie so wichtigen Organen verschuldet haben. Anschließend erlaube ich mir, eine für die beiden Unterrichtsgruppen methodisch geordnete und zugleich möglichst detaillierte Übersicht der Übungen für die Handgymnastik an Blindenschulen zu geben, die als Leitfaden für den praktischen Unterricht in derselben dienen könnte.

Unterrichtsgang in der Handgymnastik.

Ziel: Correcte Ausführung sämmtlicher Übungen mit oder ohne Geräth, bei richtiger Körperhaltung.

I. Gruppe.

Stoff: Kenntnis der Körpertheile und ihrer Lage zum Raume. Sicheres Orientieren in den verschiedenen Handstellungen, resp. Haltungen bei Übungen ohne Geräth. Besprechung der verschiedenen Geräthe zur Handgymnastik, Orientierungsübungen an denselben. Die Stellung des Schülers zu den Geräthen. Regelrechte Ausführung der leichteren freien gymnastischen Übungen. Fingerspiele. Einfache Übungen am Streckbrett.

A. Vorübungen.

a) Für die freien gymnastischen Übungen.

1. Erklärung der Begriffe: oben, unten, vorne, hinten, rechts, links, wagrecht, senkrecht.
2. Benennen der Körpertheile und Bestimmen ihrer Lage zum Raume.

[1]) Über Anregung des Verfassers ist die Finger- und Handgelenk-Gymnastik (in entsprechend modificierter Form) seit zwei Jahren im „Asyl für blinde Kinder" (Wien-Hernals) eingeführt und wird dort mit Vorliebe und Erfolg getrieben.

3. Besprechung und Aufsuchen der Theile des Armes.
   (Ober-, Unterarm; Hand, Finger; Gelenk im allgemeinen; Ellenbogen-, Hand- und Fingergelenk.)
4. Die Theile der Hand; Orientierungsübungen an ihr.
   (Benennen der Finger; Bezeichnung der Finger, ausgehend vom Daumen als 1., 2., 3., 4., 5.; Übung im raschen Auffinden eines bestimmten Fingers (der rechten oder der linken Hand.)
5. Die Theile des Fingers; Orientierungsübungen an denselben.
   (Abzählen der Glieder jedes einzelnen Fingers; Benennen der Fingerglieder; Aufsuchen eines bestimmten Gliedes an einem Finger der rechten oder der linken Hand.)
6. Erklärung der Begriffe: Handrücken, Handfläche, Fingerspitze, Fingerwurzel und Daumenballen.
7. Erklärung von Thätigkeiten, wie: beugen, strecken, schwenken, spreizen, drehen und kreisen an praktischen Beispielen.
8. Orientierungsübungen für die Stellung des Schülers zu den freien gymnastischen Übungen.
   α) In vollkommen aufrecht sitzender Stellung bei angezogenen Ober- und wagrecht liegenden Unterarmen; Daumen-, Rücken- und Flachlage, Fig. 1; Faust- und Spreizhaltung der Hand; commandomäßiges Einüben dieser Handstellungen, resp. Haltungen in beliebiger Reihenfolge.
   β) In stehender Stellung. Erklärung von Armthätigkeiten, wie: Vor- und Hochheben der Arme; Vor- und Hochstoßen mit denselben; Verschlingen der Finger bei vor- oder hochgestreckten Armen. Fig. 6.

b) Für die Geräthübungen.

1. Am Streckbrett.

   (Anschauen desselben; Erklären des Zweckes dieses Geräthes und Benennen desselben; Bezeichnen der Rinnen als I., II., III., IV., wobei von der dem Schüler zunächst liegenden ausgegangen wird; Auflegen der Hände in der Rückenlage auf das Brett, u. zw. bei stehender Stellung des Schülers; Einlegen der ausgestreckten Daumen und fünf Finger in die erste Rinne, wobei die Daumenspitzen gegeneinander gestemmt werden.)

   Ausführung:

   Steht — auf!
   Hände auf das Brett — legt!
   Daumen und fünf Finger in die erste Rinne — an!

2. Am Knotenstab.

   (Erklären des Geräthes; Zweck desselben; Anschauen und Besprechen der auf dem Streckbrett angebrachten Holzstützen; versuchsweises, commandomäßiges Einlegen und Ausheben des Stabes in dieselben.)

Ausführung:

Auf — 1! fassen die Schüler den vor dem Streckbrette liegenden Stab mit beiden Händen an den Enden,
auf — 2! heben sie denselben über den Kopf,
auf — 3! schieben sie die Stabenden in die Stützen.

Das Ausheben des eingelegten Stabes erfolgt in der umgekehrten Reihenfolge.

Vorstrecken der Arme (bei sitzender Stellung) und Auflegen der Hände auf den Stab; Stemmen der Daumenspitzen von vorne gegen den Stab; Einsetzen der Fingerspitzen in die Kerben desselben.[1])

Dabei ist darauf zu sehen, dass der Schüler beim Vorstrecken der Arme nicht die Schultern vorzieht und auch nicht mit den Fingerspitzen vom Stabe abgleitet. Arme und Handgelenke sind vollkommen wagrecht.[1])

B. Freie gymnastische Übungen und Fingerspiele.

a) Bei sitzender Stellung.

1. Fingerspreizen aus der Daumen-(Rücken- oder Flach-)lage der Hand in Verbindung mit Umbiegen der Finger gegen den Daumenballen.

Ausführung:

Hände in die Daumenlage — an!
Spreizen der Finger — 1!
Umbiegen der Finger gegen den Daumenballen — 2!
oder nach dem Rhythmus des Verschens:

„Meine Finger sollen fallen
Auf den dicken Daumenballen,
Auf und nieder, auf und nieder
Beug' und streck ich meine Glieder." (Nach Focking.)

2. Die zehn Finger werden nach allen Richtungen hin und her, auf und nieder bewegt.

Dazu sprechen die Kinder:

„Rührt die Finger hin und her,
Auf und nieder, kreuz und quer.
Ganz geschwind, wie der Wind,
Bis sie alle müde sind." (N. F.)

3. Fingerspiele: „Das Vogelnest." (N. F.)
4. Bei angeschlossenen Fingern bewegt sich der Daumen gegen die Fingerwurzel des kleinen Fingers. Fig. 2.

---

[1]) Die Entfernung des eingelegten Stabes vom Übenden muss so groß sein, dass dieser in aufrechtsitzender Stellung, wobei er sich rückwärts bequem anlehnt, in der Lage ist, bei wagrecht vorgestreckten Armen ohne Anstrengung die Finger in die Kerben des Knotenstabes einstellen zu können. Dieser Abstand wird erreicht, wenn die für die Metallzapfen des Streckbrettes bestimmten Bohrungen in der Bank in entsprechender Distanz angebracht sind.

Ausführungen nach dem Zählen.

5. Daumen und Zeigefinger der rechten Hand fassen der Reihe nach die einzelnen Finger der Linken am Nagelglied und schütteln sie kräftig. Hierauf umgekehrt.
6. Fingerspiel: „Der Garten." (N. F.)
7. Handgelenkbeugen aus der Rückenlage der Hand. Fig. 5.

Die Kinder sprechen:

„Arme an den Leib gezogen,
Ruhig bleibt der Ellenbogen;
Nur die beiden Handgelenke
Immer auf- und niederschwenke." (N. F.)

NB. Weitere passende Fingerspiele bietet die erwähnte Broschüre von Th. Focking.

b) In stehender Stellung.

1. Vor- oder Hochstoßen der Arme bei Fausthaltung, auf — 1! Spreizhaltung der Finger, auf — 2! Anziehen der Arme an die Brust. Fig. 4.
2. Handreiben bei gefalteten Händen.

C. Geräthübungen.

1. Am Streckbrett in stehender Stellung.
   Anziehen und Ausstrecken der 5., 4., 3. und 2. Finger in der entsprechenden Rinne.

NB. Dabei ist darauf zu sehen, dass die Kinder die Finger möglichst weit ausspannen und beim Einziehen derselben die Hände nicht auf das Brett festdrücken, sondern die Handrücken heben. (Sieh Fig. 8.)
Zwischen jeder Übung hat eine kleine Pause einzutreten.

Ausführung:

Hände an das Brett — an!
Einziehen der zwei 5. (4., 3. oder 2.) Finger — 1! —;
Strecken — 2!

2. Mit dem Stab.

Die eigentlichen Fingerübungen mit dem Stabe treten erst in der zweiten Gruppe auf.

Eine auch von Kindern dieser Gruppe leicht ausführbare, dabei sehr zweckmäßige Übung ist das Drehen des Stabes im Ristgriff vom, im Kammgriff zum Leibe. Auch empfiehlt es sich, beim Handgelenkbeugen den Stab fassen zu lassen. Fig. 7.

II. Gruppe.

Stoff: Stramme Darstellung der schwierigen freien gymnastischen Übungen bei verschiedenen Combinationen.
Fertiger Gebrauch des gesammten Geräthes.[1])

[1]) Auf dieser Stufe haben die Fingerspiele zu entfallen. Die Zeiten werden nur durch Zählen markiert.

A. Freie gymnastische Übungen.

a) Bei sitzender Stellung.

1. Wiederholung der einfacheren, bereits bekannten Freiübungen.
2. Beugen und Strecken der zwei ersten Fingerglieder aus der Spreizhalte der Finger in zwei Zeiten. Fig. 3.
3. Umbiegen und Strecken einzelner Finger aus der Spreizhalte gegen die Handfläche, in Verbindung mit Faustthaltung in vier Zeiten.

Ausführung:

Hände in die Daumenlage — an!
Spreizhalte — an!
Umbiegen des 2. (3., 4., 5.) Fingers gegen die Handfläche — 1!
Strecken desselben — 2!
Faust — 3!
Spreizen — 4!

4. Bei weit voneinander gestreckten Fingern bewegt sich der Daumen gegen die Fingerwurzel des kleinen Fingers. Diese Übung wird mit „Finger auf den Daumenballen!" zu einer solchen in vier Zeiten combiniert.
5. Daumenkreisen bei angeschlossenen Fingern von rechts nach links oder umgekehrt.
6. Aus- und Einwärtsbiegen der Hände in Faustthaltung in 2 Zeiten.
7. Handgelenkkreisen nach innen oder nach außen in 1 Zeit.

b) In stehender Stellung.

1. Vor- oder Hochstoßen aus der Faustthaltung in die Spreizhaltung. Fig. 4.
2. Auswärtsdrehen der ineinander verschlungenen Finger zur Vor- oder Hochhebhalte. Fig. 6.
3. Handgelenkbeugen bei vor- oder hochgestreckten Armen; in Faustthaltung.
4. Schwenken der Handgelenke bei angezogenen Oberarmen in möglichst raschem Tempo. Fig. 5.
5. Handgelenkkreisen bei Vor- oder Hochhebhalte.

B. Fingerübungen mit Geräthen.

a) Am Streckbrett.

Taktmäßiges Einziehen und Ausstrecken der in der Rinne liegenden Finger in beliebiger Reihenfolge, bei 20 bis 40maligem Wiederholen in 2 Zeiten. Fig. 8.

b) Am Knotenstab.

1. Heben und Senken einzelner Finger, wobei die übrigen ruhig auf dem Stab liegen.

Ausführung:

Hände an den Knotenstab — an!
Die 2. (3., 4., 5.) Finger — hebt! — senkt!

2. Wechselweises Heben und Senken einzelner Finger,
z. B. 2. und 4.; 3. und 5.
oder
5. und 3.; 2. und 4. Finger ꝛc. Fig. 9.
3. Gleichzeitiges Heben und Senken mehrerer Finger
z. B. $\overset{\frown}{2.,\ 4.}$; $\overset{\frown}{3.,\ 5.}$ ꝛc.

NB. Die Knotenstabübungen sind für die Finger sehr anstrengend, die häufig eintretenden Pausen werden mit „Hände — ab!" markiert.

C. An der Claviatur.

Die Fünffinger-Übungen nach Henri Herz „Gammes".

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass die Geräthübungen mit den freien gymnastischen Übungen abwechselnd vorzunehmen sind, um die Übermüdung der Hand zu vermeiden.

Literatur-Verzeichnis.

Hyrtl, Dr. J.: Lehrbuch der Anatomie, Wien 1855.

Marschall, Dr. Prof.: Die menschliche Hand, eine anatomisch-physiologische Betrachtung, Düren 1891. (Blindenfreund, X.)

Klein, Joh. Wilh.: Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden, Wien 1819.

Georgi, Dr. K. A.: Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder, Dresden 1857.

Devidé, Thad.: Die Hand, das Werkzeug der Werkzeuge. Sonderabdruck aus Nr. 30—32 (1892) des „Med.-chir. Centralblatt." Wien 1892.

Görner, G.: Der Handfertigkeits-Unterricht in der Blindenschule. Vortrag, gehalten auf dem Blindenlehrer-Congress in Kiel 1891.

Jackson: Finger- und Handgelenk-Gymnastik, A. H. Payne, Reudnitz bei Leipzig.

Focking Th.: Fingerspiele und Handgymnastik, Berlin 1891 bei Oehmigke.

Herz Henri: Gammes. (Edition Peters, Nr. 290.)

3.

Über den Contact des blinden Kindes mit der Natur.[1])

Gar vielfältig ist die Antheilnahme des sehenden Kindes an der es umgebenden Natur; doch tritt sie bei keinem Anlasse so lebhaft, so innig zutage, wie bei Excursionen unter der Leitung des erziehenden Lehrers. Tausende von Anregungen bieten sich dem Schüler dar und der Lehrer findet kaum die Zeit, allen Fragen, die an ihn gestellt werden, gerecht zu werden. Jeder Schritt bringt Neues, jeder Blick führt zu neuen Wahrnehmungen, und doch kann nur Auffälliges, weniger Häufiges und dem Schulkinde Unerklärliches herausgehoben und besprochen werden. Wie vieles aber wird übersehen bei der Menge der sich aufdrängenden Erscheinungen! Wie leicht wird der kindliche Geist zur Oberflächlichkeit verleitet! Da ist es nun an dem Lehrer, durch leitendes und lenkendes Eingreifen die Natur und den Verkehr mit ihr zu einem zweckdienlich wirkenden Erziehungs- und Unterrichtsmittel zu gestalten.

Wer wird übrigens nicht von einem freudigen Gefühle erfüllt, wenn er eine lustige Schülerzahl um sich vereinigt sieht, die mit ihm hinauszieht in die frische, sonnige Natur; wenn er Blick und Aufmerksamkeit auf dies und jenes lenken kann; wenn er durch Bemerkungen, Hinweise, Fragen und ergänzende Mittheilungen Gottes Werke seinen Befohlenen näher zu bringen Gelegenheit hat; wenn er eine Verbindung mit der Natur herzustellen vermag, wie sie nicht inniger, nicht lehrhafter, aber auch nicht eindringlicher und erfolgreicher gestaltet werden, und die unter Umständen eine Reihe von Lehrstunden aufwiegen oder ersetzen kann!

Aber noch eine andere, hauptsächlich erziehliche Seite haben solche Schülerexcursionen. Der Verkehr des Lehrers mit dem Schüler wird ein viel engerer. Mancher verschlossene oder bisher räthselhafte Charakter gestattet bei dem ungezwungenen Umgange einen Einblick in sein Inneres, der zur Beurtheilung des Individuums von nicht zu unterschätzendem Werte ist. Es tritt zwischen Schüler und Lehrer ein geistiger Rapport ein, der das Gute im Gefolge hat, dass der letztere über gewisse Geisteseigenschaften des ersteren, über dessen Auffassungsgabe und Stoffverarbeitung aufgeklärt wird; denn hier nähert sich der Schüler seinem Erzieher in anderer Weise als in der

---

[1]) Dem nachfolgenden Artikel diente ein Vortrag zur Grundlage, welchen der Verfasser gelegenheitlich der Veranstaltung von Cursen zur Unterweisung von Volks- und Bürgerschullehrern in der Blinden-Lehrmethode in den Jahren 1889 und 1890 gehalten hatte.

Schulstube; es tritt ein vertraulicherer Ton ein, der die Herzen näher bringt und die Bande enger schließen hilft; der einen Wechsel in den Beziehungen zweier Personen bewirkt, wie er nicht besser gewünscht und oft trotz alles Entgegenkommens nicht erzielt werden kann. Es gehen eben physiologische Processe vor sich, die ihre Rückwirkung auf psychische Vorgänge äußern.

Man geht hinaus in Gottes freie Natur. Die Brust hebt sich freier, die Athmung wird beschleunigt und die reine ozonreiche Luft wirkt belebend. Das Blut regeneriert sich rascher infolge seiner kräftigen Circulation, alle Muskeln sind bestrebt, es in den Gefäßen vorwärts zu schieben; es kann nirgend zurückbleiben und träge werden. Und mit solch frischem Blute werden auch die Nervencentren versorgt; auch hier tritt wohlthätige Erregung, raschere, gekräftigte Arbeit ein und die Wirkung all dieser Vorgänge äußert sich bald und in deutlich bemerkbarer Weise.

Das Ebengesagte, wiewohl auf Sehende sich beziehend, gilt unbedingt auch von Blinden. Da besteht kein Unterschied, mag vielleicht auch die Innervation unter gewissen Umständen keine gleich kräftige sein, wie bei Sehenden. Doch müssen wir unsere Pflegebefohlenen noch in anderer Richtung betrachten.

Das blinde Kind entbehrt jenes innigen Contactes mit der Natur, wie ihn das sehende so voll und ganz genießt. Die Anregungen durch das Auge fehlen ganz, oder sind auf Bruchtheile beschränkt. Nichtsdestoweniger bietet auch dem blinden Kinde die Natur eine Fülle von Anregungen, und es wäre falsch, zu glauben, dass einem Blinden, weil er nicht sieht, der innigere Verkehr mit der Natur keinen Nutzen zu bringen und keine Freude zu gewähren vermöge, dass infolgedessen der Blinden-Lehrer keine Verpflichtung in dieser Richtung habe. Im Gegentheil, gerade weil das blinde Kind unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht in der Lage ist, selbständig vorzugehen und ohne Zuthun seiner Erzieher vorwärts zu schreiten, ist es deren Pflicht, die Kluft nach Kräften zu überbrücken, das blinde Wesen mit der Natur nach Thunlichkeit in Verbindung zu bringen und das erziehende Element derselben auf ihre Pflegebefohlenen einwirken zu lassen.

Neben der Betonung des intellectuellen Moments ist aber nachdrücklich hervorzuheben, dass der Umgang des blinden Kindes mit der freien Natur die beste Gelegenheit bietet, den Blinden der Welt im allgemeinen näher zu bringen, ihn für das Leben in der Welt zu bilden; denn nicht oft genug kann betont werden, dass der Blinden-Lehrer seinen Zögling nicht für eine Welt von Blinden zu erziehen habe, sondern für eine Welt von Sehenden. Je mehr der junge Blinde dieser Welt näher gebracht wird, desto richtiger und wertvoller muss sich der Erziehungserfolg gestalten, je mehr er von diesem Ziele abgezogen wird, desto weniger wird ihm gedient.

Und die Aufgabe, die sich der Blinden-Lehrer in diesem Falle stellt, ist nicht nur eine schöne, sie ist auch eine dankbare, weil auch das blinde Kind — natürlich in seiner Art — Gottes freie Natur zu schätzen weiß, sich in Wald und Feld, in Hain und Au wohl fühlt und demjenigen Dank entgegenbringt, der es mit der Natur näher vertraut macht.

Durch die folgende Darlegung soll nun gezeigt werden, wie wir den

zweimonatlichen Ferien-Aufenthalt auf dem Lande in dieser Hinsicht für unsere blinden Zöglinge ausnützen. Schon der Anblick der kleinen, aus Knaben und Mädchen bestehenden Schar, wie sie alle wohl beschuht, kräftig und passend gekleidet, nach Erfordernis gerüstet und geschürzt, des Aufbruchs harren, wie sie dann mit rüstigem Schritte in die frische Morgenluft und die thauige Landschaft hinausteuern und sicher den Weg begehen, und wie in der Brust des Einzelnen das stolze Gefühl hierüber wächst, macht auch das Herz des Lehrers und Führers aufgehen, und er feiert Stunden wahrer und reiner Freude über die Lust und Freudigkeit seiner Schützlinge. Bald ist in ihm das Bestreben geweckt, alles, was dem Zuge aufstößt, zum Gegenstande des Unterrichtes und der Belehrung zu machen und nimmer zu ruhen und zu rasten. Und hundertfältig kann ja die Unterweisung werden, denn nichts ist zu geringfügig, um nicht als Anschauungsobject zu dienen. Leider wird die Zeit viel zu kurz. Daher müssen neben den großen körperstärkenden Touren, auf denen nur besonders auffällige Gegenstände betrachtet werden und hauptsächlich die allgemeinen Eindrücke zur Erörterung gelangen können, früher eigene Schulausflüge stattfinden, die sich auf die nähere Umgebung des Wohnortes beschränken und dem Detail und seiner Anschauung zu dienen haben.

Die Durchführung der Aufgabe, die sich der Lehrer hier stellt, ist eine ziemlich anstrengende; denn man sollte, wenigstens nach meinen Erfahrungen, mit seinen Zöglingen nie ganz ruhig dahinschreiten, sondern fortwährend anregen und aneifern, erklären, richtigstellen, vergleichen, bei verschiedenen Meinungen entscheiden u. s. f., und dies ist nicht leicht, wenn man bedenkt, wie verschieden die Erfahrung, die Auffassung, die Mittheilsamkeit und die Wissbegierde der einzelnen Zöglinge ist, deren Interesse auch verschiedene Richtungen einhalten kann; und doch möchte man gern allem Rechnung tragen und jeden Ausflug so fruchtbringend als thunlich gestalten.

Nun aber zu der eigentlichen Beschreibung eines der vielen, in der Colonie unternommenen Ausflüge.

Wie unsere kleine Schar beschaffen ist, wurde bereits erwähnt. Doch muss die Bemerkung vorausgeschickt werden, dass zu größeren Ausflügen nur die fußtüchtigen Zöglinge, jedesmal etwa 6 Knaben und 4—5 Mädchen, genommen wurden. Führer sind nur wenige nöthig. Der Director führt sein Mündel „Poldi“ [1]); das „Annerl“, die kleine Tirolerin, läuft für sich, weil das junge, aber sehr kräftige Mädchen einiges Sehvermögen besitzt; für die anderen Mädchen genügt vollkommen unsere „braune Marie“ [2]), welcher überdies die Verproviantierung obliegt. Bei den Knaben sind ein Präfect und ein Aufseher nöthig, welche je einen Knaben leiten, während die übrigen entsprechend im Zuge vertheilt sind. Schnur wird keine benutzt; damit würde man unsere Wanderer nur beleidigen.

Die Knaben theilen sich in den Proviant; einer trägt einen Tornister, mit Brot und Käse gefüllt, ein anderer trägt einen Rucksack u. s. w.; derbe

---

[1]) Kürzung für Leopoldine.
[2]) Unterscheidende Bezeichnung von anderen Marien im Institute.

Stöcke sollen tasten helfen und stützen. Die Mädchen sind weniger belastet. Wir sagen auf 12 Stunden dem Orte St. Stephan[1]) „Lebewohl"; 7—8 Stunden entfallen auf den eigentlichen Marsch.

In eigenthümlicher Weise unterstützt der freundliche, herzensgute Gastwirt Josef Schraußer, unser Nährvater, wie ihn der (blinde) Lehrer Meßner nennt, die Inspection des Directors. Mit scharfem Blicke mustert er alles, ob dies und jenes in Ordnung; er steckt allerlei Eswaren den Touristen zu, und als der Wetterkundige einmal voraussah, es werde kühlen Regen geben, fanden wir zu unserer angenehmen Überraschung im Rucksacke ein Fläschchen von ihm selbst gebrannten Kirschengeistes, der auf der windigen Pleschhöhe (1017 m) wahre Labung gewährte.

Das Nebelhorn der Papierfabrik tönt; auch für uns das Aufbruchszeichen. Nach den letzten Grüßen, die mit den Zurückbleibenden ausgetauscht werden, sowie nach mancher gutgemeinten Ermahnung kricht das Häuflein auf.

Der Weg ist zunächst, da wir das breite Thal zu durchqueren haben, weniger interessant; es ist schon alles bekannt, und nur die genannte Fabrik mit ihren verschiedenen Gerüchen und der Mursfluss, den wir passieren müssen, bieten einige Anknüpfungspunkte zu Mittheilungen. Den Hauptgesprächsstoff bilden das Ziel, das wir erreichen wollen, das Wetter und die Frage, wie es uns ergehen wird. Endlich ist auch der Markt Gratwein überwunden. Daselbst schließt sich uns ein junger Mediciner, der Bruder des Anstalts-Lehrers Gigerl, an, gern bereit, Führerdienste zu leisten; allein für den Moment ist er entbehrlich, und so gesellt sich ihm nur die kleine Tirolerin, die er aber auch nicht mehr losbekommt.

Ein Kohlenbergwerk, neben dem wir vorübergehen, erregt durch die schwefligen Dämpfe, die allenthalben von der Halde aufsteigen, zunächst unser Interesse. Ist es schon der intensive Geruch, der unsere Blinden auf das Vorhandensein eines ungewöhnlichen Objectes aufmerksam macht, so wird die Antheilnahme noch gesteigert, als der warme Boden der Halde betastet, die zerfallenden Kohlenschieferstückchen untersucht und berochen werden. Wie schön ist die Schwefelausblühung und die rauhe, dabei aber zierliche, traubig und kugelig zusammengesetzte Kruste von geschmolzenem Schwefel für den tastenden Finger! Die mit etwas Lichtschein begabten Zöglinge erkennen bald die Gleichheit der Farbe des Haldenmateriales mit der begangenen Straße, und finden bei näherer Untersuchung, dass deren Schotterung aus den rasch trocknenden „Abbränden" besteht.

Nur langsam trennen wir uns vom Objecte der ersten Besprechung, und nun geht es unter allerlei Reflexionen und Beurtheilungen rüstig in den Hörgasgraben hinein. Auf unserem kleinen tastbaren Taschenkärtchen des Ferialaufenthaltes ist dies Thal deutlich angegeben und die Gebirgszüge zur rechten und linken Seite unseres Weges sind uns schon bekannt.

Ich übergehe die Besprechung eines kleinen Steinbruches an der Straße,

---

[1]) St. Stephan am Gratkorn in der Nähe der Südbahnstation Gratwein in Steiermark diente durch 4 Jahre der Colonie als Ferien-Aufenthaltsort.

an dessen sanft abfallenden Wänden die Knaben emporklettern, und wie die Mädchen, am Fuße zurückbleibend, tastend forschen, auf die abrollenden Gesteinstrümmer lauschen und nach den Stimmen der Knaben die Höhe der Felsbrüche beurtheilen; ich übergehe die interessante Untersuchung eines sehr zierlichen kleinen Gebirgswassers, das uns entgegeneilt und an dessen niedlichen Ufern wir dahinwandern, solange es die Culturen an denselben erlauben; ich berühre nur nebenbei, dass wir an einen äußerst dichten Buchenbestand gelangen, an welchem die Zöglinge die Nähe der Baumstämme, zwischen denen sie nicht durchschlüpfen können, bewundern. Vor vielen Jahren wurden hier stärkere Stämme gefällt und die aus den Stümpfen austreibenden „Loden" haben sich zu neuen Bäumen entwickelt, und haben ein Holzdickicht geschaffen, das selbst dem Sehenden beachtenswert erscheint. Ich muss noch viele andere beobachtete Dinge übergehen, um die Beschreibung nicht ungebürlich in die Länge zu ziehen.

Nach längerer Wanderung empfängt uns ein Hochwald. Feuchte kühle Luft streicht uns entgegen. Die Zöglinge wittern förmlich hinein und saugen, vielleicht unbewusst, die kräftige Luft tief in ihre Lungen. Eine Nacktschnecke liegt am feucht schimmernden Wege, und ein vorwitziger Blinder hat sie ergriffen, büßt es aber mit einer Einschränkung der Tastempfindlichkeit seiner Finger, die von zähem, rasch trocknendem Schleim überzogen, zu weiterer Tastarbeit untauglich werden. Nach vielem Scheuern mit Erde und Sand — denn Wasser hilft nicht — werden wenigstens die Fingerspitzen etwas frei. Kein Blinder greift mehr eine Nacktschnecke an: die Lehre war zu handgreiflich.

Die Umgebung wird feuchter und feuchter. Morsche Baumäste kreuzen unseren Weg, sie werden als Hindernis nicht gefürchtet, denn ein kurzer Ruck mit dem Fuße genügt, sie zu zerbrechen; schenkeldicke Stämme sind erfahrungsgemäß ungefährlich. Das Laub zur Seite des Weges und in seitlichen Schluchten liegt knietief, und wenn wir uns hineinwühlen, so vernehmen wir zunächst trockenes knattriges Rauschen, das, je tiefer wir in die Schichte langen, umso klangloser wird. Die deutliche Eiform der ledrigen Blätter verschwindet mehr und mehr, und die Hand schafft Blatt-Fragmente und Gerippe, weiter nur Moder, Mulm und Humus, endlich Erde hervor. Feuchte Glätte überzieht die unteren Schichten der Blätter, gleichmäßiger wird die Feuchtigkeit und kräftig strömt der Erd- und Humusgeruch empor, eine noch nicht erfahrene Sinnesempfindung hervorrufend, je tiefer wir kommen.

Und was ist da alles begraben in der fußtiefen Schichte, in diesem unermesslichen Durcheinander von Blättern, die seit undenklichen Zeiten keine Menschenhand berührte. Ein Zögling hat etwas — Reste von Buchnüssen und noch ziemlich erhaltene Bucheggern — gefunden, und nun geht es an ein Suchen mit dem tastenden Finger! Ein merkwürdiges Allerlei vom dürren, vermorschten Ästchen bis zu den Beinchen eines entschlummerten Vögelchens kramen die Hände unserer entdeckungssüchtigen Schüler hervor. Doch auch diese Beschäftigung muss unterbrochen werden, denn „Vorwärts! Kinder, vorwärts!" heißt es, „wir kommen sonst nicht zum Ziele!" und schwer

trennt sich die wühlende Schar von ihrer Untersuchung, halb Spiel, halb Unterricht.

Wie lustig ist's, beim Weiterschreiten das Rascheln der Blätter zu hören, wie federleicht schwirren sie unter den vorwärtsstrebenden Beinen umher, und ein muthwilliger Junge streut eine Handvoll Blätter mit kräftigem Schwunge in die Luft, dass sie regnend auf ihn und seine Genossen niederrascheln.

Der Weg selbst hebt sich nun, er wird beschwerlicher, und umsichtiger muss auch die Leitung der Ausflügler werden, da rechts der Abhang immer steiler und steiler wird und tief unter der aufwärts strebenden Gesellschaft die Sohle des Gebirgsgrabens bleibt.

Wir werfen Steine abwärts, lauschen auf ihr sprungweises Abwärtskollern und schätzen die Tiefe des Absturzes. Einige Knaben wandelt die Lust an, hinunterzusteigen, um selbst zu sehen, wie es da unten aussieht; allein die Zeit lässt es nicht zu: „Vorwärts!"

Nun schimmert bereits die Blöße herein in das tiefe Dunkel des Hochwaldes, und wenn früher das Ohr nur vereinzelt den Ruf eines Vogels vernahm, so werden jetzt auch die Töne wechselvoller, der Sonnenschein wirkt auch hier belebend und die veränderte Luft, ihr kräftiger, aber milder Strom, der uns Gesicht und Hände bestreicht, der uns Düfte würziger Alpenkräuter entgegenträgt, lässt die Blinden mit Sicherheit die Änderung der Scenerie erkennen. Aus dem Rahmen der letzten Bäume des Hochwaldes, der für uns ein Bild voll goldigen Scheines und zitternden Grüns umfasst, strömt auch dem Blinden Sonnenschein und Wärme entgegen und erzeugt in seiner Seele sicher ein ähnliches Bild des Glanzes, wie wir es wahrnehmen.

Ein alter Holzschlag nimmt uns auf. Das Nutzholz ist längst abgeräumt. Felsen erheben sich da und dort über das der schützenden Laubdecke beraubte Erdreich, Dornenranken hindern nicht selten das Vorwärtsschreiten, das sich jetzt regelloser gestaltet, denn der Weg hat aufgehört und der Führer muss sich nach der Configuration des Bodens orientieren. Aber wir zögern noch einen Augenblick; denn ein Bild von elementarer Wirkung hält uns fest. Um eine einzelnstehende riesengroße Buche, die der Forstmann als Samenträger stehen ließ, sammeln sich unsere Zöglinge. Der Umfang des Baumes wird gemessen, es wird nach aufwärts getastet soweit als möglich, die Wetterseite, kenntlich am angesetzten Moose, genau untersucht, und, den Fühlern der Käfer vergleichbar, gleiten die Finger der Kinder die Rinde des Stammes entlang, einander begegnend, ausweichend, sich vereinigend und trennend. Nun wird die Aufmerksamkeit der Zöglinge auf den Boden gelenkt. Da stehen im Umkreise um die mehr als hundertjährige Buche Keimlinge, die ihre kleinen saftig grünen Keimlappen dem Himmelslicht entgegenstrecken. Ein solcher Keimling war einmal auch dieser herrliche Baum! Was für wertvoller Stoff dem Lehrer durch die gezogene Parallele geboten ward, wird man leicht begreifen.

Wir wollen um Mittag auf dem „Hochstein" sein, an dessen Fuß wir uns jetzt, circa 600 m hoch, befinden; wir haben noch 326 m zu steigen, und es wird harte Arbeit werden, da namentlich das letzte Stück felsig und steil ist.

Der Zug wird neu geordnet und es geht auf schattigem, angenehmem Wege durch Jungwald und über kleinere Alpenwiesen, die, von der höher stehenden Sonne kräftig durchwärmt, wunderbar duften. Bald aber wird die Sache anders, und oft kommen die Zöglinge, durch Zuruf und kurze Winke gelenkt, nur vorwärts, wenn sie auch die Hände zum Klettern zuhilfe nehmen. Die Knaben, muthig voran, klettern unentwegt dem Führer nach, die Mädchen, zaghafter, beschließen den Zug. Man kann diese aber nicht etwa furchtsam nennen, im Gegentheil, sie thun ihr Möglichstes, und nachdem das Ungewohnte überwunden ist, halten sie fast gleichen Schritt mit den Knaben.

Nachdem sich die Colonne durch Felsen und Gestrüpp, über Geäste und zwischen Dornen durchgewunden hat und der helle Schweiß die Stirnen netzt, erreichen wir den höchsten Kegel des Hochstein, und bald lagert eine malerische Gruppe auf dem kleinen Plätzchen, das zum Ausruhen geeignet erscheint. Es ist wirklich eine Bergspitze, denn am höchsten Punkte kann nur eine Person sitzen, alle anderen befinden sich zu deren Füßen; da wir Bergkuppen schon kennen gelernt haben, finden wir hier ein neues, prächtiges Lehrmittel.

Die „braune Marie" kramt den Proviant heraus, es wird ein mäßiges kaltes Mittagmahl eingenommen, und zu diesem Zwecke mindestens eine Stunde gerastet. Nachdem die Zähne ihre Schuldigkeit gethan, strecken sich die Touristen auf dem kurzen Alpenrasen zur Ruhe, während der Director rasch eine Recognoscierung unternimmt, denn von hier ab ist auch ihm das Terrain nicht bekannt und die sonst so treffliche Karte gibt nicht genügend Aufschluss über die Details des Weges.

Es ist nur ein schmaler Pfad, ein sogenannter „Jagersteig", der von der Bergspitze abwärts geht und den Wanderer zwischen Felsstücken und alten Bäumen weiter leitet; er führt übrigens über die Schneide des Bergrückens und erheischt Vorsicht beim Begehen; doch ist selbstverständlich alle Gefahr ausgeschlossen, und nach mannigfachem Betasten der nächstliegenden Gegenstände ist auch dieser Weg hinter uns. Wir nähern uns dem sogenannten „Jungmais", in welches der Steg scheinbar direct hineinführt. Es wird immer schwieriger, durch das junge Holz zu dringen, und endlich geht es gar nicht mehr. Der Zug stockt, und selbst muthigere Blinde, die sich mit aller Kraft durchdrängen wollen, geben die mühsame, fruchtlose Arbeit bald auf.

Eine Reihe von Bemerkungen seitens der Zöglinge gibt uns Aufschluss, dass sie dies Abenteuer höchlich ergötze, und sie erst heute über die Dichte eines jungen Waldes die richtige Vorstellung erlangt haben. — „Zurück!" — Bald ist wieder der alte Steg und nach kurzer Suche dessen richtige Fortsetzung gefunden. Wir kommen nun auf einen ziemlich breiten Felsgrat, der mit furchtbar verstümmelten Bäumen besetzt ist. Der Blitz hat diese Baumriesen getödtet, er hat sie zerrissen, zersplittert, verkohlt und ausgebrannt. Die kleineren Blinden schlüpfen in die Höhlung hinein, die größeren betasten dieselbe genau, alle untersuchen die massenhaft umherliegenden Späne und Splitter, sie kratzen an der kohligen Rinde und suchen die Tiefe des Brandes durch Einschnitte mit dem Messer zu ergründen, sie riechen, um die Frische oder das Alter des Blitzschlages zu erkennen, und stecken endlich Späne und Splitter als Andenken zu sich. Anschauung der lebendigsten Art überall und

überall; die Kinder wollen sich von dem Orte kaum trennen; manche begehren, die ihnen beschriebene Höhe der Bäume erreichen zu können, und so weit es geht, hebt man sie hoch, damit sie wenigstens die ersten Äste zu betasten vermögen.

In nächster Nähe finden sich interessante Felsgruppen; sie werden betastet, die Vegetation in den Spalten und die merkwürdigen Auswaschungen durch das Wasser, die den Kalkstein in sonderbaren Höhlungen und Öffnungen durchlöchern, sowie deren Inhalt, oft nur Humus, manchmal spärlicher Pflanzenwuchs, werden einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen, die ganz interessante Resultate, aber auch allerlei Bemerkungen der Zöglinge hervorruft.

Nach kurzer Wanderung an einer heiß beschienenen kahlen Berglehne entlang und später im Schatten eines Mittelwaldes erreichen wir unser Ziel, den „Mühlbacher", ein einfaches Hubenhaus, wo man bequem rasten und etwas Brot und Apfelmost als Imbiss erhalten kann.

Der Rückweg ist kürzer, denn allenthalben geht es bergab, und da die Wanderer nun stets auf fahrbaren Wegen bleiben, ist das Weiterkommen ein rasches und munteres. Es ist aber auch bei allen Theilnehmern jene Abspannung eingetreten, die mit der körperlichen Ermüdung Hand in Hand geht, und so werden auf dem Rückwege nur noch die allgemeinen Eindrücke, die sich förmlich aufdrängen, der Berücksichtigung wert gehalten.

Der Tag war dem Ausfluge günstig und programmäßig erreichen wir bei sinkender Sonne die Ausgangsstation, wo uns nicht nur freundliches Willkommen, sondern gemächliche Ruhe und ein kräftiges Nachtmahl, bestimmt, die verlorene Körpersubstanz zu ersetzen und neue zu bilden, winken.

Ich habe zu zeigen versucht, wie sich ein Ausflug mit blinden Schulkindern gestaltet; das Hauptgewicht ist auf Anregung und Schulung der dem Blinden gebliebenen Sinne gerichtet. Diese sind bekanntermaßen einander ergänzend thätig, jedoch treten die Gehörwahrnehmungen und die Einwirkungen auf den Gefühlssinn in der Haut, und zwar zumeist der Temperatur- und der Drucksinn, in den Vordergrund. Jeder Schall oder Schallreflex wird, ich möchte sagen, begierig aufgesogen, jede solche Schallwahrnehmung gedeutet und jede bereits gemachte Erfahrung hiebei verwertet.

Jede Luftströmung, sei der von ihr auf Gesicht und Hände ausgeübte Druck noch so gering, sei die Wärmeschwankung auch nur minimal, wird aufgefangen und bewertet, und ist die Luft auch noch mit Düften, Gerüchen und anderen, ihre Beschaffenheit alterierenden Substanzen versetzt, sind neue Eindrücke dem Blinden geboten.

Es ist somit jede Wanderung in der freien Natur, auch wenn sie nicht unter Leitung eines Lehrers erfolgt, mit einer Reihe von Beobachtungen seitens des Blinden verbunden, und diese Beobachtungen gehen so still und unmerklich vor sich, dass Sehende häufig völlige Theilnahmslosigkeit vermuthen, wo intensive Geistesarbeit vor sich geht, und erst später erfährt man, oft aus ganz unbedeutend scheinenden Bemerkungen, wie genau Blinde die durchwanderte Gegend nach allen ihnen zugänglichen Richtungen beobachteten, und wie richtig das Bild sei, das sie sich construierten.

Bei diesen generellen Betrachtungen dürfen wir aber eines Körpergliedes

nicht vergessen, dessen sich der Blinde zur Erlangung mancher Kenntnisse über seine Umgebung ausgiebig bedient, das in steter und intensiver Thätigkeit ist, das aber der Sehende meist vernachlässigt und sich seiner Dienste erst erinnert, wenn Empfindungen unangenehmer oder gar schmerzhafter Natur die Aufmerksamkeit darauf lenken. Ich meine damit den Fuß, der beim Blinden überhaupt, bei der Bewegung in der freien Natur aber ganz besonders, eine sehr wichtige Rolle zu spielen berufen ist.

Der Fuß des Blinden ist ein Tastorgan im besten Sinne des Wortes, und wenn auch die kräftige Sohle der Fußbekleidung feinere Wahrnehmungen wie bei den Fingern nicht zuläßt, so ist die anscheinend sehr grobe Arbeit desselben doch eine außerordentlich wichtige. Die Straße oder der Weg in ihren verschiedenen Zuständen bringen auf den Fuß stets den zur richtigen Beurtheilung erforderlichen Eindruck hervor, und ich habe beobachtet, daß Blinde bei einiger Übung im Stande sind, manches Schotterungsmateriale oder die natürliche Decke der Straße zu unterscheiden. Der glatte Wiesenweg ruft ganz andere Eindrücke hervor als der Waldweg und Waldboden, und die sumpfige oder moorige Wiese mit ihrer elastischen Nachgiebigkeit interessiert den Blinden ebenso, wie der starre Fels unter seinen Füßen.

Ich habe Proben angestellt und die Bestätigung gefunden für den Satz, daß die Tastarbeit des Fußes eine sehr bedeutende ist und dort, wo andere Orientierungsmittel fehlen, genügt, dem Blinden den richtigen Weg zu zeigen. Wird eine Strecke öfter begangen, so sucht der Blinde mit dem Fuße gewisse Stützpunkte für seine Orientierung und oft genügt ein vorragender Stein, ein kleiner Graben, eine unbedeutende Bodensenkung, um über die Örtlichkeit aufzuklären.

Ich will hier eines merkwürdigen Falles Erwähnung thun, der obige Behauptung zu erhärten geeignet ist. Eines unserer älteren Mädchen verfolgte in einer ihm völlig neuen Gegend etwa 50 oder 60 Schritte vor uns einen einfachen Fahrweg, wie sie eben im Gebirge sich finden, und trotzdem ihm von den Nachfolgenden kein Anhaltspunkt über die Richtung des mehrfach sich windenden Weges gegeben werden konnte, folgte es demselben doch mit großer Sicherheit und vermied es auch, die häufigen Abzweigungen zu betreten, da es nach kurzer Untersuchung mit dem Fuße den richtigen Pfad an seiner Beschaffenheit erkannte.

Bemerkenswert ist die Raschheit, mit welcher Tastwahrnehmungen des Fußes verwertet werden. Wir haben es hier weniger mit Reflexbewegungen, als vielmehr mit überlegten und willkürlich ausgeführten Motionen zu thun.

Bei unseren Spaziergängen und Ausflügen konnten nicht immer wohlgepflegte Wege benutzt werden, und unter Umständen wurde absichtlich der Weg verlassen und quer durch Feld und Wald oder über die Alpe genommen, es wurden steile Abhänge erklettert oder man stieg dieselben abwärts. Hiebei kam es sehr selten vor, daß Blinde fielen, und ich beobachtete, daß sie augenblicklich und mit außerordentlicher Geschicklichkeit jedem Winke des Fußes nachkamen, so daß sie das Gleichgewicht erhalten konnten in vielen Fällen, in denen ein Sehender es schon längst verloren hätte.

Wenn wir an Blinden so häufig einen eigenthümlichen, unschönen Gang

beobachten und ihm denselben nicht abgewöhnen können, so hat dies augenscheinlich seinen Grund in dem Umstande, dass ein solcher Gang mit eigenthümlich vorwärts tastender Bewegung des Beines, beziehungsweise des Fußes, für den Blinden wertvoll ist.[1])

Je weniger bekannt oder je schlechter der Weg ist, den der Blinde zu nehmen hat, desto unsicherer und tastender sind, insbesondere bei wenig trainierten Blinden, die Beinbewegungen. Je mehr unsere Zöglinge wandern, je mannigfaltiger die Erfahrungen sind, die sie mit ihren Gehwerkzeugen machen müssen, je geübter also Bein und Fuß werden, desto sicherer und freier, also schöner wird der Gang der Blinden. Als ich einst auf ausgedehnter, schwach welliger Alpenwiese ohne jedes Hindernis einen raschen Lauf der Zöglinge anordnete, waren die Bewegungen unserer Zöglinge von denen der Sehenden kaum zu unterscheiden.

Durch die mannigfach geübte und darum geschärfte Beobachtung des Weges war es möglich, unsere Zöglinge weite Strecken allein auf Feld und Wiesen und auf einfachen Fahrwegen wandern zu lassen, und nur selten musste durch Zuruf oder einen kurzen Wink helfend eingegriffen werden. Noch günstiger gestaltete sich die Wanderung auf der breiten Fahrstraße, wo sich unsere Schar bald auflöste und jeder einzelne seinen Weg ohne weitere Anleitung, allerdings durch die Mitwandernden einigermaßen orientiert, verfolgte.

Von nicht geringem Einflusse auf die Anschauungen im allgemeinen ist der Contact des blinden Kindes mit der Natur auch deshalb, weil wir weniger in die Gefahr kommen, unseren Zöglingen schablonenhafte Begriffe einzuprägen, wozu der Unterricht im Schulzimmer mit seinen beschränkten Anschauungsmitteln ohne jede Absicht und ohne die Möglichkeit, es zu verhindern, führen kann. Kein Individuum sieht einem anderen derselben Art vollständig gleich. Wenn wir daher beispielsweise bei der Besprechung von Pflanzen und Thieren dem Blinden nach Thunlichkeit mehrere Objecte in die Hand geben, so wird er bei aufmerksamer Betrachtung, bei sorgfältigem Betasten derselben die individuellen Verschiedenheiten wahrnehmen, deren Bedeutung für den allgemeinen Charakter ihrer Art richtig auffassen lernen und sich ein richtiges Bild des Naturgegenstandes zu construieren vermögen und hiebei den unveränderlichen Merkmalen die ihnen gebürende Stellung einräumen.

Welchen Wert feinere vergleichende Untersuchungen besitzen, weiß jeder Lehrer, und wie geistschärfend sie wirken, ist allgemein bekannt. Daher glaube ich, nicht zuviel zu behaupten, wenn ich sage, dass beim blinden Kinde durch richtig geleitete vergleichende Betrachtung der Gegenstände ein sehr bedeutendes Maß an Übung und Schulung der Sinne und eine ausgezeichnete Disciplinierung des Geistes erzielt werden kann.

---

[1]) Herr Heinr. Keßler, Assistent der k. k. photograph. Lehranstalt in Wien, der mich in der Photographie unterrichtete und noch häufig ins Institut kommt, machte vor kurzem Beobachtungen an sehenden Kindern beim „Blindekuhspiele" und war überrascht von der Haltung und den Bewegungen der mit verbundenen Augen laufenden sehenden Kinder, da sie denen der blinden außerordentlich ähnlich erschienen.

Aber auch der Vergleich einander fernstehender Naturobjecte, bei denen die unterscheidenden Merkmale bedeutend sind, ist wichtig und wird bei methodischer Behandlung der Sache oft dem Vergleiche näherstehender Objecte vorangehen müssen. Wird dies richtig getrieben, so erlangen Blinde eine so große Fertigkeit im Erkennen von Naturobjecten, zumal von Pflanzen, dass man darüber staunt.

Einst versammelte ich eine Anzahl von Zöglingen im Walde und unterrichtete sie im Erkennen von Blättern verschiedener Laubbäume. Innerhalb einer Stunde konnten die meisten der Schüler vierzehn verschiedene Bäume an ihren Blättern unterscheiden und hiebei giengen sie stets so vor, dass sie zunächst nach einem ausschließlich unterscheidenden Merkmale suchten, wobei meist ein Griff genügte, um die Blattart zu erkennen, wenn das Merkmal ein sehr hervorstechendes war, sonst ein kurzes Suchen mit dem tastenden Finger, da bereits durch das einfache Ergreifen des dargereichten Blattes oder Zweiges mit Blättern gewisse Eigenschaften sofort wahrgenommen wurden und die Erfahrung die weitere Untersuchung vorzeichnete. Das, was wir bei Sehenden ein „gedankenloses Zugreifen" nennen können, existiert bei Blinden nicht; mit dem einfachen Erfassen eines Gegenstandes ist nichts weniger als bloße mechanische Arbeit, sondern vielmehr ein bereits sehr complicierter geistiger Vorgang verbunden.

Es ist übrigens nicht nöthig, ja muss sogar vermieden werden, dass der Lehrer stets im Tone des Vortrages seine Schüler belehre. Man überlasse vielmehr die Zöglinge in entsprechender Weise sich selbst, wenn einige Andeutungen gegeben sind. So genügt es z. B., den betretenen Holzschlag zu charakterisieren und dadurch die Anregung zur Besichtigung des felsigen Platzes zu geben. Bald werden die eingehendsten Untersuchungen vorgenommen, die Holzlagen, „Klaftern", betastet, ihre Lage ergründet, die Länge und Höhe nachgemessen, Baumstümpfe, Felsen und herumliegendes Geäste untersucht und vieles andere unternommen. Die Zeit der Belehrung kommt schon; sie erfolgt bei gemüthlicher Rast im Walde oder auch auf dem Heimwege ganz ungezwungen, wenn die Zöglinge ihre Wahrnehmungen und Entdeckungen einander mittheilen.

Auch das Spiel bietet den blinden Kindern eine Reihe von Erfahrungen und Kenntnissen. Wir belauschen die Knaben, wie sie unter Anleitung und Mitwirkung ihres wohlwollenden Lehrers eine Wehr bauen, eine Mühle daran fügen, wie sie das Bachbett säubern und dergl. mehr. Die Brücke, die unser Bild zeigt, wurde 1892 ganz von Blinden unter sachverständiger Leitung hergestellt. Steine zur Fundierung, Balken, Bretter, Latten u. a. wurden herbeigeschleppt und in zwei Tagen war das feste, noch heute benutzte Bauwerk hergestellt.

Der Lehrer hüte sich übrigens, seinen Schülern durch Übereifer lästig zu fallen, und wenn sie irgend eine Erscheinung mächtig ergreift, überlasse er sie ungestört ihren Empfindungen. Bei diesem Anlasse kann ich nicht umhin, des gewaltigen Eindruckes Erwähnung zu thun, den das Tosen eines Wasserfalles auf unsere Blinden ausübte. Ich entsinne mich genau, wie unser blinder Lehrer Meßner dem Rauschen und Brausen des „Kesselfalles" nicht

genug horchen konnte. Auf der obersten Etage der Felsterrasse, zu welcher man nur über eine Leiter gelangt, saß er mehrere Minuten regungslos und lauschte hinüber nach dem Wasserfall, der blinkend und schäumend in der engen Felsspalte abwärts stürzt. Auf alle anderen machte das Rauschen einen ähnlichen großen Eindruck, und als endlich alle Knaben an dieser Stelle sich befanden, ertönten die Accorde eines feierlichen Quartettes, in seltsamer Weise accompagniert. —

Und wenn sich uns am Wege eine Kapelle, eine Bildsäule oder ein anderer, den religiösen Empfindungen dienender Gegenstand zeigt, versäumen wir nicht, den Hut zu rücken oder uns zu bekreuzen oder auch kurze Andacht zu verrichten. Pietätvoll machen wir einem Leichenzuge den schmalen Alpenweg frei, um ihn mit jenem Schauer des Gefühles passieren zu lassen, den die Nähe des Todes in uns erweckt.

Ist der freundliche Leser meiner Schilderung mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt, so gewann er ein Bild, wie ich die erziehliche und unterrichtliche Seite bei unserer Feriencolonie auffasste, und wie ich bestrebt war, diese Auffassung in der Praxis durchzuführen.

Es waren übrigens viele glückliche Stunden, die ich auf diese Weise im Kreise meiner Schüler verbrachte, und ich hoffe, noch manche Stunde so genießen zu können.

Das blinde Kind ist in jener Umgebung, die uns nach monatelangem Ringen und Hasten in der Stadt aufzusuchen zum Bedürfnisse und zum Ziele der Sehnsucht wird, genau so glücklich, so stillzufrieden, wie wir; es lässt sich an dem genügen, was ihm die Natur und wie sie es ihm bietet, und es freut sich dessen in seiner Weise. Ja der Blinde kann genau so zum Naturschwärmer werden, wie ein Sehender, und es ist keine Seltenheit, dass die Schönheit der ihn umgebenden Natur in so intensiver Weise auf sein empfängliches Gemüth einwirkt, dass seine Gefühle poetischen Ausdruck finden, und dass die innige und reine Freude in die schönste Form der Sprache gekleidet wird.

Al. Mell.

II. Instituts-Bericht.

(Vom Director.)

1. Personalstand des Institutes mit Ende des Schuljahres 1893/94.

a) Interne Lehrpersonen.

Alexander Mell, Director, emer. k. k. Professor, Mitglied der Prüfungs-Commission f. allg. Volks- und Bürgerschulen, Docent für Blinden-Pädagogik an den staatlichen Bildungs-Anstalten für Lehrer und Lehrerinnen und am städt. Pädagogium in Wien, lehrte Naturgeschichte in der V. und in der Fortbildungs-Classe. Leiter der Braille-Druckerei.

Wenzel J. Binder, Religionslehrer und Instituts-Seelsorger, lehrte katholische Religion in allen, Geographie und Geschichte in den drei oberen Classen.

Johann Oppel, Hauptlehrer, lehrte deutsche Sprache in der III. Classe, ferner Clavier- und Orgelspiel, Harmonielehre und Notenschrift; leitete die Quartett- und gemeinsamen Musik-Übungen bei den vorgeschrittenen Zöglingen.

Marie Vock, Lehrerin, lehrte in der II. Classe und unterrichtete überdies in den Fröbel-Arbeiten und leitete das Turnen der Mädchen.

Anton Meßner (blind), definitiver Unterlehrer extra statum, Lehrer der I. Classe, ertheilte auch Elementar-Unterricht im Clavierspiele.

Emerich Gigerl, definitiver Unterlehrer-Präfect, lehrte deutsche Sprache in den drei obersten Classen, unterrichtete außerdem in der allgemeinen Musiklehre, im Clavierspiele und in der Hand-Gymnastik die Kleinen.

Albert v. Berger, prov. Unterlehrer-Präfect, lehrte Rechnen in der IV., V. und VI., Naturkunde in der IV. und V. Classe, ferner Clavierspiel bei den Anfängern und fungierte als Instituts-Bibliothekar.

Johann Seidelberger, prov. Unterlehrer-Präfect, lehrte die realistischen Gegenstände in der III. Classe, ferner das Turnen bei den Knaben und Orgelspiel auf der Unterstufe. Leiter des Männer-Quartetts.

Josef Haindl (blind), supplierender Musiklehrer für Chorgesang, Violine, Cello, Clavier und Blech-Blaseinstrumente.

b) Nebenlehrer.

Johann Michalek, cand. theol., für evangelische Religion.
Ambros Westermayer (blind) für Flöten- und Clavierspiel.
Karl Eichler (blind) für Violinspiel bei den Anfängern.
Marie Bader (blind) für Zitherspiel.

c) Für den Arbeits-Unterricht.

Therese Wallner, } Aufseherinnen (Erzieherinnen) der Mädchen, zugleich für
Johanna Finda, } weibliche Handarbeiten.
Johann Kappl, Bürstenbindermeister.
Johann Mattausch, Knabenaufseher und Korbflechtmeister.
Johann Glier (blind) für Clavierstimmen.
Leopoldine Rotter (blind), Hilfskraft für den Fröbel-Unterricht.

d) Dienstpersonale.

1 Portier, 2 Knabenaufseher, 1 Haustischler, 2 Hausdiener, 1 Wäscheverwahrerin, 1 Köchin, 1 Stubenmädchen, 1 Küchenmädchen, 2 Hausmädchen, 1 Lehrmädchen (blind).

Karl Satzenhofer (blind), Instituts-Drucker, verwaltet auch die Verlagsvorräthe und führt die Correspondenz in Druckerei-Angelegenheiten.

Mit der Führung der Rechnungen und Besorgung sämmtlicher Cassengeschäfte ist seitens der hohen Behörde der k. k. Statthalterei-Rechnungs-Revident Herr Josef Vetchy betraut.

---

2. Schulunterricht.

Im Schulunterrichte ergaben sich keine bedeutenderen Veränderungen, denn es wurden die Normen des Lehrplanes vom Jahre 1889 eingehalten und nur einzelne, ersprießlich erscheinende methodische Abänderungen getroffen.

Es ist jedoch noch zu berichten, dass wir auch freiwillige Lehrerinnen fanden, die uns in unseren Bemühungen unterstützten und in besonderen Fällen unentgeltlich Sprachunterricht ertheilten, so Frau Nina Hoffmann-Matscheko, welche ein Mädchen in italienischer Sprache, Fräulein Helene Gauster, welche zwei Knaben im Französischen unterrichtete. Hochherzig ist

die Unterstützung der Frau Marie Auspitz, der Gemahlin des Landtags- und Reichstagsabgeordneten, Großindustriellen Rudolf Auspitz, welche auf ihre Kosten ein blindes Mädchen durch eine ausgezeichnete Lehrerin in der französischen Sprache unterrichten lässt.

Zu erwähnen ist ferner, dass die Frau des Directors, Marie Mell, drei blinde Mädchen an dem von ihr ertheilten Unterrichte ihrer Kinder in der englischen Sprache theilnehmen lässt, wobei bei einem der Zöglinge bestimmte Ziele für die Zukunft, bei den anderen beiden allgemeine Bildungszwecke verfolgt werden.

Im Schuljahre 1894/95 soll ein Zögling des Institutes den Lehrcurs zur Bildung von Kindergärtnerinnen an der k. k. Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt in Wien besuchen, um als Kindergärtnerin ausgebildet und dann als solche im Institute verwendet zu werden.

---

3. Die Arbeit.

a) Die Arbeiten der männlichen Zöglinge.

Bürstenbinderei. In dieser Werkstätte sind insofern Fortschritte zu verzeichnen, als die Zahl der Abnehmer sich vergrößerte und demgemäß die Production gesteigert werden konnte. Es wurden den Bürstenmachern Aufträge zutheil seitens der Verwaltung des neuerbauten Kaiser-Franz-Josef-Spitals, für dessen 14 Pavillons sämmtliche Bürsten und Besen geliefert worden sind. An ständigen Kundschaften sind uns zugewachsen das k. k. Staatsgymnasium im IX. Bezirke, die k. k. Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt im I. Bezirke, das Alumnat in Strebersdorf, die Brauereien in Liesing und Nußdorf, die k. k. Staatsbahn-Verwaltung in Wien (Westbahn) und endlich die k. und k. technische Militär-Akademie in Wien. Sämmtliche alte Kundschaften haben wir uns erhalten. Im Jahre 1890 konnten wir bereits mit der Auszahlung von Löhnen an die älteren Arbeiter vorgehen. Derjenige Zögling, der in die V. Classe aufrückt, hat Anspruch auf Arbeitslohn, und zwar Stücklohn, nach der von ihm erzeugten Ware. So wurden bis Ende Juli 1894 an Arbeitslöhnen, sowohl an Zöglinge, als an die zu Unterstützungszwecken beschäftigten Ausgetretenen 542 fl. 34 kr. ausbezahlt.

Von unseren auswärtigen Arbeitern hören wir Gutes und haben insbesondere Lipp in Zwettl und Speer in Klagenfurt genügenden Verdienst. Ersterer ist im Juli 1894 auf mehrere Tage in das Institut gekommen, um neue Arbeiten, insbesondere die Erzeugung von Flaschen-, Gläser- und Ofenbürsten, zu erlernen.

Korbmacherei. Dieses Handwerk hatte bis October 1892 keinen entsprechenden Meister gefunden; zwei Personen mussten als unfähig zum

Unterrichte Blinder, beziehungsweise als unfleißig entlassen werden. Seit der genannten Zeit hat ein junger fleißiger Mann, Johann Mattausch, diesen Unterrichtszweig und zugleich auch die selbständige Leitung der Werkstätte übernommen. Die Zahl der Kundschaften mehrt sich, und frisches, reges Leben macht sich bereits bemerkbar, sowie Arbeitslust bei den Zöglingen, die mit großer Freude an ihre Beschäftigung gehen. Es macht sich unter denselben auch das Bestreben bemerkbar, schon während der Unterrichtszeit sich die verschiedenen Arbeitswerkzeuge und Modelle anzuschaffen, um sofort nach dem Austritte mit aller Energie an ihre Erwerbsthätigkeit schreiten zu können. Seit 1892 ist auch in dieser Werkstätte die Auszahlung von Arbeitslohn an die älteren Zöglinge eingeführt und es kamen im ganzen an sechs derselben 70 fl. 6 kr. zur Auszahlung.

Mit Ende dieses Schuljahres treten zwei sehr tüchtige Korbflechter aus, deren einer in Stockerau, der andere in Wien ihre Thätigkeit entwickeln werden.

Clavierstimmen. Dieser Unterrichtszweig geht unter der erprobten Thätigkeit des blinden Meisters Johann Glier ruhig seinen Gang. Es sind in den Berichtsjahren durchwegs jüngere Zöglinge dieser Beschäftigung zugewiesen worden, wodurch eine längere Ausbildungszeit erreicht werden konnte, was den Schülern sehr zugute kommt. Im übrigen können wir auf die ausführlichen Darlegungen des letzten Thätigkeits-Berichtes hinweisen, wollen aber hiemit eine Darstellung der Verhältnisse der tüchtigeren Clavierstimmer, die aus unserem Institute hervorgegangen sind, geben und hiebei den Berichten unseres blinden Clavierstimmeisters Joh. Glier, der selbst auch aus unserem Institute hervorgegangen ist, folgen.

Baumann Josef, angestellt beim Clavierhändler Nemečke in Wien, bereits seit 1877 dort in Verwendung. Er ist verheiratet mit einer Tochter des verstorbenen Directors Pablasek, hat zwei Kinder und lebt in guten, geordneten Verhältnissen. Man spricht sogar von Ersparnissen, die zurückgelegt werden können. Die Frau ist sehr thätig und ertheilt selbst Clavierunterricht, wodurch doppelter Verdienst der Familie zukommt.

Christen Joh. N. ist der erste Schüler des Institutes, der sich als Clavierstimmer etablierte; er lebt in Brünn in Mähren, ist seit 24 Jahren bei einem Händler beschäftigt und verdient so viel, dass er einen eigenen Diener zur Verfügung hat. Da er auch Reparaturen und das Beledern auszuführen vermag, so ist er gern gesehen und es heißt, er sei der beste und begehrteste Clavierstimmer in Brünn. Er unternimmt in Geschäften weitere Reisen, besonders in mährische Städte, wie: Iglau, Znaim, Lundenburg, Prerau und andere. Er hat alljährlich auch eine Reise zu einem polnischen Gutsbesitzer bei Krakau zu machen, der nur ihm allein seine Claviere anvertrauen will.

Dreyer Franz etablierte sich bald nach dem Austritte aus dem Institute mit Hilfe von Stiftungsgeldern und kam trotz großer Armut bald gut vorwärts, indem er in einem sogenannten Claviersalon angestellt war und Privatkundschaft hatte. Er starb 1884.

Erath Karl wurde bald nach seinem 1889 erfolgten Austritte in der Fabrik Heitzmann angestellt. Er hat nur die Vormittage zu thun, betreibt daher Musik, besonders in Tanzschulen. Er lebt in besseren Verhältnissen und ist vor kurzem überdies noch in der Wiener Blinden-Versorgungsanstalt untergekommen.

Fischer Karl ist in der Clavierhandlung von Thierfelder ständig beschäftigt, ist überdies als Musiker bei einer Blinden-Kapelle thätig.

Fischer Michael hat einen kleinen Kundenkreis in Eisenstadt in Ungarn, lebt dort selbständig, doch ist seine Einnahme eine bescheidene.

Geiger Franz, ein Zögling des Blinden-Institutes in Linz, wurde zum Stimmunterrichte im Institute zugelassen. Er erwarb sich nach einem Jahre eine ganz anerkennenswerte Geschicklichkeit. Jetzt ist er beim Clavierhändler Wilček engagiert und findet ein ganz gutes Fortkommen.

Gurmann Franz war bei der berühmten Firma Bösendorfer in Wien von 1875 bis zu seinem Tode beschäftigt. Er erwies sich als ganz ausgezeichnet feinhöriger Stimmer, so dass ihm stets das Zusammenstimmen der Concert-Claviere übertragen wurde. Sonst war er minder geschickt, außerdem etwas vernachlässigt in seinem Äußern und ungeschliffen in seinem Benehmen, so dass er nur in der Fabrik und nicht auch in den Wohnungen der Besitzer von Bösendorfer-Flügeln verwendet werden konnte. Er verdiente ca. 18 fl. wochentlich, so dass er mit seiner Frau — die Ehe war kinderlos — ganz anständig leben konnte. Er bezog überdies ein Unterstützungs-Stipendium im Betrage von 50 fl. aus dem Institute.

Kauffmann Andreas hat sich nach Hermannstadt in Siebenbürgen gezogen, wo er einen flotten Clavierhandel betreibt. Selbst ein äußerst geschickter Mensch, der Reparaturen und Belederungen sehr gut durchführt, hat er einen Clavier-Tischler aufgenommen, welcher mit ihm in Gemeinschaft größere Veränderungen, wie z. B. das Abschneiden längerer Claviere, vornimmt. Sein Vater, Pastor in Mühlbach in Siebenbürgen, hat ihn sehr unterstützt und eine Tante führt ihm die einfache Haushaltung. Sein Streben ist, als Lehrer für das Clavierstimmen unterzukommen.

Köstenbauer Joh., aus Graz gebürtig, ledig, wirkt gegenwärtig als Korbflechterei-Meister in der Privat-Blindenanstalt des Odilien-Vereines zu Graz und bezieht als solcher eine Entlohnung von 600 fl. jährlich. Dieses Einkommen dient zu seinem und zum Unterhalte seiner armen Eltern, bei denen er lebt. Köstenbauer ist auch als Clavierstimmer thätig.

Pokorny Josef, ein sehr geschickter Clavierstimmer in Wien, III. Bezirk wohnhaft, zugleich tüchtiger Clavierspieler, der in Kaffee- und Gasthäusern zu Kränzchen engagiert wird und gute Bezahlung erhält.

Preuß Theodor ist bei der bekannten Wiener Firma Czapka ständig beschäftigt und hat einen schönen Kundenkreis. Er verdient so viel, dass er sehr gut ganz allein leben könnte, allein die Eltern, die ihn sehr lieb haben, versorgen ihn vollständig, so dass er sich manchen Luxus gönnen, insbesondere sich Bücher kaufen, Theater und Concerte besuchen kann. Er ist ein guter Musiker, doch übt er Musik nicht zum Erwerb aus. Sein Benehmen ist fein, seine Erscheinung sympathisch.

Reiterer Karl, ebenfalls einige Zeit als Hilfslehrer im Institute verwendet, war bis zu seinem 1885 erfolgten Tode bei der Clavierfirma Kern ständig angestellt; er stimmte ausgezeichnet und war sehr viel beschäftigt.

Rind Karl, vormals in der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde, ist jedoch ausgetreten, um vollständig ungehindert seinem guten Geschäfte nachzugehen. Eine kurze Zeit war er als zweiter Clavierstimm-Lehrer in unserem Institute thätig. Er handelt mit Instrumenten und, obzwar von Haus aus sehr arm und durch die Unterstützung seiner Eltern stark belastet, ist er bereits im Besitze mehrerer, darunter sogar zwei sehr guter Flügel, was er nur durch äußerste Sparsamkeit erreichen konnte.

Rupprechter Leonhard, ein guter Stimmer, der jedoch in seiner Heimat Zillerthal in Tirol leider nicht die erforderliche Beschäftigung findet, wie dies ja durch die Lage der Gegend begreiflich erscheint. Er wohnt bei seinen Eltern.

Schimonz Friedrich, ledig, wird als Zitherspiel-Lehrer in der Blinden-Anstalt des Odilien-Vereins zu Graz verwendet und mit 1 fl. pro Stunde honoriert, wodurch er 25 bis 28 fl. monatlich verdient. Er findet überdies in Privathäusern und in Clavier-Etablissements als Clavierstimmer Verwendung. Charakteristisch ist bei ihm, dass er allein, bloß mit Hilfe seines Stockes, durch die belebtesten Straßen der Stadt zu gehen pflegt.

Stella August, so wie Gurmann bei Bösendorfer seit 1879, jedoch für die auswärtigen Claviere, angestellt, ist ein ausgezeichneter Stimmer, hat indes mit der Reparatur nicht viel zu thun. Da es sehr wertvolle Instrumente sind, die er zu stimmen hat, kommt er fast nur in Herrschaftshäuser, zu Künstlern und hervorragenden Musikern Wiens. Er ist ganz auf sich angewiesen, hat jedoch sehr gute Einnahmen.

Swoboda Raimund ist ganz selbständig und ohne irgend welche Unterstützung. Er hat bald nach dem im Jahre 1888 erfolgten Austritte aus dem Institute geheiratet, macht ab und zu kleine Handelsgeschäfte und ist bereits Eigenthümer von einigen Clavieren. Zugleich fungiert er als Haupt einer Blinden-Kapelle, was ihm einen immerhin annehmbaren Nebenverdienst durch Verwertung der Abende bringt. Er ist ein anständiger junger Mann.

Telser Andreas ist ganz auf sich allein angewiesen und lebt ohne jede Unterstützung von dritter Seite von seinem Verdienste. In seinem früheren Aufenthaltsorte in Graz konnte er trotz mancher Empfehlung des Instituts-Directors keine bleibende Beschäftigung finden. Er kam daher zurück nach Wien und bald hatte er beim Clavier-Fabrikanten Belehradek fixen Wochenlohn (8 fl.) und erwarb auch manche Privat-Kundschaft. Etwas Schein machte es ihm möglich, sich ohne Führer zu bewegen. Er ließ sich bereden, sich einer Operation, der Einfügung einer künstlichen Hornhaut an Stelle der narbigen Cornea zu unterziehen, büßte dabei auch den geringen Schein ein und ist nun vollständig auf die Orientierung durch das Gehör angewiesen. Nur in entlegene Stadttheile Wiens lässt er sich das erstemal zur Kundschaft führen, dann aber besorgt er den Gang ganz allein. Er lebt in guten Verhältnissen und ist überhaupt ein ordentlicher junger Mann.

Waldhäusel Robert, ein Handelsgenie ersten Ranges, hat in kurzer Zeit ein umfangreiches Geschäft eingeleitet und mitten in der Stadt, Maria-Theresien-Hof in der Währingerstraße, eine Leihanstalt errichtet. Seine präsumtive Gattin führt ihm das Buch, ein Mann besorgt Eincassierungen, und über fünfzig Instrumente, Claviere aller Art, Pianinos und Harmoniums, sind sein Eigenthum. Er hatte ursprünglich ein kleines Vermögen, das er jetzt sicher verdreifacht hat.

Über andere gute Stimmer haben wir leider keine ausreichenden Nachrichten erhalten.

b) Die Arbeiten der Mädchen.

Diese standen unter directer Aufsicht und Leitung der Gattin des Directors, und es wurden die Richtungen und Ziele, wie wir sie im letzten Thätigkeitsberichte andeuteten, im großen und ganzen eingehalten.

Wir können die angefertigten Arbeiten in zwei Gruppen reihen. Die erste umfasst die Nutzartikel, u. zw. Damen- und Kinder-Unterröcke, Kinderkleidchen, Mäntelchen, Damenkragen in verschiedenen Wollsorten, Umhänge, Mützen für Damen, Herren und Kinder, Hauben, Tücher in allen Größen, Bettdecken in gröberer und feinster Ausführung, Unterjacken, Schürzen, Schärpen ꝛc. ꝛc. Mit ganz gutem Erfolge wurde auch die Herstellung von geknüpften Teppichen in persischen und einfachen Mustern, sowie von Kissen aus Smyrna-Arbeit betrieben.

Von Luxusartikeln, welche die zweite Gruppe bilden, seien genannt: Arbeitstaschen in gehäkelter und geknüpfter Auflage (Seiden- und Goldfaden ꝛc.), gehäkelte Körbchen verschiedener Form, feine Schwammnetze, Nadelkissen, Taschentuchhälter u. s. w. Eine hervorragende Rolle unter den Verkaufsartikeln spielten die Puppenwaren, u. zw. vom kleinsten Püppchen in gehäkeltem Kleidchen und Mützchen bis zur großen Puppendame, deren vollständige Toilette nebst Unterkleidern und Hut von den Blinden verfertigt wurden. Hiezu kommen einfache und bessere Puppenausstattungen, Hängematten für Puppen ꝛc. ꝛc. Diese Luxusgegenstände fanden besonders bei der alljährlichen Weihnachts-Ausstellung außerordentlichen Absatz und wurde, dem gesteigerten Bedarfe entsprechend, stets ein größerer Vorrath bereitgehalten. Von Wert ist die Erzeugung derartiger Dinge neben dem verhältnismäßig sehr hohen Gewinne auch deshalb, weil dadurch eine Verwertung aller Materialreste möglich wird.

Auch die Arbeit auf der Strickmaschine lohnte sich, so dass die Direction weitere vier Maschinen aufstellen und in Thätigkeit setzen wird. Das hohe k. k. Handelsministerium hat die erforderlichen Maschinen beigestellt und vorläufig dem Institute leihweise überlassen. Es wird nunmehr eine Hilfslehrerin für diesen Unterricht bestellt werden.

Die Versuche, nach dem Glasgower Muster eine ausgiebigere Benutzung der Nähmaschine einzuleiten, sind an dem passiven Widerstande der einen Arbeitslehrerin gescheitert, sollen aber in kommender Zeit, nachdem dies Hindernis beseitigt worden, mit aller Energie durchgeführt werden, insbesondere

mit Rücksicht auf die Unterbringung der Mädchen in das neugegründete Heim, woselbst diese Beschäftigung nach mancher Richtung hin Nutzen bringen dürfte.

c) Die Instituts-Druckerei.

In Anknüpfung an die im letzten Thätigkeitsberichte gebrachten Mittheilungen können wir die rasche Entwickelung der Arbeiten in der Druckerei hervorheben. Dadurch, dass die technische Durchführung der Angelegenheit eine nach jeder Richtung hin gelungene war, dass die Beschaffung eines entsprechenden und nicht zu theuren Papieres möglich wurde, war das Hauptmoment zur kräftigen Durchführung des Druckerei-Programmes gegeben.

Es wurde sofort mit der Herausgabe eines umfangreicheren Werkes unter Mitwirkung der meisten Personen des Lehrkörpers geschritten und so der Abdruck ausgewählter Schriften hervorragender österreichischer Schriftsteller begonnen. Der Director, welcher das Programm hiezu entwarf und die Redaction des ganzen Unternehmens sich vorbehielt, hat nunmehr, da die Lehrkräfte in anderer Weise stark in Anspruch genommen sind, die ganze Arbeit allein durchzuführen und hofft, dieselbe in vier Jahren einem entsprechenden Abschlusse zuführen zu können.

Bisher sind die ersten 30 Theile fixiert und diese sollen unter dem Titel: Österreichische Dichter, Auswahl für gebildete Blinde, umfassen:

I. Th.: Walther von d. Vogelweide. Ulrich von Liechtenstein.
II. Th.: Das Heldengedicht im Volkston: 1. Das Nibelungenlied. 2. Gudrun.
III. Th.: Michael Denis (Sined der Barde) S. J.
IV. Th.: Heinrich Collin: 1. Gedichte. 2. Regulus. 3. Coriolan.
V. Th.: Ladislaus Pyrker: Gedichte.
VI. Th.: M. L. Schleifer: Gedichte.
VII. Th.: Christian Kuffner: Religiöse und weltliche Lieder.
VIII. Th.: J. F. Castelli: Gedichte.
IX. Th.: Fr. Grillparzer: 1. Gedichte. 2. Ottokars Glück und Ende. 3. Traum ein Leben.
X. Th.: Anton Passy S. J.: Religiöse Gedichte.
XI. Th.: Saphir: Declamations-Gedichte.
XII. Th.: Zedlitz: 1. Gedichte. 2. Kerker und Krone.
XIII. Th.: Raimund Ferd.: 1. Der Verschwender. 2. Alpenkönig u. Menschenfeind. 3. Bauer als Millionär.
XIV. Th.: Leitner K. G.: Gedichte.
XV. Th.: Ebert Egon: 1. Gedichte. 2. Vlasta.
XVI. Th.: Lenau N. v.: Gedichte.
XVII. Th.: Bauernfeld: Gedichte.
XVIII. Th.: Stelzhammer: Gedichte.
XIX. Th.: J. N. Vogl: 1. Lyrische Gedichte. 2., 3. und 4. Balladen.
XX. Th.: Kaltenbrunner: Gedichte.
XXI. Th.: Seidl J. G.: 1. Liedertafel. 2. Patr. Gedichte.
XXII. Th.: Hilscher: Gedichte und Übersetzungen.
XXIII. Th.: Flir: 1. Bilder aus den Kriegszeiten Tirols. 2. Regnar Lodbrog, Schauspiel.

XXIV. Th.: Adalb. Stifter: Bunte Steine.
XXV. Th.: Anastasius Grün: Gedichte.
XXVI. Th.: Friedrich Halm: 1. Gedichte. 2. Der Fechter von Ravenna. 3. Der Adept. 4. Eine Königin. 5. Camoens.
XXVII. Th.: L. A. Frankl: 1. Gedichte. 2. Das Habsburglied.
XXVIII. Th.: Feuchtersleben: Gedichte.
XXIX. Th.: Tschabuschnik: Gedichte.
XXX. Th.: Betti Paoli: Gedichte.

Die erste Serie wird somit zunächst 50 Bände, die zweite Serie die neueren und neuesten österr. Dichter umfassen, und sind bereits vorbereitende Arbeiten durchgeführt worden.

Über diesem Unternehmen wurde jedoch die Herausgabe von Unterrichtsbüchern nicht außeracht gelassen. An anderer Stelle soll über die Action mehr berichtet und vorerst erwähnt werden, dass bisher folgende Werkchen erschienen sind:

1. Regeln und Wörter-Verzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. 1. Abth.: Regeln; 2. Abth.: Deutsche Wörter; 3. Abth.: Fremdwörter, vier Bände.
2. Sprachbuch für Blindenschulen. a) Unter- und Mittelstufe von Joh. Schillerwein.
3. Fibel und Lese-Übungen zur Krohn-Mohr'schen Kurzschrift.
4. Briefe und Geschäfts-Aufsätze für Blindenschulen.
5. Hilfsbuch zum Rechnen von E. Gigerl und A. Meßner.
6. Gesundheitslehre von Dr. E. Bock.
7. Das Haus Habsburg und die österreichisch-ungarische Monarchie von Dr. Hoernes.
8. Kurze Geschichte der Stadt Wien von Chimani und Schiffner.
9. Grundsätze der mathem. Geographie von Marie Bock.

Von religiösen Schriften:

1. Goffines Hauspostille, Auswahl durch W. J. Binder, 2 Bände.
2. Goffines Nachtrag, Glaubens- und Sittenlehre.
3. Liturgik für katholische Schulen von Bergmann.
4. Kirchengeschichte für katholische Schulen von Mach.
5. Die Christin am Grabe ihres Erlösers.

In Arbeit befindet sich Thomas von Kempen, Nachfolge Christi.

Nebst den oben ausdrücklich genannten Drucksachen sind noch andere Bücher verschiedenen Inhaltes erschienen, über welche das diesem Berichte beigelegte Preisverzeichnis Auskunft gibt.

Seitens jener Verlagshandlungen, deren Bewilligung zum Abdruck und zur Herausgabe gewisser Bücher wir nöthig hatten, fand das Institut äußerst freundliches Entgegenkommen, was dankend hervorgehoben werden muss.

So wurde der Nachdruck bewilligt von: Amelangs Verlag in Leipzig; Cotta in Stuttgart; Fliegende Blätter in München; Gerold & Comp. in Wien (unbeschränkt für alle dortigen Verlagswerke); Haase in Prag (unbeschränkt für alle Ebert'schen Schriften); Keils Nachfolger in Leipzig; Kytka in Prag; Liebeskind in Leipzig; Pichlers Witwe & Sohn in Wien; Prochaska in Teschen; Reclam in Leipzig; ‚Union', Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Schöningh in Paderborn gab die Erlaubnis zum Abdrucke von Webers „Dreizehnlinden"; doch wird infolge der Mittheilung des Herrn Collegen Wulff, dass in Steglitz die Herstellung des Werkes beinahe vollendet sei, davon Abgang genommen.

Nur in einem Falle wurde unserer Bitte nicht willfahrt. Wir ersuchten um Bewilligung zum Nachdrucke einer Anzahl von Gedichten Gabriel Seidls, eines der wichtigsten österreichischen Dichter, den Antiquar Moriz Stern in Wien, Kärntnerstraße Nr. 42, der mit den Restverlägen auch die Verlegerrechte erworben hatte; derselbe verweigerte die Bewilligung zuerst ohne Begründung, später, als ihm der humanitäre Zweck noch eindringlicher vorgestellt worden, mit der Bemerkung: „Ich habe nichts davon." Mister Wilkinson, der Director der californischen Taubstummen- und Blinden-Anstalt, der zu dieser Zeit unser Gast war, meinte, ein solches Vorgehen würde er in allen Zeitungen Californiens ins rechte Licht rücken. Wir glauben die Ursachen der Verweigerung zu kennen, doch wollen wir unserer Überzeugung nicht Worte leihen.

Einige Zahlen sollen die Arbeiten in der Druckerei beleuchten (Abschluss Ende Juli 1894):

Angefertigt wurden 4368 Druckplatten im Folioformate; bedruckt wurden 187.494 Blatt Papier ohne die Correcturblätter, die auch mehrere Tausend betragen. Daraus resultierten 2982 Bände, von denen 2373 verkauft worden sind. 80 Percent der verkauften Bücher giengen nach dem Auslande, 20 Percent entfallen auf die österreichischen Anstalten.

Das Institut suchte für die Druck-Angelegenheit auch die übrigen österreichischen Anstalten zu interessieren und versandte im März 1892 ein Circular, worin sich das Institut bereit erklärt, um den Selbstkostenpreis die Herstellung von Blinden-Druckschriften für fremde Rechnung zu übernehmen. Auch erlaubten wir uns, dringend zu rathen, in jeder Anstalt eine Punziermaschine aufzustellen, damit an der betreffenden Anstalt selbst die Platten hergestellt werden können, worauf wir bereitwillig die eigentliche Drucklegung selbst vornehmen und zum Selbstkostenpreise berechnen würden. Auch wollten wir gern einen für jene Arbeit bestimmten Blinden unentgeltlich auf so lange in unsere Anstalt nehmen, als erforderlich wäre, das Punzieren der Platten zu erlernen. Wir erhielten auf dieses Circulare zwei freundlich gehaltene Schreiben, unsere Bereitwilligkeit aber wurde nicht in Anspruch genommen.

Auch Angriffe blieben uns nicht erspart; doch wurden dieselben vom Redacteur des „Blindenfreund", in dem sie veröffentlicht werden sollten, uns zur Kenntnis gebracht, ohne in das Blatt aufgenommen zu werden. College Mecker ist eben in der Lage, die österreichischen Verhältnisse vom rein objectiven

Standpunkte aus zu beurtheilen, und er weiß auch andererseits ehrliche Arbeit zu schätzen und ist bestrebt, sie vor ungerechtfertigten Verunglimpfungen zu schützen.

Mit Erlass vom 21. Mai 1894, Z. 10.926, hat das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht die Drucklegung des III. Lesebuches für Blindenschulen der Instituts-Druckerei übertragen. Das sehr starke Buch, welches in einer Auflage von 500 Exemplaren hergestellt wird, nimmt seit Juni 1894 die Arbeiten in der Druckerei vollständig in Anspruch.

4. Der Musikunterricht.

Die hier einschlagenden Lehrfächer wurden in der im vorigen Thätigkeits-Berichte mitgetheilten Directive betrieben und viele Erfolge hiebei erzielt. Insbesondere ist die Ausdehnung des Orgel-Unterrichtes eine richtige Maßnahme gewesen, was sich nicht nur aus den Äußerungen der Eltern der Zöglinge ergibt, sondern auch aus dem Umstande, dass letztere sich zu diesem Unterrichte drängen. Die Vortheile in der Praxis werden sich wohl erst in einigen Jahren erkennen lassen, wenn die jetzigen Anfänger als ausgebildete Organisten werden entlassen werden.

Mit Rücksicht auf die Übernahme eines Zöglings in die Wiener Versorgungsanstalt wurde derselbe in der Clarinette und im letzten Jahre wurden drei kräftige Männer, die auch die Aufnahme in die Versorgungsanstalt anstreben, in Blechblase-Instrumenten (Posaune und Horn) unterwiesen.

Dem Chorgesange wurde nach wie vor die größte Aufmerksamkeit zugewendet und hierin wurden wohl ganz vorzügliche Resultate vom verstorbenen Chormeister J. Pobisch erzielt. Während dessen schwerer Erkrankung und nach seinem Tode stockte die Sache einige Monate, trotzdem konnten die Zöglinge, dank den eifrigen Bemühungen des freiwillig eingesprungenen Hauptlehrers Joh. Oppel, in allen Ehren ihre Production bei der Musik- und Theater-Ausstellung in Wien, 1892, absolvieren. Wir geben nachfolgend das Programm dieses Concertes, das das einzige der Berichtsperiode war, welches außerhalb des Institutes abgehalten worden ist.

Bach J. S.: Fuge in D für die Orgel. Haendl G. F.: Choral aus dem Oratorium „der Messias", a capella. Mendelssohn F.: Geistliches Lied für Sopran-Solo und Chor mit Orgel. Corelli A.: Adagio und Allegro für Violine, Clavier und Harmonium. Braun Rudolf (blind): Impromptu und Scherzo für Clavier. Swendsen Joh. S.: Romanze für Violine mit Clavierbegleitung. Arcadelt Jak. (1555): „Ave Maria", vierstimmiger Chor a capella. Mendelssohn F.: Da nobis pacem, Gebet für Chor mit Clavierbegleitung. Andersen: Fantasie für Flöte mit Clavierbegleitung. Van Thiemen (blind): Am Morgen, und Kündig Felix (blind): Seelenruhe. Lieder für Sopran mit Clavierbegleitung. Haindl Jos. (blind): Largo, für Violine und

Clavier. Sarasate, P. de: Zigeunerweisen, für Violine und Clavier. Romberg A.: Chor aus „Die Glocke", vierstimmig mit Clavierbegleitung. Benoit Pierre, Panis angelicus, Offertorium für Sopran-Solo, Unisono und dreistimmigen Chor.

Der Kirchengesang wurde nach wie vor gepflegt und mit Ausnahme des Schuljahres 1892/93, welches, wie oben bemerkt worden, durch Krankheit und Tod des Chormeisters manche Störung erlitt, alljährlich ein größeres Hochamt mit entsprechenden Einlagen aufgeführt. Von größeren Chorwerken, die sonst noch zum Studium kamen, erwähnen wir: Mendelssohn F.: Chorsatz aus dem 98. Psalm; Runge: Osterlied; Kammerlander: „Cäcilie", Hymne; Gounod: O salutaris; ferner a capella-Chöre von Palestrina, Gluck, Haydn und den ersten Satz aus dem „Veni creator" von Nickl in achtstimmigem Satze.

Dass der Sologesang im Institute, wenn das Material dazu vorhanden ist, gepflegt wird, lässt sich aus dem Angeführten entnehmen.

Eines der Mädchen, Leopoldine Rotter, besitzt eine sehr gute Stimme, so dass die Gattin des Directors sich entschloss, den Versuch zu machen, eine gute Meisterin für das Mädchen zu gewinnen. In der That gelang es ihr, die berühmte Sängerin Pauline v. Lucca für die Sache zu interessieren, und bald erhielt das Mädchen einen ganz vorzüglichen Unterricht, der in erstaunlich kurzer Zeit die Stimme völlig und sehr zu Gunsten veränderte. Etwa ein und ein halbes Jahr währte der Unterricht, den die genannte Dame unentgeltlich ertheilte. Leider musste er nach dieser Zeit abgebrochen werden, weil das Institut nicht in der Lage war, gewisse Forderungen, wie z. B. die Aufnahme einer theuren Accompagneuse u. a., zu erfüllen. Hierauf nahm sich des Mädchens Frau Bertha Gutmann, Gattin des Hofmusik-Verlegers Gutmann in Wien, freundlich an, und diese Dame brachte das Mädchen besonders auf dem Gebiete des Liedergesanges und namentlich in der Interpretation Schubert'scher Gesänge mit sehr gutem Erfolge weiter. Gegenwärtig ist das Mädchen derart ausgebildet, dass es die Solopartien bei unseren Productionen und Concerten in sehr gelungener Weise zu Gehör bringt. Es genügt dem Mädchen selbst dieser bescheidene Wirkungskreis, da eine unbesiegbare Ängstlichkeit vor großen Locales und einer zahlreichen Zuhörerschaft es ihr nicht begehrenswert macht, in voller Öffentlichkeit aufzutreten. Diese Scheu zeigt sich eigenthümlicherweise in Kirchen nicht, und es entfaltet sich hier ohne jede seelische Behinderung die Stimme in voller Reinheit und Kraft. Ein zweites Mädchen, Gisela Lumpe, die in früher Jugend einen sehr schönen hohen Sopran hatte, mutierte die Stimme zu einem erstaunlich tiefen Contra-Alt. Die schwere, etwas spröde Stimme wurde so weit gebildet, dass Duette, z. B. solche von Rubinstein, G. Weber, Rudnick, Schumann, Pobisch, Brauwer u. a. sehr schön zu Gehör gebracht werden konnten.

5. Lehrmittel.

In erster Linie haben wir des Stacheltypen-Apparates nach dem System Mell Erwähnung zu thun. Das acceptierte Modell hat sich die allgemeine Anerkennung erworben; nur aus der königl. Blindenanstalt in München kam eine ungünstige Beurtheilung, indem besonders auf die enge Zeilenstellung als vermeintlichen Übelstand hingewiesen wurde, welcher die Schrift weniger gefällig mache, als die mit dem in der Staatsdruckerei in Wien erzeugten Apparate ist.

Das Institut hat seit 1890 305 complete Apparate und 85 vollständige Alphabete und zwar mit deutschen, böhmischen, russischen, französischen und griechischen Typen erzeugt und dazu 218.900 Nadelspitzen und ca. 400 Kilo Gussmetall verarbeitet. Dies repräsentiert sammt den Ergänzungen für schadhaft gewordene Typen die Gesammtzahl von 21.260 Einzeltypen.

Die Anstalten in Graz, Linz, Prag-Kleinseite und Prag-Hradschin, Purkersdorf, sowie Paderborn, Könitz, Augsburg und Nürnberg haben eine größere Zahl von Apparaten eingeführt. Nunmehr gehen ziemlich viele Einzelexemplare nach Deutschland und in die Schweiz. Moskau erhielt 30 russische Alphabete. In neuester Zeit wurden auch nach München 30 Alphabete geliefert.

Wir hoffen, dem Apparate noch größere Verbreitung zu erwerben, bis man dessen Handhabung, die thatsächlich eine sehr einfache ist, allgemein als eine sehr leichte und selbst von recht ungeschickten Blinden ausführbare erkannt haben wird. Eine in Punktschrift gedruckte Anleitung zum Gebrauche des Apparates ist jederzeit gratis und frei von uns zu beziehen.

Neben diesem Schreibapparat für Uncialschrift haben wir im Institute die Prager Tafel für die Punktschrift eingeführt. Diese Tafel, die von der Klar'schen Blindenanstalt zu beziehen ist, hat sich nach mancherlei Prüfungen als die handsamste und dabei billigste Schreibtafel erwiesen. Die Schrift ist sehr schön, gleicht völlig der Druckschrift und die Zeichen sind selbst noch bei groben Fingern deutlich tastbar. Wir sagen der Klar'schen Blindenanstalt den Dank für ihre selbstlosen Bemühungen, den Preis der Schreibtafel so billig als möglich zu stellen, und empfehlen die Tafel als sehr brauchbar aufs wärmste.

Die Ausgestaltung der Lehrmittelsammlung wurde eifrig betrieben und sowohl durch Selbstanfertigung, als auch durch Ankauf konnte manche Bereicherung erzielt werden.

Die erste Classe erhielt 1500 neue Buchstaben-Täfelchen, aus Holz geschnitzt, zehn neue Bruchrechen-Tafeln mit den erforderlichen Bruchstäben, ferner diverse Anschauungsmittel für den ersten Leseunterricht.

Die zweite Classe ein Modell eines Wiener Spritzwagens und eines Brotwagens. Zum Schluss des Schuljahres wurde das neue Lesebuch für diese Classe in vierzehn Exemplaren angeschafft.

Für die oberen Classen entwarf Lehrer v. Berger eine Anzahl physikalischer Modelle, die sodann vom Haustischler ausgeführt wurden.

Ein schönes Lehrmittel, das Modell eines Bauernhauses, erhielt das Institut vom Oberlehrer Herrn Fr. Steidl zu Seckau in Steiermark.

Für den physikalischen Unterricht wurden angeschafft: Kräfteparallelogramm, Taucherglocke, Segners Wasserrad, Zweiarmiger Hebel, Löthrohr, zehn Rollen, Franklin'sche Tafel, ein neues Elektrophor, elektrischer Mörser, Luftpumpe, Magdeburger Halbkugeln, Compressionspumpe, Auftriebsapparat, Communicationsgefäße, Modelle von Pumpen und von der Feuerspritze, Torricellische Röhre, Areometer, Heber verschiedener Art; verschiedene Glasgefäße, Röhren, Becher; Gewichte; Säuren und andere einfache Chemikalien.

Die geometrischen Lehrmittel erfuhren eine Bereicherung durch Modelle zur Darstellung des Kreises und der darin möglichen Geraden, Umfangsbestimmungen 2c., mechanische Construction der Ellipse. Ferner zwölf verschiedene Modelle zur Darstellung von Figurenverwandlungen und zur Veranschaulichung der Flächenberechnung und neun zerlegbare und gehöhlte Körper zur Lehre von der Stereometrie.

An Lehrmitteln für die Geographie konnte infolge eines Tausches mit der Illzacher Anstalt, welche Verlagswerke des Institutes für Karten zu beziehen wünschte, die Sammlung letzterer eine sehr reichhaltige werden, so dass der Vorrath für viele Jahre reicht. Außerdem erwarb das Institut ein sehr schön gearbeitetes ideales Relief der verschiedenen Gebirgsformen und die plastische Darstellung der Steiner-Alpen in Krain vom Geoplastiker Lergetporer zu Veldes in Krain; ferner ein ideales Erdrelief von Professor Klar in Sternberg, sowie plastische Darstellungen der Höhenschichten und deren Entstehung. Im Institute wurde gedruckt: eine Gebirgskarte von Niederösterreich und eine Übersichtskarte von Böhmen, welch letztere Lehrer J. Schillerwein modellierte.

6. Die Bibliothek des Institutes.

Diese erfuhr eine sehr bedeutende Bereicherung, meistens durch pädagogische Werke, und ist auf mehr als 3000 Bände und Hefte gestiegen. Ebenso fand eine starke Vermehrung von Büchern für Blinde statt, nachdem wir in der Lage waren, alle neuen Erscheinungen in mehreren Exemplaren zu beschaffen. Da wir, wie bereits erwähnt, auch fremde Sprachen cultivieren, so ist durch Beschaffung französischer und englischer Werke in Punktdruck für das Lesebedürfnis in dieser Richtung gesorgt worden.

Als Fortsetzung unseres Berichtes vom Jahre 1890 geben wir nachfolgend das Verzeichnis des Zuwachses bei der unter ausschließlicher Verwaltung des Directors befindlichen Fach-Abtheilung von Schriften über Blinde und Blindenwesen und einschlägigen für den Blindenlehrer wichtigen Abhandlungen. Der Zuwachs in dieser Abtheilung betrifft folgende Schriften:

Allen, Edw. The tangible Writing of the Blind. Boston 1890.
Arlt, C. F. Die Anstalten für Augenkranke und Blinde in Prag. Historische Skizze. Prag 1846.

Atti del Congresso nazionale per l'istruzione dei Ciechi adunato a Firenze 1883.
Avisse, C. La Ruse d'Aveugle. Comédie en un acte. Paroles au C. Avisse, professeur aveugle de l'Institution national des Aveugles Travailleurs. Paris 1797. (Intereſſant auch deshalb, weil in dem Stücke der blinde Dichter ſelbſt, ſowie ein blinder Freund und ein blindes Mädchen als Schauſpieler auftraten.)

Baczko, L. v. Geſchichte meines Lebens. Königsberg 1824.
— Poetiſche Verſuche eines Blinden. Königsberg 1824.
Batelle, M. Notice historique et statistique sur l'Hôspital royal des Quinze-Vingts. Paris 1836.
Blanchet. Nouvelle Opération etc. Paris 1866.
Bock, Dr. E. Erfahrungen auf dem Gebiete der Augenheilkunde. Wien 1891.
Brandſtätter. Die Blindenpflege. Gotha 1890.
Brazier, Mellesville et Carmouche. Les trois Aveugles. Paris 1824.
Bremer, Jul. Zur Geneſis und Prophylaxis der Erblindungen. Kiel 1878.
Buckle. The Education of the Blind. York 1879.
Büttner, A. Das Formen und Zeichnen im Blindenunterrichte. Düren 1890.

Carion-Nisas et T. Sauvage. Valerien, ou le jeune Aveugle. Paris 1823.
Carmouche et de Courcy. Les deux Aveugles. Comédie. Paris 1823.
Caſtelli. „Gabriele", Drama in 3 Aufzügen. Wien (ca. 1830). (Handſchrift.)
Challan et Rousseau. Essai sur la possibilité de faire Écrire les Aveugles. Paris 1821.
Charlemagne, C. A. Le Père Aveugle. Comédie. Paris 1793.
Cohn, Herm. Lehrbuch der Hygiene des Auges. Wien und Leipzig 1892.
Cuvelier et Caron. La fausse Aveugle. Drame. Paris 1823.

Delaporte, S. Les Soeurs-Aveugles de Saint-Paul. Paris 1890.
Description de la presse dont les Aveugles. Paris 1786.
Deſſoir, Dr. M. Zur Phyſiologie des Temperaturſinnes. Leipzig 1892.
— Über den Hautſinn. Leipzig 1892.
Dietrich und Köhler. Lehrgang für den Unterricht in Holzarbeiten für Blinde. Dresden 1891.
Dogiel, Dr. A. S. Die Nervenendigungen in Taſtkörperchen. Leipzig 1891.
— Die Nervenendigungen in Meißner'ſchen Taſtkörperchen. Leipzig 1892.
Dufau, P. A. Souvenirs d'un Aveugle né. Paris 1851.
— Statistique comparée des Aveugles et des Sourd-muets. Paris 1852.
Duvigneau. Ecriture des Aveugles. Paris 1861.

Ebbingshaus und König. Zeitſchrift für Pſychologie und Phyſiologie der Sinnesorgane. Jahrgang 1891 und folgende.
Extrait d'une lettre de Elisabeth Waldkirch. Paris 1680.

Fechner. Über die Beziehungen von Hirntumoren zu Augenerkrankungen. Halle 1874.
Ferchen, W. Veranschaulichungsmittel für die Blindenschule. Kiel 1891.
Frederici. Les Voyages de l'empereur Sigismond, ou le Sculpteur et l'Aveugle. Comédie. Paris (?)
Funke und Hering. Physiologie der Hautempfindungen. Leipzig 1880.
Funke, R. Über eine Methode zur Prüfung des Tastsinnes. Berlin 1891.

Genova, Regolamento interno dell' Instituto dei Ciechi. Genova 1876.
Geßmann, G. Über Schreibmaschinen. Wien 1892.
Görner, G. Der Handfertigkeits-Unterricht in der Blindenschule. Kiel 1892.
Götzius. Dissertatio theologica de caecis. Lubecae 1715.
Goupil, l'abbé. A mes amies: „Sonnettes". Avec un appendice: Nouvelle notation musicale et système modifié par l'usage de la Reglette ordinaire. Tours 1892.
Grubenmann, Pfarrer (blind). Gebet- und Andachtsbuch für das christliche Volk. St. Gallen 1890.
Guerville de. Pauvre Aveugle. Paris 1846.
Guilbeau, E. Chants et légendes de l'Aveugle. Paris 1891.

Hammer, M. Leben und Streben des Blinden. (M. H., blinder Musiklehrer.) Neustadt a. d. H. ca. 1875.
Hausig, Martha. Licht im finstern Thale. Berlin 1891.
Henle, W. Das Auge und der Blick. Rostock 1871.
Henrici, Karl. Blindenanstalten. Aus dem Handbuch der Architektur von J. Durm. Darmstadt 1891.
Hirschberg, S. Sehnervleiden bei Schädelmissbildungen. Leipzig 1883.
Hocheisen, Paul. Der Muskelsinn Blinder. Berlin 1892.
Holzmann, Karl. Skizzen aus dem Leben und dem Unterrichte der Blinden. Graz 1891.
Huth, Tobias. De Testamento caeci. Altorfi 1757.

Jerusalem. Prof. Dr. W. Laura Bridgman. Erziehung einer Taubstummblinden. Wien 1891.
Institution des Aveugles. Paris 1817.
Johnson, E. C. The Blind of London. London 1860.
Junien, M. Le chanson de l'Aveugle. Paris 1843.

Kaufmann v. Über das Sehen. Wien 1831.
Kock, P. de. Un Quinze-Vingt. Paris 1850.
Korolenko, W. Der blinde Musiker. Leipzig 1891.
Kull, E. M. Lavanchy und die deutschen Blindenlehrer. Berlin 1893.

Lafortelle et Chazet. Le Concert aux Champs elisées. Paris 1802.
L'aveugle de Palmyre. Comédie. Paris 1776.
Leger, T. P. A. Les Aveugles mendians. Paris 1802.

Le ..... L'Aveugle supposé. Paris 1803.
Leopold, Dan. Ach. Commentatio de caecis ita natis. Lubecae 1726.
Leopoldus, D. A. Biographie ꝛc. Lübeck 1740.
Leroy, M. O. Introduction à l'histoire d'un Sourd-muet-Aveugle. Versailles ca. 1874.
Les Aveugles nés. Paris 1837.
Libanski, J. Die Lage der Blinden in Deutschland. Düren 1892.
Lieberoth, T. C. Nachricht von einem Menschen, der auf zweifache Weise blind und wieder sehend geworden. Hamburg 1752.
L'illustre Aveugle. Comédie en un acte. ?
Lopes, D. C. N. Memoria de Sordo-mudos y de Ciegos. Madrid 1890.
Lunda, Dr. Jos. Die Augenblennorrhöe vom feldärztlichen Standpunkte betrachtet. Wien 1861.

Magnus, Dr. H. Die Blinden der Breslauer Blinden-Unterrichts-Anstalt. Breslau 1882.
Marsolier et Mehul. Les deux Aveugles de Tolède. Paris 1806.
Martin. La vue aux Aveugles par la cornée artificielle. Paris 1886.
Maxé, C. A. Mémoires sur l'Institution des jeunes Aveugles à Nancy. Nancy 1853.
Meißner, G. Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Haut. Leipzig 1853.
Méthode de voir par les Narines. London 1776.
Mohr, J. Verhandlungen der Kurzschrift-Commission. Kiel 1891.
Möllmann, C. Gedichte des blinden Constantin Möllmann. Wesel 1844.
Moth le Vayeur. D'un Aveugle-né. Angeblich aus 1669.
Müller, Fr. Statistische Beiträge zur Blennorrhoea neonatorum. Greifswalde 1882.

Nachricht über die Entstehung und innere Einrichtung des Prager Privat-Institutes für blinde Kinder und Augenkranke.

Passeratius, Joh. De caecitate oratio. Paris **1606.**
Patrat. Le Sourd et l'Aveugle. Paris 1791.
Philippe, A. M. L'Aveugle pour rire. Paris 1823.
Puteanus. Caecitatis consolatio. Lovanii **1609.**

Recordon, M. E. L'Electro-lecteur. Genève 1875.
Reeves and Hosmer. The Wait and the Braille. Boston 1891.
Reuß. Die Blindheit und ihre Ursachen. Prag 1881.
Rosenzweig, S. Nachtgedanken eines Erblindeten. Pest 1857.
Ruete, Dr. C. G. T. Die scrophulose Augenentzündung. Göttingen 1838.

Saunderson. Algebra. Halle 1798.
Sawyer. Embossed system of Printing and Writing corrected. Boston 1891.
Schwaner, R. Die Prüfung der Hautsensibilität mittelst Stimmgabeln. Marburg 1890.

Scherer, F. Das Walten von Wahrheit und Wahn.
Scherzer, Joh. Adam. Programmata. De caecis Magistris. Lipsiae 1679.
Schirjajew. Die Gefühle eines Blinden (in russischer Sprache). Petersburg 1862.
— Ein brüderlicher Gruß an die Blinden ꝛc. Petersburg 1864.
Sewrin, Dammerson et Merle. L'Aveugle de Clarens. Bruxelles 1828.
Sollier, P. Der Idiot und der Imbecille. Leipzig 1891.
Statuto organico e Regolamento d'amministrazione dell' Istituzione pei Ciechi in Torino 1889.
Stebbing, Edw. Tom, l'aveugle, le jeune nègre Pianiste. Paris 1867.
Strodtmann, J. Ch. Geschichte jetzt lebender Gelehrten. Zelle 1741. Darin Biographie des Leopold, D. A.

The Blind Poor of Paris. London 1859.
The Mentor. Boston 1891 und ff.

Uhthoff. Untersuchungen über das Sehenlernen eines siebenjährigen blinden operierten Knaben. Hamburg und Leipzig 1891.

Varin et Laurencin. L'Aveugle et son Bâton. Paris 1841.
Veith, Em. Der Augenarzt. Ein Singspiel in zwei Aufzügen. Wien 1811.
Verhandlungen des VII. Blindenlehrer-Congresses in Kiel. Kiel 1892.
Voyage d'un officier anglais aveugle. ? ?

Wait, B. W. A practical System of tangible Musical Notation and Point Writing and Printing for the use of the Blind. New York 1892.
— Origin of the New York Institution for the Blind. New York 1892.
Wattewille de. Rapport sur les Sourds-muets, Aveugles etc. Paris 1861.
Weinstein. Über Tag- und Nachtblindheit. Würzburg 1858.
Wilson, Henry. Information with regard to Institutions, Societies and Classes for the Blind in England and Wales. London 1887.

Im Februar des Jahres 1893 veröffentlichte der Director nachstehende Bitte in sämmtlichen Tagesblättern Wiens:

„Damen und Herren, welche müßige Stunden durch eine sehr wohlthätige Beschäftigung ausfüllen wollten, werden innig gebeten, sich mit der Herstellung von Büchern für Blinde zu befassen und dadurch die Gründung und Erhaltung einer Leihbibliothek für Blinde zu fördern. Alle Utensilien werden beigestellt und der Unterricht in der anzuwendenden Blindenschrift unentgeltlich ertheilt, so dass den Mitwirkenden keinerlei Kosten erwachsen und nur die leichte Schreibarbeit zu verrichten ist. Über zweihundert Blinden kommt jeder Beitrag zugute, und ist jede wie immer geartete Theilnahme an dem Werke erwünscht und erbeten.

Die Direction des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien, VIII., Blindengasse 31, ertheilt bereitwilligst die näheren Auskünfte (Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr nachmittags).

Ludwig Franz, k. u. k. Major des Ruhestandes (blind); Mitscha Matth., pens. Beamter der Bodencreditanstalt in Wien (blind); Mell Alex., Director des k. k. Blinden-Institutes; Meßner Anton, Lehrer des k. k. Blinden-Institutes (blind); Kohn Heinr., k. u. k. Lieutenant-Rechnungsführer (blind); Westermayer Ambr., Musiklehrer (blind); Satzenhofer Karl, Buchdrucker im k. k. Blinden-Institute (blind); Kandl Jos., Obmann des Blinden-Clubs ‚Accord' in Wien (blind)."

Die einmalige Einrückung der Bitte hatte unerwarteten Erfolg. In kurzer Zeit hatte sich eine bedeutende Zahl hervorragender Personen gefunden, welche die Mühe über sich nahmen, die Punktschrift zu erlernen und die Herstellung von Blindenbüchern durchzuführen. Am 4. März 1894 hielt der Director einen Vortrag über den Zweck der Bibliothek, ihren Wert für die Blinden, über die Art der Herstellung der Punktschrift und anderes Zweckdienliches, worauf sofort die Arbeit ins Werk gesetzt wurde. Bei dem Andrange hilfsbereiter Personen war es in der ersten Zeit keine kleine Aufgabe, allen Wünschen gerecht zu werden, doch kam die Sache bald in Gang. Im August des Jahres 1894 zählte die neugegründete Bibliothek bereits 230 starke Bände mit zusammen mehr als 30.000 beschriebenen Folioblättern. Eine große Zahl der Werke Goethes, Schillers, Lessings, Shakespeares (welch letzteren mit besonderer Vorliebe und ausgezeichnetem Fleiße Herr Privatier Alfred Helm übertrug) u. v. anderer Classiker; aber auch religiöse, historische, culturgeschichtliche und naturwissenschaftliche Schriften sind entstanden, dazu eine stattliche Anzahl von Jugendschriften, so dass neben den Erwachsenen auch die Jugend ihren Bedarf an Lesestoff findet.

Die Personen, welche unser Institut mit Büchern in Punktdruck versehen, oder uns Beiträge zukommen ließen, jedoch die Arbeit nicht weiter fortsetzten (*), sind folgende Herren und Damen:

Postofficial Ackermann; Frl. Marie Albach; Frl. Else Badl; Frl. Clara Baltinester; Bar. Francisca Batz in Teesdorf; Frau Marie Berr; *Frl. Nelly Billroth; Gräfin Bubna; Bar. Buschmann-Chorinsky; Frl. Paula Czerny; k. u. k. Oberst Dobrowolski; Frau Bertha Eisterer; *Bar. Else Engerth; *Bankbeamte J. Felser; Frl. Dora Franz; Frl. Val. Froissard in Nischburg, Böhmen; Frau Anita Goldschmidt; Frau Olga Granichstädten; Frl. Sophie und Helene Halberstam; Privat. Alfred Helm; Bar. Hohenbühl; *Frl. Hug v. Hugenstein; Frl. Anna Jansky; Frau Pauline Jaus; Frl. Bertha von Jurié; Frau Maria Kalliwoda von Enhuber; Frau Dr. Amélie Klug; k. u. k. Hauptmann Kotrtsch; *Professor Kotula; Frl. Lehrerin Anna Kukla; *Frau Oberst Dora Kuß in Krems; Gräfin Leutrum-Ertingen in Graz; Louise Baronin Majneri; Cleriker Ferd. Mandl in Stift Göttweig; *Baronin Maltzan in Ernstbrunn; Baronin Münch-Bellinghausen; stud. phil. E. Nonnen-

macher; Frl. Irene Neuwalder; *Frl. Marie Osterseţer; Baronin Flora Pirquet in Hirschstätten; *Baron Clemens Pirquet in Innsbruck; k. u. k. Generalmajor Pitsch; Frl. Helene Polaschek; Cleriker Urban Pöll; Frl. Pölzel und Schwester; *Prinzessin Reuß; *Beamte Karl Riemann (†); Frl. Johanna Rothmiller; Frl. Hermine und Mitze Satzer; Frau E. Sauerländer in Weißenbach a. d. Enns; Gräfin Jela Schaffgotsch-Jellačič; *Frau Francisca Schaider; Frau Emma Schiller; Lehrer Schiffner; Postassistent Hans Schram; Frau Adele Schweinburg; Frau Johanna Schwiedland; Hochwürden O. S. B. Siegl in Göttweig; Frl. Josefine Smetana; *Baron Skrbensky in Felsö-Elefant, Ungarn; Frl. Isa Spiller in Nèver, Ungarn; *Frau Oberst Springer in Theresienstadt, Böhmen; *Raimund Sykora in Czernowitz; Frau Helene von Szajnocha, d. z. in Görlitz; Frl. Hedwig Thausing; Frl. Marie Trittner; Magistratbeamter Rudolf Weber; Frl. Elise Werner; Frl. Karoline Wikaukal und Schwestern; Bürgerschullehrerin Johanna Witasek; Gräfin Wydenbruck in Gmunden; Frl. Anna Zitko; k. u. k. Oberstlieutenant Baron Zwieberg.

Während der Ferien sind mit Herstellung des Brailledruckes beschäftigt die Herren Theologen des St. Pöltener Alumnates: Rudolf Braith; Joh. Ernst; Herbert Göttersdorfer; Theodor Frank; Filip Franz; Josef Müllner; Anton Rausch und Johann Ziervogl; sämmtliche durch Pater Siegl geworben.

Eine außerordentlich wirksame Unterstützung wird der Sache aber durch Fräulein Gabriele Przibram zutheil, welche dem Institute monatlich 30 fl. ö. W. zu Zwecken der Bibliothek zuwendet. Die Summe wird derart benutzt, dass zwei blinde Personen, die ehemaligen Zöglinge Fr. Ketznikel und Sophie Plescha, mit der Abschrift von Büchern betraut und hiefür honoriert werden. Dadurch wird diesen beiden ein Verdienst von 15 fl. monatlich ermöglicht und die Bibliothek hat in jedem Monat einen sicheren Zuwachs von 500 beschriebenen Blättern zu erwarten.

Allen genannten Personen sei hiemit öffentlich der beste Dank für ihre Bemühungen um die Förderung der Leihbibliothek für Blinde, die wir hoffentlich im nächsten Jahre der allgemeinen Benutzung werden übergeben können, ausgesprochen.

7. Die Zöglinge des Institutes.

Der Stand der Instituts-Zöglinge betrug während der vier Berichtsschuljahre:

	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Zusammen:
	intern:		extern:		
1890/91	35	23	4	2	64
1891/92	41	22	4	5	72
1892/93	40	23	4	1	68
1893/94	42	23	3	2	70

Nähere Daten bezüglich der Neuaufgenommenen und der als ausgebildet Entlassenen mögen nachfolgen:

A) Die neuaufgenommenen Zöglinge (vom 15. September 1890 bis Ende Juni 1894):

	Knaben:	Mädchen:	Zusammen:
Aufgenommen	30	18	48
hievon interne Zöglinge . .	26	12	38
Externschüler (Schulgänger) .	4	6	10
Von diesen wurden entlassen:			
a) wegen Bildungsunfähigkeit .	—	1	1
b) wegen unheilbarer Leiden .	2	—	2
c) aus disciplinaren Gründen .	2	1	3
d) von den Eltern aus dem Institute genommen . .	1	1	2
e) in anderen Anstalten untergebracht	1	2	3
Gestorben	—	—	—

ad a) Das Mädchen war in so hohem Grade vernachlässigt, dass die Bildungsfähigkeit vollkommen verloren schien. Zur geistigen Depression gesellten sich so schwere unsittliche Angewohnheiten, dass aus diesem Grunde schon die Angehörigen veranlasst werden mussten, das Kind aus dem Institute zu nehmen. Es wurde sodann in einem Kloster untergebracht.

ad b) Betrifft zwei Fälle von chronischem Wasserkopf und der daraus resultierenden epileptischen Anfälle.

ad c) Das Mädchen, welches als Externschülerin die Anstalt besuchte, verübte mehrere Diebstähle außer dem Hause, weshalb es polizeilich verfolgt wurde. Bei einem der Knaben lag ein schwerer Unsittlichkeitsfall vor, an einem Mädchen im elterlichen Hause verübt und von der Mutter zur Anzeige gebracht, beim zweiten Knaben, einem Externschüler, war die Ursache der Entfernung der Versuch, ein Liebesverhältnis mit einem blinden Mädchen anzuknüpfen. Die Entlassenen waren nicht mehr im schulpflichtigen Alter.

ad e) Der Knabe wurde in Brünn, ein Mädchen in Purkersdorf, eines in Berlin in das Institut aufgenommen.

B) Nachstehend werden alle in den Jahren 1890 bis 1894 entlassenen ausgebildeten Zöglinge unter Angabe ihrer Lebensverhältnisse und ihres Erwerbes verzeichnet:

Athanasio Johann, geb. 1873 in Turnovo in Macedonien und dahin zuständig, Waise nach Dendru Athanasio. Eingetreten am 3. December 1883. Ausgetreten am 15. Juli 1892; er bleibt als Gehilfe für die Bürstenmacherei im Institute.

Bartl Josef, geb. 1875 in Rottenschachen in N.-Österreich und dahin zuständig, Sohn der Marie Bartl, Kleinhäuslerin in Rottenschachen. Vom 20. September 1882 bis 15. Juli 1892 im Institute erzogen. Derselbe ist zu seiner verwitweten Mutter, deren Stütze er bildet, zurückgekehrt und beschäftigt sich in der Wirtschaft und betreibt die Korbflechterei.

Bielz Gustav, geb. 1875 in Wien, zuständig nach Kottingbrunn in N.-Österreich, Sohn des Privatbeamten Eugen Bielz. Er besuchte das Institut vom 16. September 1883 bis 15. Juli 1891, betrieb sodann eine Zeitlang die Bürstenmacherei auf eigene Rechnung und fabricierte später Zahnbürsten. Er ist gegenwärtig in der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde untergebracht.

Fleischmann Franz, geb. 1876 in Hohenstadt in Mähren und dahin zuständig, Sohn des Buchbindergehilfen Adolf Fleischmann. Eingetreten am 15. September 1889, mit 15. Juli 1894 entlassen. Tüchtiger Bürstenbinder, etabliert sich in Wien.

Haller Leopold, geb. 1876 in Stockerau, N.-Österreich, Sohn des Zimmergesellen Leopold Haller. Vom 15. September 1885 bis 15. Juli 1894 im Institute erzogen. Er wird das Korbflechtgewerbe in seinem Geburtsorte ausüben. Ein ernster, arbeitsamer, braver junger Mann.

Jaidhauser Aloisia, geb. 1873 in Auratzberg in N.-Österreich und dorthin zuständig, Tochter des Kleinhäuslers Michael Jaidhauser in Auratzberg. Eingetreten am 16. April 1884, ausgetreten am 15. Juli 1891. Sie betreibt mit großem Fleiße Strick- und Häkelarbeiten und findet durch Vermittlung des Institutes ganz entsprechenden Verdienst. Sie ist öfter als Gast im Institute und wird als sehr braves, charakterfestes Mädchen immer gern gesehen.

Katzer Theresia, geb. 1877 in Wien, zuständig nach Schwarzwasser in Schlesien, Tochter der verehelichten Theresia Steiner, einer Arbeiterin. Eingetreten am 15. September 1886, entlassen am 15. Juli 1894. Ist stets sehr bequem und wenig impulsiv gewesen. Kann recht gut arbeiten und wird vom Institute aus mit Strickarbeit versehen werden.

Ketznikel Franz, geb. 1875 in Wien und dahin zuständig, Sohn des Schlossers Franz Ketznikel. Er besuchte das Institut vom 13. October 1886 bis 15. Juli 1891. Tüchtiger Bürstenbinder, der in der Institutswerkstätte Verwendung findet. Er schreibt sehr schön die Punktschrift, so dass er gegenwärtig zur Herstellung von Büchern verwendet wird. Er ist im Genusse einer monatlichen Pfründe von 6 fl. aus dem Wiener Versorgungsfonds.

Kulhanek Leopold, geb. 1877 in Wien und dahin zuständig, Waise nach dem Schlossergehilfen Josef Kulhanek, besuchte das Institut vom 15. September 1887 bis Ende 1891. Er wird im Arbeiten durch Gehirnaffectionen beeinträchtigt; gegenwärtig ist er in der Wiener Versorgungsanstalt.

Lechner Marianne, geb. 1875 in Innsbruck, zuständig nach Schwaz in Tirol, Tochter des Fabriksarbeiters Seb. Lechner. Vom 15. September 1886 bis 15. September 1891 im Institute erzogen. Der bedeutende Lichtschein, der nach ihrer Star-Operation eingetreten, erlaubt ihr die Vornahme aller häuslichen Verrichtungen. Sie war seit dem Austritte in der Haushaltung an der Seite ihrer Mutter thätig und heiratete Mitte Juli 1894 den ehemaligen Unterlehrer-Präfecten am Institute, Julius Usner, jetzt Lehrer in Graz.

Lumpe Gisela, geb. 1876 in Budapest, zuständig nach Römerstadt in Mähren, Waise nach dem Restaurateur Heinrich Lumpe in Budapest, wurde vom 15. September 1885 bis 15. Juli 1894 im Institute erzogen. Sie lebt

bei ihrer verwitweten Mutter in besseren Verhältnissen und bedarf keiner Unterstützung.

Matejna Stephan, geb. 1873 in Agram, zuständig nach Sela in Kroatien, Waise nach dem Anstreicher Thomas Matejna. Eingetreten 24. September 1882, ausgetreten 31. Jänner 1891. Er wurde seinen Verwandten in Agram übergeben und seitens der Landesregierung in das Institut in Budapest gebracht, wo er einer der besten Musiker ist.

Mudroch Marie, geb. 1876 in Wien, zuständig nach Liban in Böhmen, Tochter des Claviertischlers Anton Remesch. Aufgenommen am 15. September 1885, entlassen am 15. Juli 1892. Sie lebt in misslichen Verhältnissen im Hause ihres Vaters und wird mit Rücksicht auf ihre Lebensführung, die nicht ganz tadellos ist, vom Institute aus nicht unterstützt.

Österreicher Johann, geb. 1876 in Wien und dahin zuständig, Sohn des Knopfmachergehilfen Wilhelm Österreicher. Im Institute erzogen vom 6. October 1886 bis 15. Juli 1894. Er ist häufigen Gehirnaffectionen, die sich durch heftige Kopfschmerzen und Augenentzündungen äußern, unterworfen. Als braver, sehr strebsamer und fleißiger junger Mann betreibt er das Korbflechten nach Möglichkeit, ist übrigens in Versorgung bei seinen Eltern.

Reidinger Hermann, geb. 1874 in St. Veit a. d. Gölsen, zuständig nach Gaming in N.-Österreich, Sohn des Werkarbeiters Friedrich Reidinger. Eingetreten am 16. September 1881, ausgetreten am 15. September 1892. Er ist ein guter Musiker, besonders Organist, dem Institute anhänglich; er fand in der Wiener Versorgungsanstalt Aufnahme.

Rotter Leopoldine, geb. 1874 in Wien und dahin zuständig, ist eine Waise; Vormund Director Alexander Mell. Vom 15. September 1883 bis 15. Juli 1894 im Institute erzogen, wird sie jetzt als Hilfslehrerin für Arbeitsfächer und speciell für Fröbelarbeiten bei den Kleinen im Institute verwendet. (Im Schuljahre 1894/95 wird sie den Kindergartencurs an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt besuchen. S. Seite 56.)

Satzenhofer Karl, geb. 1875 in Wien und dahin zuständig, Sohn der Theresia Satzenhofer, Metallschlägerswitwe. Eingetreten am 15. September 1883, mit 15. Juli 1892 entlassen. Er ist im Institute als Punzierer und Drucker mit 12 fl. Monatslohn und freier Station angestellt; überdies bezieht er eine städtische Pfründe von 6 fl. monatlich.

Stouska Wilhelm, geb. 1872 in Wien und dahin zuständig, Sohn der Beamtenswitwe Emilie Stouska, besuchte als Externschüler des Institut vom 15. October 1885 bis 15. Juli 1890. Nach seinem Austritte wurde er als Arbeitsgeher in die Versorgungsanstalt aufgenommen. Da er schwere epileptische Anfälle zeigte, wurde er an die Versorgungsanstalt für Sehende in Ybbs abgegeben.

Tencich Franz, geb. 1873 in Prag, zuständig nach Vogliuno in Istrien, Sohn des Landmannes Anton Tencich. Eingetreten am 16. September 1884, entlassen mit 15. Juli 1892, ist er als Organist in seinem Heimatsorte beschäftigt. Die Nachrichten über ihn bekunden seine Zufriedenheit.

Točil Victor, geb. 1875 in Wien, zuständig nach Liskovič in Böhmen, Sohn des verstorbenen Joh. Točil, k. und k. Lieutenants a. D. Aufge-

nommen am 16. September 1883, entlassen mit 15. Juli 1892. Aus besonderer Rücksicht wurde er in der Klar'schen Blindenanstalt in Prag untergebracht.

Turba Theresia, geb. 1876 in Royau in Böhmen und dahin zuständig, Tochter der Elisabeth Turba, verehelichten Bishoff in Newark, Nordamerika. Im Institute erzogen vom 17. September 1883 bis 15. Juli 1894. Dank dem Entgegenkommen des Directors R. M. Klar wurde sie in die Versorgungsanstalt in Prag bis auf weiteres aufgenommen, kehrte jüngst nach Wien zurück und ist für die Aufnahme in das Maria Przibram'sche Mädchenheim bestimmt.

Vařeka Aloisia, geb. 1875 in Wien, zuständig nach Sudkov in Mähren, Tochter des Drechslers Karl Vařeka in Wien. Aufnahme: 16. September 1882. Austritt: 15. Juli 1891. Dieselbe ist als Handarbeiterin bei ihren Eltern in ganz annehmbaren Verhältnissen und steht mit dem Institute in Verbindung.

Weiß Ida, geb. 1872 in Würbenthal in Schlesien und dahin zuständig, Waise. Im Institute erzogen vom 16. September 1884 bis 15. Juli 1892. Sie musste als gänzlich alleinstehend der Gemeinde Würbenthal übergeben werden. Die Gemeinde hat in der schönsten und wohlwollendsten Weise für die Blinde gesorgt und sie einer älteren gebildeten Frau in Kost und Wohnung gegeben. Ida Weiß befindet sich ganz wohl, ist sehr arbeitsam, besonders geschickt im Knüpfen von Smyrna-Teppichen und liefert schöne Arbeiten zum Verkaufe an das Institut. Eines ihrer schönsten Kissen wurde Sr. Eminenz dem Herrn Fürsterzbischof von Wien, Dr. Gruscha, überreicht, der ihr dafür ein schönes Ebenholzkreuz schenkte, welches sie sehr in Ehren hält. Durch den Umstand, dass das Mädchen in dem betreffenden Jahre allein austrat, flossen ihr gewisse Stiftungs-Erträgnisse ungetheilt zu, so dass sie mit einer Erbschaft als Austrittsgeld ein kleines Vermögen, nämlich über siebenhundert Gulden mitbekam. Diesen Betrag hat die Stadtgemeinde Würbenthal als Waisengeld für die Minderjährige sichergestellt.[1])

8. Maßnahmen zur Versorgung der Zöglinge.

Bezüglich der entlassenen männlichen Zöglinge befolgt das Institut die bisher eingehaltene Richtung, die arbeitsfähigen Blinden nach Thunlichkeit mit Arbeit zu versehen und dadurch deren Erhaltung zu ermöglichen.

[1]) Eine ältere Dame hinterließ einen Hund und einen Kanarienvogel und testierte zu deren Erhaltung die Interessen von 500 fl. ö. W. Nach dem Ableben der beiden Thiere habe das Capital zu gleichen Theilen zwei blinden Waisenmädchen zuzufallen, wobei dem Director des k. k. Waisenhauses in Wien die Verleihung zugesprochen wurde. Zur Zeit des Heimfalles des Legates waren nur Ida Weiß und Leopoldine Rotter verwaiste Zöglinge. Nach Abtragung der Staatsgebüren erhielt jedes Mädchen eine Notenrente von 200 fl. und einiges Bargeld, welche Beträge von der Instituts-Direction verwaltet und durch die Zinsenzuschreibungen vermehrt worden sind.

Die nach Wien zuständigen männlichen Blinden erhalten durchwegs aus dem Wiener allgemeinen Versorgungsfonds eine Jahrespfründe von 72 fl., wodurch große Hilfe geboten wird. Keines der Gesuche um eine solche Pfründe, welches die Instituts-Direction befürwortend vorlegte, ist bis jetzt abschlägig beschieden worden, was dankbar anzuerkennen ist.

Die beim Institute bestehenden Unterstützungs-Stiftungen sind auf Grund des Stiftbriefes lebenslänglich, daher in festen Händen, so dass die Direction nicht in der Lage ist, mit Geldaushilfen vorzugehen; daher Zöglinge, welche zur Arbeit weniger geschickt sind, vom Institute aus nicht gut Unterstützung finden können. Überdies ist die Institutsleitung in einer unangenehmen Lage, da die beiden Versorgungsanstalten für erwachsene Blinde in Wien und Prag in ihren Forderungen bezüglich der Ausbildung der männlichen Blinden weit auseinandergehen. Während in Wien fast nur Musiker aufgenommen, gute Arbeiter kaum geschätzt werden, ist dies in Prag genau entgegengesetzt der Fall. Und wie oft verdiente ein sonst braver junger Mann die Aufnahme, die ihm mit Rücksicht auf seine geringeren Fähigkeiten verweigert, oder nur sehr ungern gewährt wird.

Daher wird die Institutsleitung bereits in nächster Zeit in einer Angelegenheit Schritte thun, deren Endziel eine ausgiebigere Fürsorge für die männlichen Zöglinge sein wird, so dass sie sich nach allen Richtungen hin unabhängig stellen kann.

Die Fürsorge für die Mädchen ist vom Segen des Himmels begleitet gewesen. Es sind drei Stiftungen errichtet worden, deren Erträgnisse blinden Mädchen, insbesondere Waisen oder Verlassenen, zugute zu kommen haben.

1. Die Köhler-Schindler'sche Stiftung mit drei Plätzen à 100 fl., dermalen einer activ; das Capital wird durch später eingehende sichergestellte Vitalicien auf die erforderliche Höhe gelangen.

2. Die Filek v. Wittinghausen'sche Stiftung mit dem Capital von 1000 fl. und dem Zinserträgnis von 42 fl. ö. W.

3. Die Mädchen-Unterstützungs-Stiftung, errichtet vom Director Mell und dessen Gattin, aus zu diesen Zwecken gesammelten Geldern. Das Capital beträgt derzeit 820 fl., doch ist die Vermehrung desselben gesichert.

Dies alles aber ist jedoch verschwindend klein zu nennen gegen einen Wohlthätigkeitsact, der seitens einer Dame begründet wurde und die Errichtung eines vollständigen Mädchenheims zum Ziele hat. Die Geschichte dieser Stiftung soll ausführlich mitgetheilt worden.

Im Februar 1893 veröffentlichte der Director, wie schon erwähnt, einen Aufruf in den Tagesblättern, um Mitarbeiter für die Errichtung einer Leihbibliothek für Blinde zu gewinnen. Unter anderem präsentierte sich im Institute eine arme Frau, welche erklärte, sie wolle Bücher anfertigen, da eine kranke Dame, der die Sache gefalle, die aber nicht in der Lage sei, persönlich mitzuwirken, dafür bezahlen wolle. Wir acceptierten mit Freuden den Antrag; allein die entlohnte Frau vernachlässigte die Arbeit zusehends, suchte sich die Arbeit zu erleichtern, lieferte immer weniger und schlechter, und verrieth durch ihr Benehmen, dass sie eigentlich eine Professions-Bettlerin ist, weshalb der Director, obwohl ungern, sich entschloss, die kranke Wohl-

thäterin, Fräulein Gabriele Przibram, hievon zu verständigen, damit ihre hochherzigen Absichten nicht missbraucht würden. Infolge des zu Anfang Jänner 1894 abgesendeten Schreibens besuchte unmittelbar darauf die Pflegerin der Dame, Frl. Kath. Rayl, das Institut und gab die Erklärung ab, das gnädige Fräulein wolle uns gern noch weiter unterstützen, wünsche jedoch zu wissen, wie dies am besten geschehen könne. Nach eingehender Erklärung, dass der ausgesetzte Betrag von 30 fl. monatlich Blinden zugeführt und dadurch nach mehrfachen Seiten eine große Wohlthat erwiesen werden könnte, gieng die gütige Dame auf den Antrag ein und ließ durch ihre Abgesandte mittheilen, sie sei geneigt, noch mehr für Blinde zu thun. In diesem Momente wurde der Director abberufen und dessen Frau, die im Vereine mit ihrem Gatten schon früher den Plan zur Anregung der Gründung eines Blinden-Mädchenheims gefasst, setzte die Absichten der Institutsleitung auseinander und fügte die Bitte bei, Fräulein Przibram möge diesem Unternehmen freundliche Unterstützung angedeihen lassen.

Mit Schreiben vom 10. Jänner 1894 wurde der Director verständigt, dass sich Fräulein Przibram für das beregte Unternehmen interessiere und ihren Vertrauensmann, Herrn Hofrath Beer, zur Rücksprache mit dem Director veranlasst habe. Hiedurch fand letzterer Gelegenheit, seine, das Project betreffenden Ansichten nach jeder Richtung hin zu entwickeln. Dieser ersten Besprechung folgten mehrere andere, theils mit dem genannten Herrn Hofrath, theils mit der edlen Wohlthäterin selbst, die schließlich am 4. März dem Director die ausdrückliche Erklärung gab, dass sie entschlossen sei, ein Blinden-Mädchenheim zu errichten und dessen Entstehung und Bestand unter allen Umständen zu sichern.

Am 9. Juni kam dem Director der Auftrag zu, sich bei der h. k. k. Statthalterei einzufinden, um über die projectierte Stiftung Aufschlüsse zu geben; zugleich wurde ihm bereits der Entwurf eines Willbriefes, wiewohl noch nicht nach dem Wunsche der maßgebenden Factoren abgefasst, vorgelegt. Damit begann die Angelegenheit eine greifbare Form anzunehmen und die Verhandlung trat hiemit in ein günstig vorgeschrittenes Stadium ein. Am 4. Juli hatte der Director über einige Punkte des Stiftsbriefes sich abermals zu äußern und am 14. Juli endlich machte die großmüthige Wohlthäterin den Director mit dem festgestellten Inhalte des ganzen Stiftbriefes gütig bekannt. Nach dessen Bestimmungen kauft dieselbe in einer gesunden Gegend mit convenierender Bevölkerung ein Haus und deponiert ein Capital von 100.000 Kronen ö. W. zur Dotierung der Stiftung. Nach derselben sollen in erster Linie Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes, sodann die des israelitischen Blinden-Institutes auf der Hohen Warte auf Unterbringung im Maria Przibram'schen Asyle[1]) Anspruch haben, dessen gesammte Verwaltung aber dem jeweiligen Director des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes zustehen. Ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Curatorium der Stiftung ist berechtigt, Einsicht in die Verwaltung des Asyls zu nehmen, dasselbe zu

[1]) Das Asyl wird dem Wunsche der Stifterin gemäß nach dem Namen ihrer verewigten Mutter benannt.

fördern und im Wege der Statthalterei Vorschläge zu machen. Das Curatorium präsentiert ferner die Stiftlinge, die Stiftungsbehörde hingegen führt die Oberaufsicht, controliert die Geldgebarung der Verwaltung und behält sich die Bestätigung der durch Cooption berufenen neuen Mitglieder des Curatoriums, die an Stelle der Ausscheidenden eintreten sollen, vor.

Wir begrüßen diesen hochherzigen Wohlthätigkeits-Act mit innigstem Danke und großer Genugthuung und wünschen der neuen Anstalt vom Herzen den Segen des Himmels.

---

9. Chronik des Institutes.

Durch den Rücktritt Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht, Dr. Freiherrn Gautsch von Frankenthurn, verlor das Institut eine mächtige Stütze an höchster Stelle. Se. Excellenz, welcher 1886 mit energischer Hand in die Geschicke der Anstalt eingriff und dadurch eine vollständige Änderung des Systems herbeiführen wollte, behielt die Anstalt, deren Director er wiederholt in wichtigen Angelegenheiten hörte, fortwährend im Auge und besonders betreffs des Neubaues, beziehungsweise der Verlegung des Gebäudes, war die Initiative Sr. Excellenz geeignet, volle Klarheit in die Situation zu bringen und darzulegen, dass es nicht leicht sei, ein nach allen Richtungen günstiges Vorgehen einzuleiten.

Der Director verabschiedete sich im November 1893 von Sr. Excellenz, indem er seinem innigsten Danke für das der Anstalt erwiesene Wohlwollen Worte lieh und bat, derselben freundlich gesinnt zu bleiben. Der Herr Minister erklärte von der Wirksamkeit des Institutes jederzeit in Kenntnis gewesen zu sein, dessen Bestrebungen mit Interesse und Befriedigung verfolgt zu haben und es dem Herrn Amtsnachfolger bestens empfehlen zu wollen.

Se. Excellenz Herr Unterrichts-Minister Ritter von Madejsky, der sodann den Director empfieng, versicherte denselben des besten Wohlwollens für die altehrwürdige und so überaus wohlthätige Institution.

Weiter vollzog sich im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ein das Institut berührender Personalwechsel, indem Herr Ministerialrath Ritter von Ullrich nach langjährigen, sehr ersprießlichen und vielfach belobten Diensten im Jahre 1892 in den Ruhestand trat. Als Referenten für die Angelegenheiten des Institutes im Ministerium dankt ihm das Institut manche, die Hebung desselben bezweckende Verfügungen. Sein Wunsch jedoch, noch vor dem Scheiden aus dem Amte dem Institute ein neues zweckmäßiges Heim zu schaffen, wurde ihm, trotz des kräftigen Eingreifens, nicht erfüllt.

An dessen Stelle trat der als didaktisch-pädagogischer Schriftsteller um die Hebung des österreichischen Volksschulwesens im allgemeinen und um die Förderung der Lehrerbildung und der Schulverhältnisse Österr.-Schlesiens im besonderen hochverdiente Herr Ministerialrath Gustav Ritter v. Zeynek, welcher gleich bei seinem Amtsantritte lebhaftes Interesse für das Institut,

dessen Einrichtung und Wirksamkeit bekundete und öfter Gelegenheit nahm, bei den Zöglingsprüfungen zu erscheinen und sich von den erzielten Unterrichtserfolgen zu überzeugen. Wiederholt äußerte sich bereits die freundliche Gesinnung des genannten Herrn den Wünschen einzelner Lehrpersonen des Institutes gegenüber, was mit ergebenem Danke hervorgehoben zu werden verdient.

Endlich hat das Institut die Pflicht, des Scheidens des Herrn k. k. Landes-Schulinspectors Eduard Scholz, seines unmittelbaren Vorgesetzten, aus dem Amte zu gedenken. Durch langjährige Thätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens mit reichen Erfahrungen ausgestattet und durch einen sicheren Blick im Erkennen der Bedürfnisse des Blinden-Institutes ausgezeichnet, streng in seinen Forderungen, gerecht in der Beurtheilung der Leistungen, ernst, doch wohlwollend im amtlichen Verkehre, trat er guten und zweckdienlichen Maßnahmen nie aus kleinlichen Rücksichten entgegen, förderte vielmehr gern und bereitwillig Vorschläge reorganisatorischer Natur und deren Genehmigung. Wer überhaupt zu ermessen vermag, welche Umgestaltung das Institut in den letzten acht Jahren durchgemacht, wer zu vergleichen in der Lage ist, welch weitgehende Veränderungen im internen Dienste, in der Erweiterung des Lehrstoffes und in der Consolidierung und Sicherung des Personalstatus durchgeführt worden sind, wer ferner weiß, welch geachtete Stellung das Institut sowohl als solches, als auch als eine der Lehrerbildung gewidmete Anstalt errungen hat, der wird unschwer erkennen, dass wir zu dem aus dem Dienste geschiedenen Manne, unter dessen Ägide sich alle Verbesserungen vollzogen, mit dankbarer Verehrung aufblicken.

Acht Jahre stand Landes-Schulinspector Scholz berathend, helfend, leitend an der Seite des gegenwärtigen Directors und durch diesen an der Seite des Institutes. Mit ihm schied ein warmer Freund der Anstalt aus dem activen Staatsdienste, ein Freund, der es stets ehrlich meinte, der voll aufrichtiger Theilnahme und mit seltenem Verständnisse die Fortschritte des Instituts verfolgte, der, selbst hervorragender Musiker, mit inniger Freude den Tönen lauschte, die der Zöglingschor und die instrumentenkundigen Anstaltsschüler zu Gehör brachten, der sich wohlfühlte innerhalb der Mauern des Institutes, wenn er dasselbe mit seiner Gegenwart beehrte.

In dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Institut richtete denn auch der gesammte Lehrkörper an den hochgeehrten Mann eine künstlerisch ausgestattete Adresse nachfolgenden Wortlautes:

„Der Lehrkörper des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes fühlt sich angenehm verpflichtet, dem Herrn Eduard Scholz, k. k. Landes-Schulinspector, Director der k. k. Prüfungs-Commission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Wien, der die Interessen des Institutes und des Lehrkörpers voll und ganz vertreten und der zeitgemäßen Entwicklung des Blinden-Unterrichtes die wärmste Fürsorge gewidmet hat, anlässlich seines Scheidens aus dem Staatsdienste die Gefühle der tiefsten Verehrung und Wertschätzung hiemit zum Ausdrucke zu bringen. Wien, am 31. Jänner 1893." (Es folgen die Unterschriften.)

Möge Herr Landes-Schulinspector Scholz, der übrigens durchaus nicht

außer jedem Verkehre mit dem Institute steht, lange Jahre in ungestörter Zufriedenheit seiner Ruhe genießen.

An Stelle des Obengenannten trat Herr Landes-Schulinspector Dr. Karl Rieger, der die Vorstellung des Lehrkörpers am 12. Februar 1893 freundlich entgegennahm und in wohlwollender Weise versicherte, er werde die Interessen des Institutes nach Kräften wahrnehmen und sie nach allen Richtungen zu fördern bestrebt sein.

Im **Lehrkörper** ergab sich ein sehr fühlbarer Verlust durch das Ableben des langjährigen Chormeisters und Gesanglehrers Josef Pobisch, der einem Lungenübel erlag, nachdem er in wahrhaft aufopfernder Weise bis zum letzten Rest seiner Kräfte im Institute thätig gewesen war. Am 14. April 1893 begleitete das ganze Institut den genialen Musiker, den braven und eifrigen Mann zu Grabe und seine Schüler sandten ihm die letzten Grüße in weihevollen Tönen nach. Ergreifend für alle Anwesenden wirkte der schöne Chor: „Dem stillen Schoß der heiligen Erde" von Romberg, den Pobisch selbst noch mit den Institutszöglingen einstudiert hatte, und auch die Sänger konnten ihrer Rührung kaum Herr werden und den Chor zu Ende führen. Seine Compositionen — kirchlichen und weltlichen Inhaltes — die letzte, ein sehr hübsches Lied für Sopran-Solo und Clavierbegleitung, dem Director gewidmet, — leben noch im Institute, und besonders die dreistimmigen Chöre werden häufig bei Mangel an entsprechenden Bässen Verwertung finden.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Mit Ende Mai veränderte Herr Johann Schillerwein seinen Posten, indem er zum Leiter des Knaben-Rettungshauses in Unter-St.-Veit bestellt wurde, und infolge dieser Ernennung das Institut verließ. Herr Schillerwein, der eine lange Reihe von Jahren im Blindenwesen thätig war und besonders in der Führung seiner Classe sehr Ersprießliches leistete, ist als vielseitig verwendbare Kraft sehr zu schätzen gewesen, und es muss besonders hervorgehoben werden, dass er den Director in administrativen Angelegenheiten in der Kanzlei mit großem Fleiße und mit Sachkenntnis unterstützte. Es ist ihm zu wünschen, dass er in seiner neuen Stellung jene Zufriedenheit findet, welche zur ungestörten Führung eines ebenso schwierigen als verantwortungsvollen Amtes, wie es das seinige ist, erforderlich erscheint.

Die Conferenzen des Instituts-Lehrkörpers wurden in der üblichen vorschriftsmäßigen Weise abgehalten, wobei der innere Dienst im Institute sowie der Fortschritt und das Wohl jedes einzelnen Zöglings zur eingehenden Besprechung kamen.

Besonders erwähnenswert sind die Verhandlungen der Conferenz vom Juni 1894, nach welchen beschlossen wurde, Unterrichtsbücher für das Institut zu schaffen und die Vertheilung des Stoffes durchzuführen. Leider hat sich der Ausführung der Sache in der geplanten Weise manches Hindernis entgegengestellt; namentlich sind die Beurtheilungen der zur Approbation vorgelegten Manuscripte nicht immer lediglich von sachlichen Motiven ausge-

gangen, ja es wurde sogar der Zweck eines dieser Bücher, vielleicht auch absichtlich, vollständig verkannt. So wurde denn zu dem Auskunftsmittel gegriffen, bereits für Volks- und Bürgerschulen approbierte Lehrbücher in die Punktschrift zu übertragen und dadurch Lehrtexte für unsere Schule zu schaffen.

Lehrcurse, Demonstrationen und Vorträge. Die Errichtung der zehnstündigen praktischen Curse über Blindenunterricht an den staatlichen Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen wurde mit Erlass des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 10. August 1891, Z. 9907, zu einer ständigen gemacht, die Kosten hiefür in den Staatsvoranschlag eingestellt und der Director mit der Durchführung der Curse betraut.

Die Unterweisung der Lehramtszöglinge ist durchweg praktisch gehalten und es werden theoretische Dinge nur in jenem Maße berührt, als nöthig erscheint, die Hörer über weniger Verständliches aufzuklären. Nach kurzer Erläuterung durch den Docenten wird den Lehramtszöglingen eine Unterrichtsaufgabe gestellt und an deren Ausführung die weitere Unterweisung geknüpft. Es wird somit den Hörern ausreichend Gelegenheit geboten, mit blinden Kindern in näheren Verkehr zu treten. Hiebei ist besonders lobend zu erwähnen, dass sowohl männliche als weibliche Lehramtszöglinge ein lebhaftes Interesse an den zum Unterrichte mitgebrachten blinden Kindern nehmen und diese in liebenswürdiger Weise mit zarter Aufmerksamkeit umgeben. Dies zeigt sich auch gelegentlich des corporativen Besuches der Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten zu Ende des Curses im Institute selbst, wo die Einrichtung desselben im allgemeinen zur Kenntnis gebracht wird und die Besucher einer musikalischen Production der Blinden anwohnen.

Seit dem Schuljahre 1891 hält der Director mit Genehmigung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 30. September 1891, Z. 20.464, einen höheren Lehrcurs über Blindenpädagogik am Wiener städtischen Pädagogium, welcher sehr gut und eifrig besucht ist und Gelegenheit bietet, tiefer in das Wesen des Blinden-Unterrichtes, seiner Specifica und Methodik einzugehen.

Wie in früheren Jahren, erschienen auch während der Berichtszeit die Zöglinge des dritten Jahrgangs des k. u. k. Officierstöchter-Institutes in Hernals in unserer Anstalt und nahmen mit vollem Interesse Kenntnis von der Unterrichtsmethode, den Lehr- und Lernmitteln und den Leistungen der blinden Kinder.

Am 17. März 1891 richtete Herr Landes-Schulinspector Scholz folgendes Schreiben an den Director:

„An alle Bezirks-Schulräthe in Niederösterreich ist die Aufforderung gerichtet worden, die schulpflichtigen blinden Kinder zum Besuche der allgemeinen Volksschule des Ortes zu verhalten. Dabei wurde bemerkt, dass sie sich wegen der Lehr- und Lernmittel für den **vorbereitenden** Unterricht (zur allfälligen späteren Aufnahme in ein Institut) um Auskunft und sonstige Rathschläge an die Direction des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien zu wenden, sowie die betreffenden Lesebücher als Gratisbücher beim k. k. Schulbücher-Verlag anzusprechen haben.

Bei der Erstattung des Referates über diese Angelegenheit habe ich, von Ihrer Bereitwilligkeit überzeugt, die Verpflichtung übernommen, Sie in kurzem Wege von den getroffenen Anordnungen zu verständigen, was hiemit geschieht."

Die Folge dieser behördlichen Anordnung war manche Anfrage an die Instituts-Direction, und es sind auch Lehrer bestrebt gewesen, blinde Kinder nach Möglichkeit zur Aufnahme vorzubereiten. Für dieses Streben zeigte sich das Institut dadurch dankbar, dass es derart vorgebildete Kinder bei den Aufnahms-Vorschlägen besonders berücksichtigte. Allein auch in andere Kronländer, aus welchen Ansuchen um Aufnahme blinder Kinder einliefen, die nicht sofort, sondern nach Jahresfrist oder später Berücksichtigung finden konnten, sendete die Anstalt Belehrungen, Rathschläge und einschlägige Schriftchen (Pablasek, Klein) zur Benützung. Es wurde durch solche Anregungen manchem blinden Kinde geholfen.

Am 5. November 1891 hielt der Director in der Pädagogischen Gesellschaft in Wien einen Vortrag über die Schrift des Blinden. Das Publicum war sehr zahlreich erschienen und folgte dem eineinhalbstündigen Vortrage bis zum Schlusse mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Zwei blinde Zöglinge demonstrierten die Anwendung des Klein'schen Stachelttypen-Apparates und der Braille-Tafel, was die Versammlung nicht minder interessierte, als die Vorweisung einer Reihe von Blindenschriften, darunter eines Originalbriefes der Therese von Paradies und eines an Klein gerichteten Schreibens von Louis Braille. Auch die Mascaro'sche Punkt-Flachschrift fand bei einem Herrn, der sich als Handelsmann ausgab, aber wahrscheinlich vom Fache war, so viel Anerkennung, dass er sich ein Alphabet dieser Schrift mitnahm.

Inspectionen. Am 23. März 1891 erschien über Anregung des Ministeriums für Cultus und Unterricht im Institute eine Commission des Obersten Sanitätsrathes, bestehend aus dem Hofrathe Dr. Karl v. Böhm, Director des k. k. allgemeinen Krankenhauses, Hofrath Professor Dr. Gruber, Architekt, und Hofrath Dr. Max Gruber, Professor der Hygiene an der Universität in Wien. Als Vertreter des k. k. n.-österr. Landes-Schulrathes war Herr Statthaltereirath Hanisch erschienen. Nach einem längeren Exposé des Instituts-Directors, in welchem er alle Verhältnisse des Institutes genau und rein sachlich darlegte, besichtigte die Commission sämmtliche Räume des Hauses, prüfte die bestehenden sanitären Verhältnisse und sprach ihre Anerkennung über die herrschende Ordnung und Reinlichkeit aus, fand den Gesundheitszustand unter den Zöglingen gut, erklärte jedoch das Gebäude den Zwecken eines Institutsgebäudes als durchaus nicht entsprechend und die Errichtung eines Neubaues als unabweisliches Bedürfnis. Die Commission betonte ausdrücklich, dass es lediglich der Sorgfalt der Institutsleitung, welche im Vereine mit dem Institutsarzte die ungünstigen Ubications-Verhältnisse durch unermüdete Aufmerksamkeit auf Lüftung, Reinigung und ausgiebige Desinfection zu paralysieren sucht, zu verdanken sei, wenn der herrschende vorzügliche Gesundheitszustand und das gute Aussehen der Zöglinge erhalten beibt.

Im December 1891 inspicierte Herr Landes-Schulinspector Scholz das Institut, vornehmlich der neu activierten Fortbildungsclasse seine Aufmerksamkeit zuwendend. Eine Conferenz abzuhalten, fand er keinen Anlass, er theilte seine Wahrnehmungen den betreffenden Lehrpersonen mit.

Am 3. October 1892 erschien Sanitätsrath Dr. Witlačil im Institute, um anlässlich der drohenden Choleragefahr die Instituts-Ubicationen und die Vorkehrungen einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Er fand, dank der umsichtigen Fürsorge des Instituts-Ordinarius, Dr. Karl Kerzendorfer, alles in vollster Ordnung und hatte keinen Anlass, weitere Verfügungen zu treffen.

Am 2. October 1893 fand sich Herr Landes-Schulinspector Dr. Rieger zur ersten Inspection des Institutes ein. Im Verlaufe des Schuljahres 1893/94 wiederholte er seine Besuche mehreremale und wohnte längere Zeit dem Unterrichte an, worauf er seine Wahrnehmungen mittheilte und daran entsprechende Bemerkungen und Weisungen knüpfte. Der Herr Landes-Schulinspector regte insbesondere die Abfassung von Charakteristiken der blinden Zöglinge als ein Mittel, Materialien für eine Blinden-Psychologie zu sammeln, an. Der Lehrkörper trat auch, dieser Anregung folgend, in die Berathung des Gegenstandes ein, doch ist die Aufgabe von nicht geringer Schwierigkeit und es muss alles gründlich erwogen werden, damit wirklich eine den Intentionen des Vorgesetzten entsprechende Arbeit von Wert erzielt werde. Daher sind die Berathungen noch nicht zum völligen Abschlusse gelangt.

Ausstellungen. In erster Linie haben wir die interne Ausstellung, die alljährlich zu Weihnachten veranstaltet ward, zu erwähnen. Diese hat sich als ganz besonders wertvolles Unternehmen bewährt und dem Institute eine große Anzahl von Freunden gewonnen. Sehr viele der Besucher kehren jedes Jahr wieder, und manche vergessen des Institutes in ihrem Testamente nicht. In drei Fällen (Oswald 2000, Vögerl 5500, Kaufmann 10.000 fl.) ist sicher nachzuweisen, dass die genaue Bekanntschaft des Institutes durch die Ausstellung veranlasst worden ist und die Legate hervorgerufen hat.

Nachstehende Zahlen geben über den pecuniären Erfolg der Ausstellung Aufschluss. Die Einnahmen von verkauften Gegenständen während der Ausstellungszeit betrugen im Jahre 1890: fl. 1152·51; 1891: fl. 1219·12; 1892: fl. 1054·06; 1893: fl. 1153·61. Die Bestellungen, welche bei dieser Gelegenheit gemacht werden, sind hier nicht miteinbegriffen, betragen jedoch jedesmal 2—300 fl. Außerdem führen die Ausstellungen jährlich viele neue Kundschaften zu, die ihren Bedarf an Bürsten, Korb- und Wollware im Institute decken.

Von Notabilitäten, die das Institut vor Weihnachten in seinen Räumen sieht, mögen insbesondere angeführt werden:

Die Oberstthofmeisterin Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz Gräfin Goës; Excellenz Gräfin Belcredi; Baronin Münch-Bellinghausen; Excellenz Gräfin Lützow; Durchlaucht Fürstin Salm; Erlaucht Gräfin Neipperg; Durchlaucht Gräfin Fünfkirchen-Liechtenstein; Excellenz Gräfin Clam-Gallas; Excellenz Gräfin Merri del Val; Gräfin

Albrecht-Nyary; die Baroninnen Pirquet, Batz, Engerth, Schöll, Zwieberg u. m. a.

Eine ganze Reihe von Damen gehört schon seit Jahren zu ständigen Besucherinnen der Weihnachts-Ausstellungen und viele von diesen sind so freundlich, Einladungen zum Besuche derselben unter dem Publicum zu verbreiten.

Die Tagesblätter Wiens haben bisher in freundlicher Weise die Bekanntmachung dieser Ausstellung aufgenommen, und die Redaction der „Wiener Mode" hat überdies während der letzten vier Jahre gestattet, dass der Wiener Auflage des Blattes eine auffallend gedruckte Einladung unentgeltlich beigelegt werde.

Das „Illustrierte Weltblatt" jedoch brachte ausführliche Besprechungen der Ausstellung während der Dauer derselben, wodurch sehr günstig auf den Besuch der Ausstellung eingewirkt wurde.

Wir statten hiemit für dieses freundliche, die Sache unserer Blinden so sehr fördernde Entgegenkommen unseren verbindlichsten Dank ab, müssen aber auch an dieser Stelle der erfolgreichen Einflussnahme der Frau des Instituts-Directors erwähnen, die keine Mühe scheut, um hervorragende Persönlichkeiten dem Institute freundlich gesinnt zu machen und Gönner und Gönnerinnen demselben zuzuführen.

Außerdem müssen wir der hilfreichen Thätigkeit der Unterlehrer-Präfecten Emerich Gigerl, Albert v. Berger und Johann Seidelberger gedenken, die in rühriger Weise den Besuchern der Ausstellung die Honneurs machten und hiebei die Interessen des Institutes nach Kräften wahrnahmen, was seitens des h. k. k. n.-österr. Landes-Schulrathes mit Erlass vom 6. Jänner 1894, Z. 12.270, mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.

Wiewohl wir eine genaue Beschreibung der Betheiligung unseres Institutes bei der Wiener Musik- und Theater-Ausstellung bereits im „Blindenfreund" veröffentlichten und Wiederholungen nach Thunlichkeit zu vermeiden suchen, wollen wir doch auf diese Exposition zurückkommen und eine weitere Mittheilung darüber bringen.

Die Exposition des Institutes, die über ausdrückliche Aufforderung des Referenten für die Abtheilung „Unterricht" erfolgte, wurde der huldvollen Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Kaisers gewürdigt, Höchstwelchem besonders die Darstellung von Musiknoten durch Punkte auffiel und deshalb auch eine Frage in dieser Richtung an den Director gestellt wurde; außerdem war die ganze Gruppe stets ein Object der Aufmerksamkeit einer großen Zahl von hohen Besuchern, zumal wenn ein Erklärer zur Stelle war.

Im nachfolgenden bringen wir ein Verzeichnis der ausgestellten Objecte nach der Zusammenstellung des Lehrers E. Gigerl, wie sie im Ausstellungs-Kataloge erschien.

299—302. Paradies, Maria Theresia von (1759—1824, berühmte blinde Componistin). Notensetztafel 1780. Ein Blatt Noten aus schwarzem Carton, durch Aufkleben erzeugt (Methode der Paradies). Placat einer musikalischen Production 1810. „Eigenhändiges Schreiben", hergestellt auf einem Kempelen'schen Handdruckapparat. Wien 1779.

303—313. Tastbare Notenschrift. (303.) Versuch, musikalische Zeichen auf mechanischem Wege zu vervielfältigen. Wien 1808. (304.) Stacheltypendruck, erfunden 1809, angewendet auf die Notenschrift. Wien 1812—1814. (305.) Fühlbare Notenzeichen, zum Zusammenkleben von Musikstücken benützt. Wien 1820. (306.) Masseschrift. 1823. (307.) Tastbarer Notendruck. (308.) Versuch einer Notenschrift mit Bleistift zwischen fühlbaren Linien, ausgeführt vom blinden Componisten Godard. Wien 1825. (309.) Notenschreibmethode des Cyrill Rainer. (310 und 310a.) Notendruck. Wien 1835 und Glasgow 1839. (311.) Ektypogr. Harzschrift. (312 und 313.) Notenschrift mit Masse, verbessertes Verfahren.

314—320. Apparate zur Herstellung tastbarer Notenschrift. (314.) Älteste Vorrichtung zur Herstellung liniierten Notenpapieres. Wien 1806 bis 1808. (215.) Versuch, Noten durch Cartonblättchen auf einem Kissen zu Musikstücken zusammenzustellen. 1810. (316.) Älteste Stacheltypen. Wien 1810—1850. (317.) Neuere Stacheltypen. (318.) Notenskizzen nach dem System des blinden Füredy. Wien 1820—1830. (319.) Rädchen zur Herstellung tastbaren Notenpapiers. Wien 1840. (320.) Neuere Stacheltypen. 1850.

321—330. Notendrucke und Drucke von Liedertexten. (321.) Erster Druck im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute. Wien 1808. (322.) Älteste Art des Druckes mit Bleitypen. Wien 1811. (323.) Stachelschrift. 1833. (324.) Lithogr. Druck. Wien 1836. (325, 329, 330.) Ektypogr. Drucke. (326—328.) Liedertexte.

331—336. Notensystem der Sehenden in tastbarem Drucke. Drucke aus Wien, Mailand, Boston, Philadelphia und Kopenhagen.

337. Tableau sämmtlicher Noten in Punktschrift vom Director A. Mell.

338. Oppel'sche Braille-Setztafel.

339. Notendruckmaschine von Colard-Vienot. Paris 1870.

340. Schlagapparat zur Herstelluug punz. Stereotypplatten. Berlin 1880.

341. Bayerlen'scher Apparat zur Punktschrift. Stuttgart 1886.

342. Stereotypplatten zum Druck von J. S. Bachs Inventionen. (Erster Braille-Notendruck des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes.) Wien 1890.

343. Prägetafel in Verbindung mit dem Stacheltypenapparat (System Mell). Wien 1892.

344. Schreibtafel für die Braille'sche Punktschrift (Rillensystem). Dresden 1892.

345—357. Musikalien und Theaterstücke in Braille'scher Punktschrift aus den Druckereien der Institute Boston, Düren, Kopenhagen, Lausanne, London, Paris, Rom, Steglitz, Wien. 138 Bde.

358—361. Compositionen blinder Musiker und Lieder für und über Blinde. 4 Mappen.

362. Klein, J. W., Gründer des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes. Gipsbüste.

363. Braun, Jakob, der erste Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes. Brustbild (oval). Kupferst. Oct. Wien 1804.

364. Kleinhans, Johann, blinder Organist und Bilderschnitzer. Aquarell. Halbfigur (oval). Fol.

365, 366. Liszt und Wagner, Büsten, modelliert von dem blinden Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes, Alois Bernardi.

367. Zither (16saitig), erbaut und gespielt von dem Blinden Gamsjäger.

368, 369. Blinde Knaben, musicierend und lesend. Tuschzeichnungen von Prof. C. Mell in Salzburg.

370, 371. Modelle für Blinde zur Erklärung der Claviermechanik, der Zungen- und Lippenpfeifen.

372. Placat des ersten Zöglingsconcertes des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes, Wien 1811.

Den Inhalt der vier Mappen bringen wir genau. Es ist bis jetzt nirgends ein Verzeichnis gedruckter oder geschriebener Compositionen blinder Musiker veröffentlicht worden und da unser Blindenmuseum auch diesen wichtigen Zweig des Blindenwesens berücksichtigt und wir eifrig weiter sammeln, soll das in unserem Besitze Befindliche hier mitgetheilt und dadurch zu einem Katalog derartiger Werke der Grund gelegt worden.

1. Compositionen ehemaliger Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes.

Braun Rudolf (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1875 bis 1884).

Lied ohne Worte, für Clavier.

Godard Anton (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1818 bis 1826).

a) Introduction und Variationen für das Clavier.

b) Terzetto, für Flöte, Viola und Guitarre.

Haindl Josef (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1872 bis 1882).

a) Widmung, für das Clavier.

b) Concert-Walzer, für Clavier.

c) Largo, für Violine mit Clavierbegleitung.

d) Scherzo, für Clavier.

e) Concert-Polka, für Clavier.

f) Mazur, für Clavier.

g) Albumblatt, für Clavier.

Kandl Alois (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1855 bis 1861).

a) In Stürmen des Lebens, Polka-Mazur für das Pianoforte.

b) Fürst Schwarzenberg Veteranen-Marsch für Pianoforte.

c) An die Nacht, vierstimmiger Männerchor (componiert 1890).

Labor Josef (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1849 bis 1858).

a) Quintett, für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabass.

b) Scherzo in Canon-Form, für zwei Claviere.

c) Fantasie über ein Original-Thema, für zwei Claviere.

Gruppe „BLINDENWESEN“ auf der Internationalen Musik- und Theater-Ausstellung, Wien 1892.

Lackner Ludwig.
Antiphonen zum Frohnleichnamsfeste.
Perzl Josef (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1843 bis 1849).
Glücksträume, Walzer für Zither.
Rengstl Ch. (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1850 bis 1859).
a) Fantasie, für Clavier.
b) Ave Maria, für eine Singstimme, Clarinette in B und Orgel.
Reidinger Hermann (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1882—1892).
An mein Vaterland, von Wurth, vierstimmiger gemischter Chor.
Westermayer Ambros (Zögling des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes von 1840—1849).
Introduction und Variationen für Flöte mit Clavier-Begleitung (componiert 1864).

2. Compositionen fremder blinder Musiker.

Egloff Louise, die blinde Naturdichterin in Aarau. Ergebung, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. — Wiegenlied, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. 1843.
Engel C., Musiklehrer der Rheinischen Blinden-Anstalt in Düren.[1]) Nun klinge mein Lied, Chor mit Orchester. — Abschied vom Walde, Trautes Liebchen, für Männerchor a capella. — Fünf Lieder für eine Singstimme: An meine Heimat, Durch den Wald, Ich wollt, ich wär die Harfe, Ein Singen und Klingen, Es leuchten die Reben. — Ave Maria, für Solo, Chor und Orchester. — Thema und Variationen für Violine und Clavier. — Fuge für die Orgel. — Kinderlieder, für eine Singstimme und Clavierbegleitung: Vergissmeinnicht, Maiglöckchen, Das erste Veilchen, Rose, Immergrün. — Hermannsmarsch, für Militärmusik. — Melodienstrauß, Quadrille für Orchester. — Ecce homo und Te Deum laudamus, für gemischten Chor a capella. — Jagdlied und drei andere Lieder für vierstimmigen Männerchor. — Zwei Nocturnos für Violine und Clavier: Gebet am Abend und Abendröthe. — Ballade, für Cello und Clavier. — Clavierstücke: Zigeunertanz, Die Widerspenstige, der Zauberer, Trauermarsch; Toccata und Fuge in E-moll. — Strom und Leben, Wiederkehr, Fallende Blätter, Frühlingsmorgen; Lieder für Sopran mit Clavierbegleitung.
Funk. Gesang auf das Examen der Blinden-Anstalt in Zürich. 1810. — Gesang auf das Armenschul-Examen in Zürich. 1810.
Franz Karl, Domorganist in Berlin. Zehn Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. — Fünf Clavier-Compositionen. 1892.

[1]) Herrn Engel sprechen wir unseren besten Dank aus für die liebenswürdige und uneigennützige Überlassung seiner zahlreichen und gediegenen Compositionen.

Krug Ad. Lied für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung. — Deux polonaises. Pour le piano.

Kündig Felix. Seelenruhe, Lied für Sopran mit Clavierbegleitung.

Macan K. Em., Lehrer der Klar'schen Blindenanstalt in Prag. Amarus, Melodram für Clavier. — Auf unseren Wegen, für Clavier. — Aus meinem Herzen, Phantasie für Clavier. — Pišne pro jeden hlas z pruvodem Klaviru. — Streichquartett. — Dvě Mazurky pro Klavir na dvè ruce. — Willkommgruß an Steiermark, vierstimmiger Chor a capella. Gedicht von dem blinden Lehrer Anton Meßner. 1891.

Nathan (Organist in Barmbeck-Hamburg). Menuett für Streichorchester, Clavier-Arrangement.

Näschke W. Auf deutschen Auen, Walzer für Clavier.

Nerity M. (Zögling des Pester Institutes ca. 1845). Vocal-Quartett auf einen Text von dem blinden Zögling H. Kalkbach.

Paradies Mar. Ther., v. Zwölf Lieder für Clavierbegleitung. 1786.

Sachse Franz Adolf. Bange klopft mein Herz, Schwermuthsvolle Sehnsucht; Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. 1801.

Steinwender Otto (Organist in Memel). Fünf Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. — Clavier-Composition.

Sturm Konrad (Schüler des mährisch-schlesischen Blinden-Institutes). Sechs Präludien für die Orgel. Brünn 1856.

Thiemen, van. Am Morgen, Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.

Weiße A. (Lehrer an der Blindenanstalt in Berlin). Zwei Lieder für gemischten Chor (componiert 1886).

3. Der Blinde im Liede.[1])

Bendl Karl. Der Blinde, Gedicht von A. Träger.

Berger Wilhelm. Der Blinde, Gedicht von D. Saul, für Baryton.

Bratsch J. G. Der blinde Knabe, Gedicht von Julius Schanz.

Brüll Ignaz. Die blinde Mutter, Gedicht von Béranger, übersetzt von Gaudy.

Dessauer J. Der blinde Greis, Gedicht von J. G. Seidl.

Döbler Johannes. Der Blinde, Gedicht von D. Saul, für Bass.

Fischhof Joh. Die liebende Blinde, Gedicht von Joh. Graf Mailath.

Flotow Friedr., v. Der blinde Musikant, Gedicht von Leopold Mohr.

Fuchs Fr. C. Das blinde Mädchen, Gedicht von G. Lotz.

Hackel Anton. Der blinde Knabe, Gedicht von W. Kilzer.

Hering Karl Eduard. Der blinde Knabe, Gedicht von Hennet.

Keller Karl. Der Blinde, Gedicht von Karl v. Holtei. Guitarrebegleitung.

Krebs K. Das blinde Kind, Gedicht von G. Lotz.

Lenz L. Der blinde Leiermann, Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben.

Neumann Franz. Der Blinde, Gedicht von D. Saul.

[1]) Wo nichts anderes bemerkt ist, sind die Compositionen Lieder mit Clavierbegleitung.

Oberreich Franz. Der Blinde, Gedicht von D. Saul.
Preyer Gottfr. Der Blinde, Gedicht von Rupertus.
Proch Heinrich. Der blinde Geiger, Dichter ungenannt.
— — Der blinde Fischer, Dichter ungenannt.
Reißiger K. G. Der blinde Greis.
Schmid Ernst. Der blinde König, Ballade von Uhland.
Schubert Franz. Der blinde Knabe, Gedicht von Craigher.
Taubert Wilh. Der blinde Geiger.
Weiß Lorenz. Der Blinde, Gedicht von Ant. Passy.

4. Lieder für Blinde, zu ihrer Tröstung und Erbauung.[1])

Bartay A. Vocalmesse für die Zöglinge des Pester Institutes. 1835.
Blahetka L. Morgenlied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.
Braune. Lied eines blinden Knaben. Gedicht vom Componisten. 1818.
Doležalek. Das Licht von Innen. Gedicht von Th. Heil. Circa 1825.
Eder C. F. Weihnachtslied. Circa 1840.
Epple. Lied der Blinden bei Eröffnung der Anstalt in Gmünd. Gedicht von Alle. 1823.
Gläser. Abendlied. Gedicht von J. G. Bürde. 1825—27.
Gyrowetz A. Des Blinden Trost. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.
Kreutzer Conradin. Der Blinde an Gott. Gedicht von Möllmann (blind). 1826.
Lachner. 1. Danklied der Blinden zur Semestralprüfung. 1842. — 2. Das göttliche Wort. Gedicht von Krummacher. 1823—27.
Leidesdorf. Pilgers Aussicht. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.
Lubin Leon de St. Des Zweiflers Beruhigung. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.
N ..... Cantate, Lobgesang der Zöglinge des Blinden-Institutes. Gedicht vermuthlich von J. W. Klein. Zeit der Composition circa 1820. Ist oft im Institute gesungen worden.
Pensel J. Die Blinde an die Zöglinge einer Lehranstalt. 1825—1827. Gedichtet von Egloff, einer Blinden.
Randhartinger. Ergebung, Gedicht von G. Salis. 1825.
Salzmann K. G. Die Zukunft. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.
Schwarzböck. Der blinde Knabe. 1825. Zwei Exemplare.
Sechter Simon.[2]) 1. Fünfzehn Gesänge für Blinde. Circa 1820. 2. Acht Gesänge für Blinde. 3. Cantate. Wir, verwaist vom Sonnenstrahle. Circa 1820. 4. Lass du nur Gott regieren. Gedicht, vermuthlich von

[1]) Diese letzte Sammlung enthält, wie ersichtlich, durchwegs alte Compositionen, die meisten aus der Zeit J. W. Kleins stammend und auf seine Initiative componiert auf von ihm ausgewählte Texte.

[2]) Dieser berühmte Wiener Organist war jahrelang Musiklehrer im Institut.

J. W. Klein. 1820. 5. Lieder der Blinden. Für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.

Seyfried. Der Blinde auf sich selber. Gedicht von der blinden Louise Egloff. 1825.

Stadler, Abbé. 1. Stimme des Glaubens. Circa 1820. 2. Das Wiedersehen. Gedicht von Klein. Circa 1820.

Zu Pfingsten 1893 betheiligte sich das Institut an der „Ausstellung der Lehrer- und Schüler-Arbeiten auf dem Gebiete des Handfertigkeits-Unterrichtes" in Wien, wobei Herr Lehrer Schillerwein das Arrangement der Gruppe geschmackvoll und sachgemäß durchgeführt und hiefür ein Anerkennungs-Diplom erhalten hatte. Ausgestellt wurden folgende Gegenstände: 1. Einfache geometrische Körperformen: Kugel-, Ei- und Linsenform (flaches Sphäroid), drei-, vier- und sechsseitige Säule, Würfel, Walze, Rundsäule (Cylinder), Spitzsäulen (Pyramiden und Kegel). — 2. Einfache Flächenformen: Drei-, Vier-, Sechs- und Achtecke mit Diagonalen und womöglich auch mit Höhen; Kreis, Ellipse mit Durchmesser, resp. Achsen, Halbmesser, Sehne. — 3. Gegenstände aus der Umgebung des Kindes behufs Anwendung der geometrischen Formen; Vasenformen. — 4. Pflanzendarstellungen: Fruchtformen. — 5. Verschiedene Werkzeuge und Geräthe. — 6. Darstellungen von Theilen des menschlichen Körpers (Hand, Auge, Ohr, Nase, Büsten) und von Thieren (Köpfe); ganze Thierformen (nach Modellen und Präparaten): Löwe, Stier, Elephant, Schwein, Maulwurf ꝛc. — 7. Physikalische Präparate: Thermometer, Schrotwage. — 8. Ein Relief mit geographischen Grundbegriffen.

Schließlich sei noch erwähnt, dass auch die Lehrmittel-Ausstellung des VII. europäischen Blindenlehrer-Congresses in Kiel beschickt wurde und dass dort neben den neuen Stacheltypen-Apparaten folgende Lehrmittel für Blindenschulen exponiert waren: Meterstab zum Einlegen von Metertheilen mit einem zusammenlegbaren Meterstab, zwei Halbmeterstäben, vier Viertelmeterstäben, zehn Decimeterstäben und einem Meterstab. — Decimeterstäbe zum Einlegen von Centimetern (fünfzehn Stück in Chatouille). — Scheiben-Rechenapparat. — Bruchtafel mit Stäben, vorstellend ein Ganzes, $1/2$, $1/3$, $1/4$, $1/5$, $1/6$, $1/7$, $1/8$, $1/9$ und $1/10$. — 5-, 10-, 15- und 20-Meter-Schnur, mit Glasperlen markiert. — Setztafel, mit dem Satz „Die Rose duftet angenehm". — Tischchen zum Aufwerfen der Münzen (mit Holzplatte). — Tischchen zum Aufwerfen der Münzen (mit Steinplatte). — Windrose mit den vier Hauptweltgegenden und vier Nebenweltgegenden. — Windrose mit Nebenweltgegenden. — Modell für Lippen- und Zungenpfeifen. — Schönschriften sämmtlicher Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes, Wien 1891.

Bei der im September 1894 mit der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien verbundenen umfangreichen Ausstellung wird das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut durch zwei große Tableaux von Photographien, Scenen aus dem Leben der Blinden darstellend, sämmtlich Originalaufnahmen des Directors, vertreten sein.

Hoher Besuch. Am 26. Jänner 1894 wurde dem Institute eine hohe Ehre zutheil. Ihre k. u. k. Hoheit Kronprinzessin-Witwe, Erz-

herzogin Stephanie, würdigte das Institut eines Besuches, welcher ursprünglich der Weihnachts-Ausstellung zugedacht worden war, jedoch infolge Erkrankung der hohen Frau verschoben werden musste.

Der Prüfungssaal, sowie die Treppen und Gänge des Hauses waren mit Pflanzen reich decoriert und mit Teppichen belegt, so dass das Innere des Hauses ein festliches Gepräge erhielt. Alle Bewohner des Institutes harrten in gehobener Stimmung des hohen Gastes.

Genau zur angesagten Stunde, 10½ Uhr vormittags, fuhren Ihre k. u. k. Hoheit, von Laxenburg kommend, in Begleitung Sr. Excellenz des Herrn Obersthofmeisters Grafen Bellegarde und der Hofdame Fr. Gräfin Chotek beim Institute vor und wurden vom Director und den beiden rangsältesten Lehrern im Hausflur empfangen, wobei der Director dem Gefühle seines tiefergebenen Dankes für die hohe Auszeichnung der Anstalt Ausdruck gab. Nach Vorstellung der beiden Anstaltslehrer wandte sich die erlauchte Frau dem Treppenhause zu, wo die Gattin des Directors hochdieselbe begrüßte und in Gemeinschaft mit dem Director in den Prüfungssaal geleitete.

Hier intonierten die Zöglinge die Volkshymne, unter deren Klängen Ihre k. u. k. Hoheit zu dem für sie bereit gehaltenen Sitze schritt. Der Director begrüßte den hohen Gast nun im Namen der Zöglinge, indem er ausführte, dass die Herzen der blinden Kinder mit nicht minderer Freude der erlauchten Frau entgegenschlügen, wenn auch der leuchtende Gruß der Augen nicht geboten werden könne. Hierauf trat ein blindes Mädchen vor und überreichte mit kurzen schlichten Worten ein prachtvolles, von kunstvoll gestrickten Spitzen — einer Blindenarbeit — umgebenes Blumenbouquet, welches huldvoll entgegengenommen wurde.

Nach Vorstellung des gesammten Lehrkörpers wünschte die hohe Frau alle Räumlichkeiten des Hauses zu besichtigen und dem Unterrichte in den Classen beizuwohnen, weshalb sich, während der hohe Gast die Arbeiten der Mädchen im Arbeitszimmer besichtigte, die Zöglinge in ihre Lehrzimmer begaben.

In allen Classen wurde der Unterricht vorgeführt, überall wurden sowohl die Lehrpersonen durch gütige Ansprachen ausgezeichnet, als auch die blinden Kinder in der liebevollsten Weise mit aufmunternden und lobenden Worten bedacht. Besonderes Interesse erregte Schreiben und Lesen in der IV. Classe, wo der Lehrer E. Gigerl die eingehendsten Erklärungen zu geben hatte. Ihre k. u. k. Hoheit geruhten anzuordnen, dass Schriftproben — es wurde der Satz: „Gott erhalte und schütze Eure k. u. k. Hoheit!“ mit den Stacheltypen geschrieben — mitgenommen würden.

In der Druckerei nahm die erlauchte Dame Kenntnis von der Erzeugungsweise der Bücher, interessierte sich lebhaft für die im Entstehen begriffene Leihbibliothek und besah vorzugsweise die von Baronin Francisca Batz — der ehemaligen Erzieherin der Erzherzogin Elisabeth, Tochter Ihrer k. u. k. Hoheit — angefertigten Schriften. Außerdem nahm die hohe Frau mit großem Interesse zur Kenntnis, dass drei höhere Officiere, die Herren General Pitsch, Oberst Dobrowolski und Oberstlieutenant Baron Zwieberg, unternommen haben, das von weiland Kronprinzen Rudolf inaugurierte große Werk: „Die österreichisch-ungarische Monarchie“ in die Braille'sche

Punktschrift zu setzen und auch den Blinden zugänglich zu machen. Die vielfältige Unterstützung, die dem Unternehmen namentlich auch durch Fräulein Gabriele Przibram wird, veranlasste die erlauchte Frau, ihre besondere Befriedigung und den Wunsch zu äußern, es möge dies fortgesetzt dem Institute im ganzen, der Bibliothek im besonderen zutheil werden.

Auch in sämmtlichen Werkstätten beachtete der erlauchte Gast die Thätigkeit der blinden Zöglinge, über die Ausdehnung des Betriebes, die Art der Verwertung der Erzeugnisse u. v. a. eingehende Fragen stellend.

In den Prüfungssaal zurückgekehrt, wohnte Ihre k. u. k. Hoheit einer musikalischen Production der Zöglinge mit vielem Wohlgefallen bei und beehrte mehrere der Mitwirkenden mit gnädigen Ansprachen.

Nach ein- und einhalbstündigem Aufenthalte verließ die hohe Dame das Institut mit dem Ausdrucke der Befriedigung über das Wahrgenommene und dem Versprechen, das Institut ehestens wieder besuchen zu wollen.

Wenige Tage später erhielt die Direction ein Schreiben des Secretariates Ihrer k. u. k. Hoheit, in welchem nochmals des in jeder Beziehung befriedigenden Eindruckes, den Höchstdieselbe im Institute empfangen hatte, Erwähnung gethan und zu einer Festjause für die Zöglinge der Betrag von 50 Gulden gnädigst gespendet wird.

Einige Wochen früher hatte das Institut die hohe Ehre des Besuches Sr. Eminenz des Herrn Cardinals Fürsterzbischofes von Wien, Dr. Gruscha. Seine Eminenz erschienen ganz unerwartet zu später Nachmittagsstunde, doch wurden die Zöglinge sofort von ihren Beschäftigungen in den Prüfungssaal dirigiert und dort Seiner Eminenz vorgestellt. Eine äußerst liebevolle und erhebende Ansprache des höchsten geistlichen Würdenträgers von Wien leitete die Betheilung sämmtlicher Zöglinge mit einer in Rom geweihten Denkmünze ein, worauf Seine Eminenz die besondere Güte hatte, einige kirchliche Chorwerke mit Orgelbegleitung anzuhören und sich darüber sehr anerkennend zu äußern. Ein Mädchen überreichte sodann ein sehr schönes Kissen aus Smyrnawolle geknüpft (vgl. S. 77), mit der Bitte, die bescheidene Gabe nicht zu verschmähen, sondern als Erinnerung an das Institut gütigst annehmen zu wollen. Seine Eminenz erwiderte in huldvoller Weise und verließ nach fast einstündigem Aufenthalte unter Ausdrücken warmer Anerkennung über das Wahrgenommene die Anstalt.

Bei der Audienz, die der Director nahm, um Seiner Eminenz für den so ehrenden Besuch den ergebensten Dank auszusprechen, bemerkte hochderselbe, dass das schöne Kissen einen Platz im Arbeitscabinet gefunden habe und ihn stets „an sein liebes Blinden-Institut" erinnere. Auch Seine Eminenz versprach, die Anstalt wieder besuchen zu wollen, und hinterließ den Betrag von fünfzig Gulden zur Dotierung des Weihnachtsbaumes im Institute.

Festlichkeiten. Beginn und Schluss des Schuljahres wurden wie bisher stets durch einen feierlichen Gottesdienst in der Institutskapelle eingeleitet. Ebenso vereinigte der 4. October und der 19. November alle Angehörigen des Institutes zum Festgottesdienste.

Besonders feierlich jedoch gestaltete sich seither die Feier des 18. August als Geburtstages unseres allergnädigsten Herrn und Kaisers Franz Josef I.

Diesen Tag feierten die Zöglinge viermal gleichzeitig mit den Bewohnern des Ortes St. Stephan. Die Schulkinder fanden sich ein, der Veteranen-Verein rückte mit Fahne und Musik aus und sämmtliche Honoratioren erschienen, ebenso das Landvolk, da von der Kanzel verkündet worden war, dass die blinden Zöglinge den musikalischen Theil des Hochamtes besorgen würden. Die Direction veranlasste die ausgiebige Beflaggung der von der Ferien-Colonie bewohnten Gebäude, so dass der Ort St. Stephan ein festliches Aussehen gewann, und alles in gehobener Stimmung das Gotteshaus betrat.

Die Zöglinge sangen stets vorzüglich und wahrhaft erhebend erklang es, als sich beim Benedictus in den feierlichen Chor das Knallen der Mörser mischte, von den Bergen in rauschendem Echo vielfach zurückgeworfen.

Während des Festmahles concertierte die Veteranen-Kapelle, und als der Director den Trinkspruch auf Seine Majestät ausbrachte, ertönte die Volkshymne und die Mörser secundierten abermals mit einundzwanzig Schüssen, weithin über das breite Judendorfer Thal erdröhnend.

Im Jahre 1894 wurde dies patriotische Fest wohl stiller, aber nicht minder erhebend begangen. Diesmal umschloss die Andächtigen das liebliche Kirchlein „Maria-Grün" bei Graz. „Wer kennt nicht das freundliche Maria-Grün bei Graz! In seiner kühlen Waldeinsamkeit findet der Fromme die Sammlung des Gemüthes, die er im Geräusche der Stadt vielleicht vermisste, der Naturfreund labt sich an dem balsamischen Waldesdufte und so zählt dieser liebliche Ort gar viele auswärtige und einheimische Freunde," heißt es mit Recht in einer kleinen Schrift über die Örtlichkeit, die thatsächlich nicht nur Steiermärkern, sondern der gebildeten Welt überhaupt durch die sinnigen Gedichte von Anastasius Grün, Castelli, Saphir, Roqquerol und anderen, sowie durch die schönen Worte Louis Bonapartes[1]) bekannt geworden ist. Nach angenehmer Wanderung durch Gärten und Wälder erreichten die Ferien-Colonisten das Kirchlein und die blinden Kinder, die Schönheit des Ortes empfindend, erhoben in inniger Andacht Herzen und Stimmen zum Lenker der Geschicke, um dessen Segen für den Landesfürsten zu erflehen.

Das Weihnachtsfest fand in alter Weise stets am 23. December jedes Jahres statt, alljährlich erglänzte ein großer Weihnachtsbaum im vollen Lichterglanze und wie früher zierten reiche Festgeschenke den Tisch. Die Wünsche der Zöglinge, die nach Möglichkeit berücksichtigt werden, sind nunmehr fast ausschließlich auf praktische Dinge gerichtet und besonders die Austretenden wissen die Weihnachten zur Vermehrung ihrer Ausstattung auszunutzen. Der Gabentisch kann aber auch reich belegt sein, da uns von verschiedenen Seiten reiche Geschenke zuflossen. So hat uns Frau Katharina Schratt, k. k. Hofschauspielerin, alljährlich ein bedeutendes Geldgeschenk (vergleiche Ausweis A) zugemittelt. Mehrere Geschäftsleute sandten diverse Waren, darunter die Papierhandlung Theyer und Hardtmuth in Wien drei große Sendungen von

[1]) Ehemals König von Holland.

Briefpapieren, Couverts und starkem Papier zur Braille-Schrift; die Firma Gerngroß mehrmals größere Stoffreste zu Kleidern für Mädchen; Schopp und Söhne Bandreste aller Art; die berühmte Glasfirma Lobmeyer Gläser und Fläschchen zu verschiedenen Zwecken u. s. w. Die Direction ermangelte nicht, den Spendern jedesmal ihren und der Zöglinge Dank in angemessener Weise kundzugeben. Weiter erhielt das Institut von Frau Gräfin Fünfkirchen-Liechtenstein eine große Schachtel mit feinen Süßigkeiten, von Frau Reimer einen in Brot gebackenen Schinken und Herr Palkay in Esterháza (Ungarn) sandte eine Kiste mit frischer Theebutter. Auch in diesen Fällen wurde in entsprechender Weise für die freundliche Gabe gedankt.

Prüfungen. Die officiellen Prüfungen fanden in der üblichen Weise statt und es präsidierten denselben Herr Landes-Schulinspector E. Scholz und später Herr Landes-Schulinspector Dr. Karl Rieger. Der Besuch seitens des Publicums war wie gewöhnlich ein sehr reger. Wir nehmen Gelegenheit, hervorzuheben, dass Herr Ministerialrath Ritter von Zeynek der Einladung, bei dieser Gelegenheit im Institute zu erscheinen, in liebenswürdigster Weise nachkam und sowohl dem Gange der Schulprüfung, als auch der nachfolgenden Musik-Production, dieser überdies als gewiegter Kenner, mit vollster Aufmerksamkeit folgte und erklärte, über seine Wahrnehmungen hohen Ortes berichten zu wollen.

Theater- und Concertbesuch. Die Direction des Deutschen Volkstheaters in Wien hatte die Güte, zu den von ihr alljährlich am 4. October veranstalteten Frei-Vorstellungen für Bürger- und Mittelschüler auch den Zöglingen des Institutes Parterre-Sitzplätze in solcher Zahl zukommen zu lassen, dass alle älteren Zöglinge diese Vorstellungen besuchen konnten. Dadurch kamen den Blinden zu Gehör: Grillparzers „König Ottokar", Warteneggs „Der Ring des Osterdingen", Raimunds „Bauer als Millionär" und Lessings „Minna von Barnhelm".

Die Zahl der von den Zöglingen besuchten Concerte ist eine sehr bedeutende gewesen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, dass unseren Blinden der freie Eintritt zu den Symphonie-Concerten in der Tonhalle der Wiener Musik- und Theater-Ausstellung gewährt, und die Vergünstigung mit Rücksicht auf den musikalischen Wert und die Gediegenheit der Aufführungen auch sehr fleißig benutzt wurde. Ferner sandten die Vorstehung des (reichs-) deutschen Hilfsvereines zu jedem der von diesem Vereine veranstalteten großen Wohlthätigkeits-Concerten fünfzig Galleriekarten und der Wiener Männergesangs-Verein ebensoviele für die von ihm zu Ostern jedes Jahres abgehaltene geistliche Musikaufführung.

Herr Hofmusikverleger Albert Gutmann wandte nicht nur der Schülerin seiner Frau häufig Sitzplätze zu den besseren Lieder-Abenden zu, er bedachte auch die Zöglinge des Institutes im allgemeinen des öfteren mit Eintrittskarten in ausreichender Zahl.

Endlich sei erwähnt, dass der Claviervirtuose und Componist Herr Heinrich Wottawa einigemale im Institute sich einfand und den Zöglingen

seine Compositionen unter gründlicher Erklärung ihrer musikalischen Form und Durchführung vortrug.

In allen Fällen hat die Direction betreffenden Ortes den gebürenden Dank abgestattet und hiebei besonders anerkannt, dass den blinden Zuhörern nicht nur ein Genuss bereitet, sondern auch eminente und nachhaltige Belehrung zutheil geworden ist.

Ferien-Colonie. Als Einrichtung der besten Art hat sich die Ferien-Colonie des Institutes erwiesen. Zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes ist es das fünftemal, dass jene blinden Zöglinge, welche als Waisen oder als von ihren Eltern verlassen dem Institute gänzlich übergeben worden sind, während der heißesten Monate Wien verlassen haben und in gesunder, waldiger Gegend sich erholen und kräftigen können.

Bald nachdem der Director sich in die Verhältnisse des Institutes eingelebt hatte, erkannte er, welch eine Wohlthat den in der Anstalt über die Ferien zurückbleibenden Zöglingen erwiesen werden könnte, wenn die Leitung in die Lage versetzt würde, ihnen einen entsprechenden Sommer-Aufenthalt zu bieten. Anfangs wurden einzelne der ärmsten Kinder da und dort auf dem Lande in Kost gegeben, wodurch eine Besserung der Verhältnisse angebahnt werden konnte. Wenn auch Unzukömmlichkeiten nicht vorfielen, so war eine derartige Unterbringung doch nicht allseitig zufriedenstellend, umsoweniger, als es unthunlich erschien, sämmtliche der bedürftigen Zöglinge auf diese Weise über die Ferialzeit unterzubringen.

Da bot sich eine ausgezeichnete Gelegenheit, einen Schritt vorwärts zu machen. Als der Director im Jahre 1889 im Gespräche mit dem ihn besuchenden steiermärkischen Lehrer, Herrn Karl Holzmann, einem seiner ehemaligen Schüler, die ihn beschäftigende Idee zum Ausdrucke brachte, theilte der Genannte mit, dass im schön und gesund gelegenen Orte St. Stephan bei Gratwein in Steiermark ein größeres Haus fast leer stünde und sicher um billigen Zins zu mieten sein dürfte. Die vom genannten Herrn über Ersuchen des Directors weiter unternommenen Schritte hatten den Erfolg, dass für eine größere Ferien-Colonie der blinden Kinder ein sehr zweckentsprechendes Unterkommen gefunden und durch den Einfluss des Mehrgenannten auch die Bewohnerschaft des Ortes dem ihr immerhin fremden Unternehmen freundlich gestimmt wurde.

Nachdem in weiterer Folge die praktische Durchführung der Ferien-Colonie genauestens vorbereitet und jede Eventualität sorgfältig abgewogen worden war, wandte sich der Director an die vorgesetzte Behörde und sein eingehender, die Verhältnisse allseitig beleuchtender Bericht fand günstige Erledigung.

Wir können über die Ferien-Colonie nur Günstiges berichten. Weder ein Unfall, noch eine Erkrankung kamen vor, obzwar die mitgenommenen Zöglinge nicht immer die gesundesten und kräftigsten waren. Alles war bemüht, den blinden Kindern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen und besonders der Gastwirt Schraußer, welcher die Natural-Verpflegung der Colonisten übernommen hatte, erwies sich nach jeder Richtung

als großer Freund der Kinder, welche aber auch ihrerseits ihm mit inniger Zuneigung anhiengen. Wie oft nahm er mehrere Knaben auf seine Geschäftsgänge mit, wie oft räumte er ihnen Plätze in seinem Wagen ein, ihnen das Vergnügen einer raschen Landfahrt bereitend, ja er ließ einzelne sogar kutschieren, und wo der allgemein bekannte und beliebte Mann mit seinen Schützlingen erschien, war die Aufnahme eine herzliche und gute. Er gieng in seiner Fürsorge so weit, dass er einst unseren kleinen Willy, einen schwächeren Knaben, der unausgesetzt gebeten hatte, einmal mitgenommen zu werden, auf dem Rückwege auf die Arme nahm und nachhause trug, um ihn vor Übermüdung zu schützen. Auch darum giengen die Zöglinge gern mit ihm, weil er, als ein der Gegend kundiger Mann, meist die nächsten, aber nicht gerade die bequemsten Wege nahm, so dass die Bezeichnung „Schraußer-Weg" für wenig angenehme Pfade aufkam und sich bis heute erhalten hat. Und gerade diese Wege, wo man gleitend, rutschend und kollernd abwärts, oder mühselig kriechend aufwärts gelangte, waren ein wahres Gaudium für die Zöglinge und sie äußerten oftmals den Wunsch, auf solche „interessante" Wege geführt zu werden.

Bei der Kräftigung des Körpers unserer Pflegebefohlenen ward stets mit großer Vorsicht und immer mit Rücksicht auf die Constitution des einzelnen Individuums vorgegangen. In der ersten Zeit unternahmen die Zöglinge nur kleinere Spaziergänge, und es war der Wald ihr hauptsächlichster Aufenthalt. Später gewannen die Ausflüge an Ausdehnung und gegen Ende der Ferien brachten die Zöglinge bei constanter Witterung oft ganze Tage auf der Wanderung zu. Solche große Touren sind stets die beliebtesten, und gienge es nach dem Willen der Blinden — die eine erstaunliche Ausdauer an den Tag legen —, müsste täglich eine „große Partie" unternommen werden.

Wir machen es den Blinden aber durchaus nicht bequem, etwa dadurch, dass sie von Führern unterstützt und darum leichter vorwärts gebracht werden können und mehr aushalten. Im Gegentheil, sie müssen den größeren Theil des Weges ganz ohne Führung zurücklegen und thun dies auch gern. Wie der Weg es nur einigermaßen gestattet, lösen sich die Reihen, und neuerer Zeit haben unsere Blinden sogar stundenlang ununterbrochen ihren Weg ohne Nachhilfe verfolgt. Dass dies die blinden Zöglinge mehr anstrengt, als wenn sie mit Führern giengen, ist begreiflich, da ja nicht nur das mechanische Gehen zu verrichten ist, sondern stets die Aufmerksamkeit auf den Weg mit seinen Steinen, Wurzeln, Gräben u. dgl. Dingen gerichtet werden muss.

Die Zunahme an Körpergewicht war infolge des ganzen Vorganges bei Ausnutzung des Ferien-Aufenthaltes keine besonders große, aber bei allen Zöglingen bis auf einen einzigen Fall zu constatieren; dagegen war der Gewinn an Körperkraft, Gewandtheit und Selbständigkeit ein sehr bedeutender, wie es denn eine Freude ist, die rothbackigen, gebräunten Gesichter der Ferien-Colonisten zu betrachten, aus deren Gesichtsausdruck Gesundheit, Wohlbehagen und Zufriedenheit leicht zu lesen ist.

Ein weiterer günstiger Einfluss der Ferien-Colonie auf die blinden Kinder, der sich überdies ganz von selbst einstellt, wird durch den Umstand

hervorgerufen, dass dieselben aus dem stets einseitigen Institutstreiben in das volle Menschenleben versetzt werden. Sie lernen andere, ihnen fernstehende Menschen der verschiedensten Berufsclassen kennen, sie bewegen sich nicht nur unter Kindern, sondern auch unter Erwachsenen, und eine ganze Reihe belebender und belehrender Eindrücke wird ihnen zutheil. Vor Einführung der Ferien-Colonie schlichen die achtwöchentlichen Ferien im Institute in geradezu geisttödtender Einförmigkeit hin. Die Lehrer giengen auf Urlaub, die Arbeit wurde nur lax und unwillig betrieben, da ja die glücklicheren Mitschüler wirklich „frei" hatten und sich im Kreise ihrer Angehörigen befanden. Unwillkürlich regte sich der Neid. Die gewöhnlichen Vorkommnisse wurden mit Unmuth besprochen und kritisiert und die Unzufriedenheit wuchs, wenn auch die zurückgebliebene Aufsichtsperson alles that, um Abwechslung eintreten zu lassen. Während früher die Ferien die todte Saison für die zurückgebliebenen — gerade die ärmsten und unglücklichsten — Zöglinge bedeuteten, werden sie jetzt auch von diesen als wahre Erholung und wirkliche Rast nach eifriger Thätigkeit während des Schuljahres mit Freuden erwartet. Und kommen alle Zöglinge nach den Ferien wieder in der Anstalt zusammen, so gibt es Stoff genug zu gegenseitigen Mittheilungen, und den Gesprächen wird eine ganz angemessene Richtung gegeben und manch unnützes Gespräch vermieden.

Aus dem Gesagten wird der freundliche Leser entnommen haben, in welcher Weise wir bestrebt sind, während des Ferienaufenthaltes auf dem Lande nicht bloß die geistige und körperliche Frische der Zöglinge zu fördern, sondern, soweit als es die zu beobachtenden Rücksichten erlauben, auch die Zeit in unterrichtlicher Beziehung fruchtbringend zu gestalten, weshalb wohl zu verstehen sein wird, wenn wir zum Schlusse dem lebhaften Wunsche Ausdruck geben, es möge dem armen blinden Stadtkinde auch fernerhin und dauernd diese Einrichtung zugute kommen.

10. Wichtigere Erlässe und Verordnungen

der vorgesetzten k. k. Behörden.

1890.

K. k. n.-ö. Landes-Schulrath, Wien, 15. September 1890, Z. 7459. Dem Blinden Karl Emil Macan aus Prag wird gestattet, das Institut behufs Ausbildung im Blinden-Lehramte zu besuchen. (115.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 18. October 1890, Z. 8289. Aus dem vorgelegten gedruckten Thätigkeitsberichte von 1886 bis 1890 ist die erfreuliche Wahrnehmung zu machen, dass der Lehrkörper des k. k. B.-E.-J., von regem Pflichteifer durchdrungen, unermüdlich bestrebt war, dem Institute eine ehrenvolle Stellung nicht nur unter den Blinden-Anstalten Österreichs, sondern im Blindenwesen überhaupt zu verschaffen. Die bisher erzielten Resultate berechtigen

zu der Erwartung, dass die Thätigkeit des Lehrkörpers auch fernerhin der fortschreitenden Entwickelung des Institutes zugewendet sein wird. (129.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 8. December 1890, Z. 10.329. Der Herr Minister f. C. u. U. hat mit dem Erlasse vom 29. November 1890, Z. 21.648, den Hilfslehrer am k. k. B.-E.-J. in Wien, Anton Meßner (blind), zum definitiven Unterlehrer extra statum des gedachten Institutes zu ernennen gefunden. (132.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 18. October 1890, Z. 8717. Die Blindendrucke des k. k. B.-E.-J. dürfen durch den k. k. Schulbücherverlag in Wien in Vertrieb gesetzt werden. (148.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 17. October 1890, Z. 7030. Weisungen bezüglich der Einführung der Normalstimmung bei den im Institute befindlichen Musik-Instrumenten. (153.)

1891.

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 8. März 1784. Die im Wiener k. k. Schulbücherverlage herausgegebenen „Lesebücher für Blindenschulen" sind von nun an als Gratisbücher abzugeben. (32.)

K. k. n.-ö. Statthalterei, 18. März 1891, Z. 15.908. Das Institutsgebäude wird einer commissionellen Untersuchung durch den Obersten Sanitätsrath unterzogen werden. (39.)

K. k. n.-ö. Statthalterei, 2. Juni 1891, Z. 38.285. Die Irmler'sche Stiftung und der dazu aufgestellte Stiftbrief werden genehmigt. (64.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 17. Februar 1892, Z. 951. Die Regulierung der Bezüge der Unterlehrerin Marie Vock wird auf Grund des Ministerial-Erlasses vom 31. Jänner 1892, Z. 18.460 ex 1891, verfügt. (103.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 20. August 1891, Z. 7405. Der Lehramtscandidat Albert von Berger wird zum provisorischen Unterlehrer-Präfecten im Institute vom 15. September 1891 ab bestellt. (104.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 11. October 1891, Z. 9082. Das hohe Ministerium f. C. u. U. hat mit Erlass vom 30. September 1891, Z. 20.464, die Abhaltung von Vorträgen am städtischen Pädagogium während des Winter-Semesters durch den Director Al. Mell, sowie die Veranstaltung einiger Musterlectionen für die Hörer dieses Gegenstandes im k. k. B.-E.-J. genehmigt. (118.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 29. September 1891, Z. 8530. Der k. k. n.-ö. L.-S.-R. nimmt mit Befriedigung Kenntnis von der pflichttreuen Thätigkeit des Lehrkörpers zur Förderung der pädagogisch-didaktischen Aufgaben des Institutes, insbesondere von den sehr erfreulichen Unterrichts-Erfolgen, welche von den Lehrern Johann Oppel und Josef Pobisch in musikalischer Beziehung erzielt worden sind. (121.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 3. December 1891, Z. 10.180. Erlass, betreffend die entsprechende, in sanitärer Hinsicht zureichende Reinigung der Schulzimmer. (156.)

1892.

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 21. Juni 1892, Z. 5164, Genehmigung des Antrages,

dass die Theilnahme blinder Externschüler an dem Institutsunterrichte, sowie an der musikalischen und gewerblichen Ausbildung nur gegen Entrichtung eines monatlichen Schulgeldes stattfinden dürfe. Bei nachgewiesener Mittellosigkeit kann das Schulgeld ganz erlassen werden. (70.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 15. September 1892, Z. 8028. Dem erblindeten Mediciner Emil Binder aus Rumänien wird gestattet, das Institut zum Zwecke der Ausbildung im Lehramte als Hospitant zu besuchen. (111.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 15. September 1892, Z. 8061. Nimmt von den Bestrebungen des Lehrkörpers, dem Mangel an geeigneten Lehr- und Hilfsbüchern für Blinden-Anstalten durch Herstellung entsprechender Unterrichtsschriften abzuhelfen, mit besonderer Befriedigung Kenntnis. (112.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 30. September 1892, Z. 8154. Der Director wird über seine Bitte von der Rechnungslegung über die auf den Arbeitsunterricht bezughabende Geld- und Materialgebarung des k. k. B.-E.-J. enthoben und diese Rechnungslegung dem Instituts-Rechnungsführer Josef Betchy übertragen. (114.)

K. k. Ministerium f. C. u. U., 5. November 1892, Z. 19.495. Der Lehrer des k. k. B.-E.-J. in Wien, Johann Schillerwein, wird mit der Abfassung des III. Theiles des Lesebuches für österreichische Blinden-Schulen betraut. (155.)

K. k. n.-ö. Statthalterei, 21. Februar 1893, Z. 85.505. Der Stiftbrief der Prokisch'schen Stiftung für zwei Stiftplätze im k. k. B.-E.-J. wird nach dem Entwurfe der Direction genehmigt. (162.)

1893.

K. k. n.-ö. Statthalterei, 20. Februar 1893, Z. 8960. Die Errichtung der Mädchen-Unterstützungs-Stiftung und der Stiftungsbrief werden genehmigt. (6.)

K. k. n.-ö. Statthalterei, 17. März 1893, Z. 16.628. Die Errichtung der Schindler-Köhler'schen Stiftung zur Unterstützung blinder, verwaister Mädchen und der Stiftbrief darüber werden genehmigt. (16.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 25. März 1893, Z. 1291. Dem Lehrer Johann Schillerwein wird eine Geldaushilfe von 70 fl. gewährt. (31.)

K. k. Ministerium f. C. u. U., 13. März 1893, Z. 2485. Anlässlich des Einschreitens des Directors der niederösterr. Landes-Blindenschule in Purkersdorf, Friedrich Entlicher, und des Directors des israelitischen Blinden-Institutes, S. Heller, findet der Minister zu genehmigen, dass die Genannten über ihr Ansuchen von ihrer weiteren Mitwirkung bei der Herstellung eines Lesebuches für österreichische Blinden-Schulen enthoben werden. (67.)

K. k. n.-ö. Statthalterei, 6. Juni 1893, Z. 34.496. Die Gschellhammer'sche Stiftung und deren Stiftbrief werden genehmigt. (74.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 6. Mai 1893, Z. 3639. Dem Gesuche des def. Unterlehrer-Präfecten J. Schillerwein um Enthebung von seinem Dienstposten im k. k. B.-E.-J. wird Folge gegeben. (78.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 26. October 1893, Z. 10.183. Der Herr Minister f. C. u. U. hat mit Erlass vom 16. October 1893, Z. 22.552 der Unter-

lehrerin am k. k. B.-E.-J., Maria Bock, den Titel einer Lehrerin zu verleihen gefunden.

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 30. September 1893, Z. 8871. Die Ausschließung des Schülers Ignaz Heidrich (vormals Schoiber) aus dem k. k. B.-E.-J. wird wegen Gefährdung der Sittlichkeit der Instituts-Zöglinge genehmigt. (168.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 28. October 1893, Z. 9675. Der Lehramts-Candidat Johann Seidelberger wird als prov. Unterlehrer-Präfect im k. k. B.-E.-J. bestellt; gleichzeitig werden demselben die Bezüge angewiesen. (189.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 6. Jänner 1894, Z. 12.270. Der Bericht über die Weihnachts-Ausstellung wird hinsichtlich der regen Bethätigung der Unterlehrer-Präfecten Gigerl, von Berger und Seidelberger mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. (212.)

1894.

K. k. n.-ö. Statthalterei, 5. Februar 1894, Z. 6559. Die Errichtung der Maria Filek Edlen von Wittinghausen'schen Stiftung wird genehmigt und der Stiftbrief nach dem Entwurfe der Direction ausgefertigt. (20.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 7. Februar 1894, Z. 752. Josef Haindl (blind) wird als provisorischer Musiklehrer im k. k. B.-E.-J. bestellt. (25.)

K. k. Handels-Ministerium, 17. März 1894, Z. 9752. Der Direction werden vier Stück des im k. k. technologischen Gewerbe-Museum verwahrten, dem h. Handels-Ministerium gehörigen Strickmaschinen vorläufig auf drei Jahre leihweise überlassen. (28.)

K. k. n.-ö. L.-S.-R., 27. März 1894, Z. 2264. Dem Hauptlehrer Joh. Oppel wird die vierte Quinquennal-Zulage per 200 fl. jährlich zuerkannt. (39.)

11. Nachweisungen aus der Instituts-Rechnung.

A. Geld-Geschenke.

Ihre kais. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie			fl.	50·—
Cardinal Fürsterzbischof Dr. Anton Gruscha . . .			„	50·—
Filek Edle von Wittinghausen (Stiftungsgeschenk) .			„	1000·—
Milly von Brücke, geb. Wittgenstein			„	10·—
Drei k. u. k. Officiere für einen austretenden Knaben			„	10·—
Gräfin Palffy für die Blinden-Bibliothek			„	5·—
Gabriele Przibram zur Unterstützung blinder Mädchen	fl.	180		
und für die Blinden-Bibliothek	„	210	„	390·—
Katharina Schratt, k. k. Hofschauspielerin, Weihnachts-betheilungen			„	304·50
Zbejval, Pfarrer in Prag			„	5·—
Ungenannt für Extraspeisen			„	10·—
Summe			fl.	1834·50

B. Beiträge

zur Errichtung des Grab-Monumentes für Johann Wilhelm Klein.

Von der Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde in Wien	fl.	300·—
Vom Curatorium der Blindenanstalt in Brünn	„	25·—
Von der Klar'schen Blindenanstalt in Prag	„	25·—
Summe	fl.	350·—

C. Legate.

		Bargeld.		Werteffecten.
Drasche Alois	fl.	95·26	fl.	—·—
Dvořak Elisabeth	„	16·80	„	200·—
Fleischmann Alida	„	—·—	„	2000·—
Goldberger M. Andreas	„	—·—	„	1000·—
*Gschellhammer Ignaz	„	—·—	„	2500·—
Hüttl Josef	„	—·—	„	1000·—
*Irmler Theresia	„	253·—	„	947·52
Junghanns Josef	„	311·86	„	—·—
Oswald Katharina	„	2036·10	„	—·—
Paar Wenzel, Graf	„	50·—	„	—·—
Pecher Ernestine	„	69·66	„	3500·—
*Prokšch Anna	„	—·—	„	19.100·—
Scheiner Anna (jährlich 50 fl.)	„	400·—	„	—·—
*Schindler Antonia, geb. Köhler	„	15·42½	„	2300·—
Schmidt Magnus von Sonnberg	„	211·62½	„	7100·—
Schwarz Anna	„	2000·—	„	—·—
Seel	„	100·—	„	—·—
Seyff Johann	„	1000·—	„	—·—
Sterba Katharina	„	—·—	„	100·—
Strohofer Johanna	„	21·64	„	—·—
Szebenyi Barbara	„	1000.—	„	—·—
Vogtherr Johann	„	197·19	„	—·—
Vögerl Theresia	„	697·92	„	2807·30
Summe	fl.	8476·48	fl.	42.654·82
			fl.	51.131·30

D. Verzeichnis

der dem Instituts-Director und dessen Frau über deren persönlich unternommenen Schritte übergebenen Beträge für die Mädchen-Unterstützungs-Stiftung.

Gräfin Belcredi 1 fl.; Frau Benedict 2 fl.; v. Berger 5 fl.; Gräfin Clam-Gallas 5 fl.; Mister Clark (Schottland) 1 fl.; Herr Forster 1 fl.; Firma Gebrüder Guttmann 100 fl.; G. B. in Wien 1 fl.; Gräfin Goudenhoven 1 fl.; Fräulein Haltmaier 30 fl.; M. J. Jarachund (Bombay) 8 fl.

26 kr.; Frau Josefine 8 fl.; Fürstin Liechtenstein 7 fl.; Gräfin Lützow 10 fl.; von Kontny 2 fl.; J. Krotz 5 fl.; Graf Leo Künburg 2 fl.; Meßner Anton 20 fl.; drei k. u. k. Officiere 3 fl. 36 kr.; Hochwürden Graf D'Orsey, Brünn 5 fl.; Professor Pleß 1 fl.; Frau Schulrath Riedl 5 fl.; Herr Schulrath Rumpf 15 fl.; Fräulein Ruoff (Rußland) 2 fl.; Arno Schiller 100 fl.; Frau K. Schratt 56 fl.; Spielgewinst (eingesendet) 11 fl.; Trepsches Karl 2 fl.; Ungenannt 13 fl. 5 kr.; verschiedene Besucher des Institutes 193 fl. 44 kr.; ‚Wiener Mode', Redaction der, 52 fl. — Zusammen 668 fl. 11 kr.

E. Nachweis

über die den austretenden Zöglingen zugemittelten sogenannten Austrittsgelder im baren.

Athanasio	fl. 164·35	Östereicher	fl. 93·45
Bartl	„ 124·48	Reidinger	„ 111·24
Bielz	„ 125·58	Rotter	„ 384·77
Fleischmann	„ 116·64	Satzenhofer	„ 192·03
Haller	„ 86·94	Tenčich	„ 131·57
Jajdhauser	„ 147·92	Točil	„ 100·47
Katzer	„ 197·85	Turba	„ 134·76
Lumpe	„ 82·59	Vařeka	„ 140·15
Lechner	„ 102·—	Weiß	„ 728·13
Mudroch	„ 128·93		

In diesen Beträgen ist die Jossay'sche Stiftung mitinbegriffen, die Geldbeträge, die zur Anschaffung von Handwerksgeräth, Schreibapparaten und Musik-Instrumenten verwendet wurden, nicht berücksichtigt.